Zeitschrift: Familienforschung Schweiz : Jahrbuch = Généalogie suisse : annuaire = Genealogia svizzera : annuario

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

Band: - (1998)

Rubrik: Hauptbeiträge = Articles principaux

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hauptbeiträge

Articles principaux

Familienleben im antiken Griechenland

Karl Reber

Summary

The ancient Greek family was patriarchal in its structure. This is already apparent in the education of the boys, which was much more varied than that received by the girls. Men usually married around the age of thirty, whereas girls were given to their husbands already at age fifteen. It was the obligation of the man to preserve the family's property and to maintain contacts with the outside world, while the woman played a more modest role at home. In the classical period (5th-4th centuries B.C.) each house had a room reserved for the men, where only the master of the house and his friends were permitted to enter. In some of the more luxurious houses of the 4th century the ostentatious part, reserved for the men, was strictly separated from the private quarters. Despite strict division of duties between man and woman, the family played an important role as the smallest unit of the social fabric.

Résumé

La famille grecque ancienne était construite de manière patriarcale. Ceci apparaît déjà dans l'éducation des enfants qui était beaucoup plus variée pour les jeunes garçons que pour les filles. Les hommes se mariaient aux environs de trente ans, alors que les filles étaient, à quinze ans déjà, données en mariage à leur époux. Il était du devoir de l'homme d'assurer le bien-être de la famille, ainsi que de soigner les contacts vers l'extérieur. La femme se voyait attribuer un rôle plus modeste, au sein même de la maisonnée. Durant la période classique (V^e–IVe siècles av. J.-C.) il existait, dans chaque maison, une pièce réservée aux hommes, dans laquelle seule maître de maison et ses amis étaient autorisés à

prendre place. Dans certaines maisons riches du 4e siècle av. J.-C. cette partie masculine et représentative de l'habitat était clairement séparée des chambres privées. Pourtant, malgré cette répartition sévère des devoirs entre hommes et femmes, la famille jouait un rôle important en tant qu'unité la plus petite du tissu social.

Zusammenfassung

Die altgriechische Familie war patriarchalisch aufgebaut. Dies zeigt sich schon in der Erziehung der Knaben, die weitaus vielfältiger war als jene der Mädchen. Männer heirateten in der Regel im Alter von ungefähr dreissig Jahren, während die Mädchen bereits mit fünfzehn ihrem Ehemann übergeben wurden. Der Mann war verpflichtet, den Besitzstand der Familie zu wahren und die Kontakte nach aussen aufrecht zu erhalten, während der Frau eine eher bescheidene Rolle im Haus zukam. In klassischer Zeit (5.-4. Jh. v. Chr.) gehörte zu jedem Wohnhaus ein Männerraum, in welchem nur der Hausherr mit seinen Freunden zutrittsberechtigt war. In einigen luxuriöseren Wohnhäusern des 4. Jhs. v. Chr. war der repräsentative, den Männern vorbehaltene Haustrakt deutlich vom privaten getrennt. Trotz dieser strengen Aufteilung der Pflichten von Mann und Frau spielte die Familie eine wichtige Rolle als kleinste Einheit des sozialen Gefüges.

Einleitung

Bei der Beschäftigung mit dem Thema "Familienleben im antiken Griechenland"[1] sieht man sich unvermittelt vor das alte Problem mit der Henne und dem Ei gestellt: Beginnen wir unsere Darstellung mit der Geburt und dem Heranwachsen der Kinder oder stellen wir die

[1] Dieser Beitrag ist eine leicht überarbeitete, schriftliche Version meines am 29. Oktober 1997 in der Skulpturhalle Basel gehaltenen Vortrages, der als Einführung zum gleichnamigen Führungszyklus gedacht war. Zur besseren Verständlichkeit sind die im Glossar aufgeführten Fachwörter und die Zitate aus den literarischen Quellen kursiv gedruckt, die Namen der im Register verzeichneten Gottheiten mit Kapitälchen.

Heirat, die eigentliche Gründung einer neuen Familie, an den Anfang. Um diesem Dilemma auszuweichen, lassen wir am besten die Griechen selber zu Worte kommen: *"Allererst nun ein Haus und das Weib und den pflügenden Ochsen"* (Aristoteles, Politik I, 1, 3-6). Mit diesen Worten umschrieb der bei Aristoteles zitierte Hesiod die kleinste Einheit der Gesellschaft, die dem Staatswesen zugrunde liegt. Der Mann und die Frau sind nach Aristoteles zwei Wesen, die sich verbinden, weil sie ohne einander nicht bestehen können. Ziel dieser Verbindung ist die Fortpflanzung, die wie bei den Tieren und Pflanzen ein naturgemässes Streben sei, ein anderes Wesen zu hinterlassen, das einem selbst gleich ist. Der Nachwuchs ist somit in dieser kleinsten Einheit der Gesellschaft mit inbegriffen, ebenso wie der pflügende Ochse, der nach Aristoteles bei den ärmeren Familien anstelle des Sklaven tritt. Denn - so fährt Aristoteles fort - um der Lebenserhaltung willen braucht es sowohl das Regierende wie auch das Regierte. Das regierende Wesen vermag mit dem Verstand vorauszuschauen, das regierte kann mit seinem Körper das Vorhergesehene ausführen. Allerdings - und dies wird besonders hervorgehoben - sind das Weibliche und das Regierte von Natur aus verschieden - ausser natürlich bei den Barbaren, bei denen beide denselben Rang besitzen.

Diese aristotelische Definition der altgriechischen Familie, oder besser gesagt des *Oikos*, d.h. des Haushaltes, der von jeder Familie begründet wird, soll uns einen Einstieg in das Thema ermöglichen, auch wenn die Aussage so sicher nicht ganz diskussionslos übernommen werden kann. Bevor ich aber versuche, im folgenden ein Bild der griechischen Familie zu zeichnen, möchte ich darauf hinweisen, dass dieses Bild keineswegs umfassend sein kann. Der Grund dafür liegt einerseits in der Überlieferungslage, die längst nicht lückenlos ist, andererseits in der wohl kaum zu bestreitenden Tatsache, dass auch die Familienstruktur im Verlaufe des 1. Jahrtausends v. Chr. einer Entwicklung unterworfen war, die wir hier nicht in allen ihren Facetten beleuchten können. Wenn ich hier von der altgriechischen Familie spreche, so meine ich deshalb hauptsächlich die Familie im klassischen Athen des 5. und 4. Jhs., wobei ich mir gestatte, wenn nötig auch auf Hinweise zur Familienstruktur der homerischen

(8.Jh. v. Chr.) oder der hellenistischen Zeit (3./2. Jh. v. Chr.) zurückzugreifen[2].

Aus den antiken Quellen geht hervor, dass die griechische Gesellschaft in ihren Grundzügen patriarchalisch aufgebaut war. Nach Aristoteles stand es dem Manne zu, über die Frau und die Kinder zu bestimmen; der Mann war der *Kyrios* über den *Oikos*, der Herr über den Haushalt und dessen Mitglieder. Es gehörte aber auch zur Pflicht des Mannes, den *Oikos*, d.h. seinen Besitzstand, zu bewahren, und so zielten die attischen Gesetze in erster Linie darauf ab, den *Oikos* zu schützen. Wir werden einige dieser Gesetze im folgenden noch kennenlernen; vorerst möchte ich jedoch kurz den Weg aufzeichnen, der zu Gründung oder besser zur Übernahme eines solchen *Oikos* geführt hatte.

Knabenerziehung

Wie dies auch heute noch zum Teil in den Mittelmeerländern beobachtet werden kann, wurden die Knaben anders erzogen und auf ihre späteren Pflichten vorbereitet als die Mädchen. Um den *Oikos* zu erhalten, musste wenn möglich ein männlicher Stammhalter gezeugt werden (Blundell 1995, 131). Mädchen waren zwar nicht unerwünscht, brachten der Familie aber eine grössere Belastung, insbesondere weil zu ihrer späteren Verheiratung eine nicht unbeträchtliche Mitgift bereitgestellt werden musste. Auf der anderen Seite stellten auch überzählige Knaben eine Gefahr für den Fortbestand des *Oikos* dar, da dieser bei einer Erbschaft hätte aufgeteilt werden müssen. So kam es hin und wieder vor, dass neugeborene Mädchen und Knaben ausgesetzt wurden (Lacey 1983, 155f.). Das Aussetzen von Kleinkindern, das ein zwar seltenes, aber doch offenbar toleriertes Vorgehen zum Entledigen überzähliger oder kranker Kinder war, fand seinen Niederschlag auch in der griechischen Mythologie. Allerdings wurden die tatsächlich ausgesetzten Kinder wohl in den wenigsten Fällen auf so spektakuläre Art gerettet wie ihre mythischen Vorgänger. So überlebte z.B. die Jägerin Atalante, die als

[2] Als primäre Quellen dienen die schriftlichen Überlieferungen der antiken Autoren (vgl. die „Literarischen Quellen" im Anhang), Inschriften, Epigramme sowie Darstellungen von Familienszenen in der Vasenmalerei oder auf Reliefs.

Kind von ihren Eltern ausgesetzt worden war, nur dank der Hilfe einer Bärin, die das kleine Mädchen wie ein eigenes Junges behandelt hatte. Glück hatte auch der thebanische Held Oedipus, der vom korinthischen König Polybos gefunden und aufgezogen worden war. Das reale Aussetzen eines Kindes war jedoch kein allzu häufiges Ereignis, sondern wurde wahrscheinlich nur im äussersten Notfall - insbesondere wohl bei einer Krankheit des Neugeborenen oder bei finanziellen Problemen der Familie - ausgeführt.

Die Kinder wurden üblicherweise am zehnten Tag nach ihrer Geburt den Verwandten im Rahmen einer Feier vorgestellt und erhielten dabei ihren Namen durch den Vater. Die frühe Kindheit verbrachten sie im Haus, zum Teil in der Obhut einer Amme (Rühfel 1988). Die

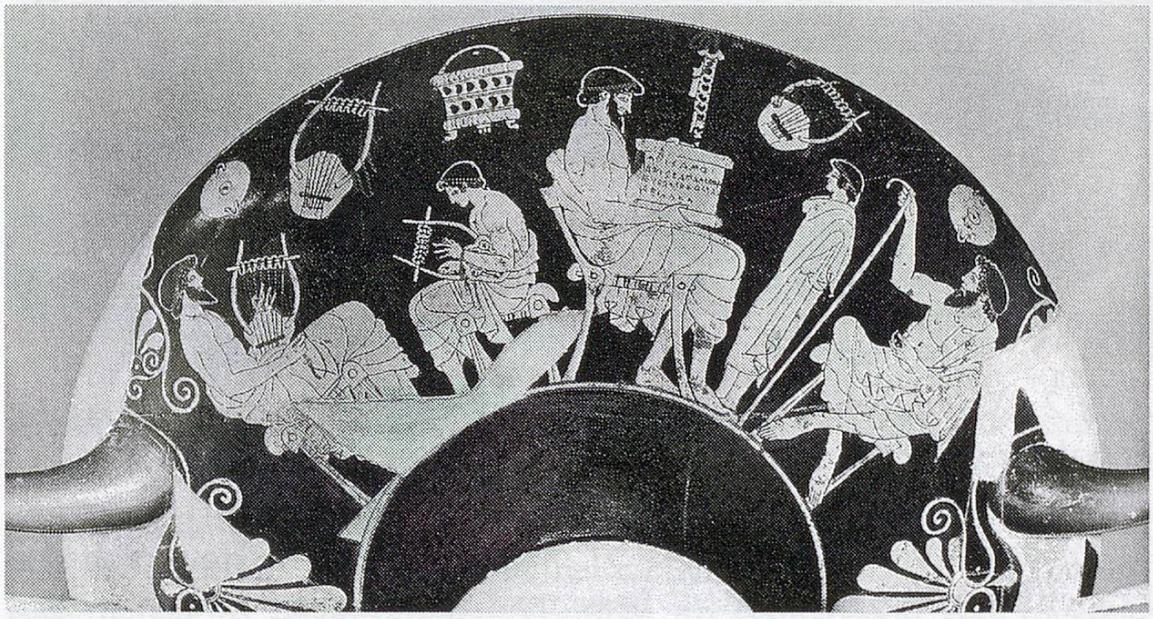


Abb. 1[3] *Schulausbildung der Knaben: Leierspiel und Lesen einer Schriftrolle. Schale des Douris, Berlin, um 480 v. Chr. (vgl. Abb. 2)*

Amme, die das Kind nicht nur betreuen, sondern auch in den meisten Fällen stillen sollte, war in der Regel eine Sklavin; nur selten sahen sich mittellose Bürgerinnen gezwungen, sich als Stillammen zu verdingen. Doch auch Sklavinnen hatten ihren Preis: wie wir von Homer erfahren (Odyssee I, 430), bezahlte Laertes, Odysseus' Vater, nicht weniger als zwanzig Rinder für die junge Sklavin Eurykleia. In

[3] Die Abbildungsvorlagen stammen, wenn nicht anders vermerkt, aus der Fotosammlung des Archäologischen Seminars der Universität Basel.

klassischer Zeit konnten Sklavinnen aus allen möglichen Mittelmeerländern angeheuert werden; besonders beliebt waren aber offenbar die Ammen aus Thrakien (Rühfel 1988, 45f.).

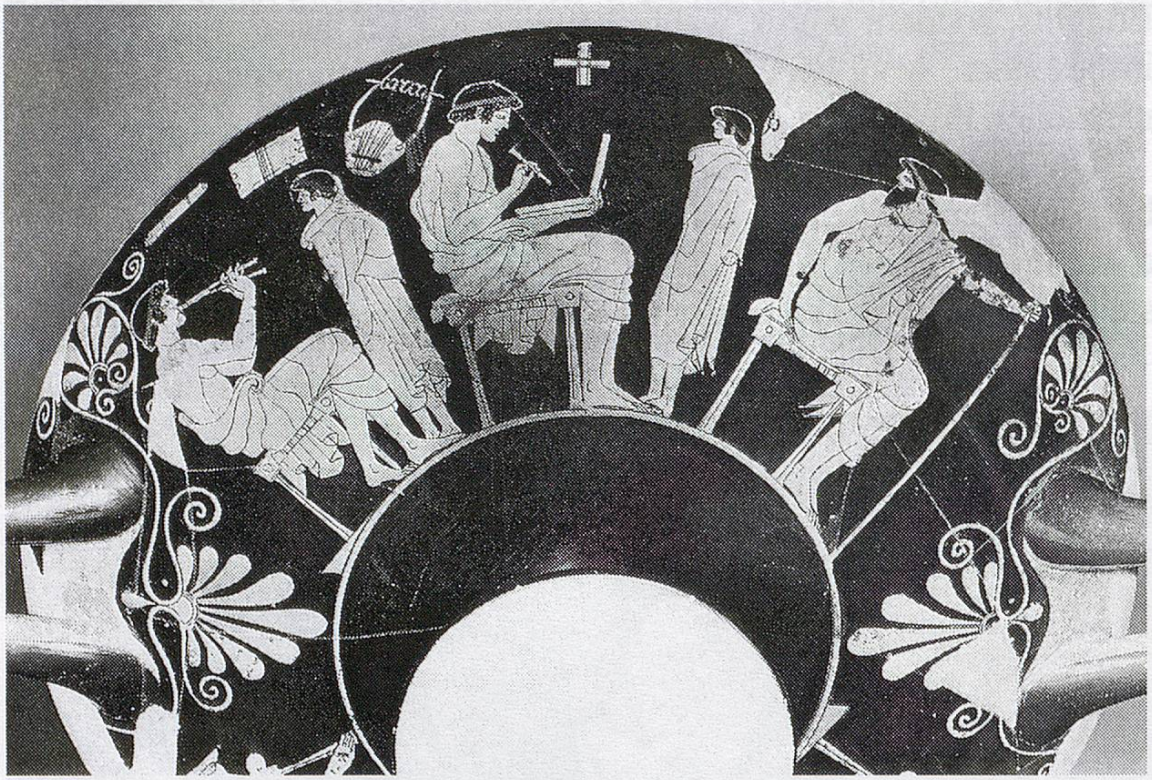


Abb. 2 Schulausbildung der Knaben: Sing- und Schreibunterricht. Schale des Douris, Berlin, um 480 v. Chr. (vgl. Abb. 1)

Während die Mädchen bis zu ihrer Hochzeit im Haus von den Frauen aufgezogen wurden, liess man die Knaben zwischen dem sechsten und dem dreizehnten Altersjahr von einem Pädagogen beaufsichtigen, der sie im Schreiben und Lesen sowie in Musik und Sport unterrichten sollte. Auf eindrückliche Art ist eine solche Schulausbildung auf der um 480 v. Chr. entstandenen, vom Maler Douris signierten rotfigurigen Schale in Berlin dargestellt: Auf der einen Seite der Schale (Abb. 1) übt sich ein Knabe im Leierspiel, während ein zweiter im Begriff ist, die vom Lehrer gehaltene Schriftrolle zu lesen. Auf der anderen Seite (Abb. 2) erkennt man einen Jungen, der im Singen unterrichtet wird, begleitet von dem Spiel der Doppelflöte. Sein Mitschüler hat soeben seine auf dem *Diptychon*, einem mit Wachs überzogenen Holztäfelchen, eingeritzten Schreibübungen dem Lehrer zum Kontrollieren gegeben (Greifenhagen 1962, 29, Taf. 77).

Abb. 3 Weitsprungtraining in der Knabenerziehung. Schale des Douris; Basel, Antikenmuseum und Slg. Ludwig, um 480 v. Chr.

Für die Knabenerziehung war aber nicht nur die geistige, sondern in verstärktem Masse auch die körperliche Ausbildung vorgesehen. In den *Palästren* und *Gymnasien* übten sich die Jünglinge im Ring- und Boxkampf, Speer- und Diskuswerfen, Weitsprung und Laufen. Auf der ebenfalls von Douris bemalten Schale im Basler Antikenmuseum (Abb. 3) sehen wir das Training im Weitsprung, das musikalisch mit der Doppelflöte umrahmt wurde. Interessant sind die Sprunggewichte in den Händen der Springer, die zu einem möglichst weiten Sprung verhelfen sollten (Slehoferova 1984, 38ff., Taf. 19f.). Die Begeisterung der jungen Griechen für die sportliche Betätigung drückt sich auch in den zahlreichen, meist im Vierjahresrhythmus unter der Ägide der grossen, *panhellenischen* Heiligtümer organisierten Wettkampfspiele aus, von denen die olympischen Wettkämpfe bis auf den heutigen Tag überlebt haben[4].

[4] Neben den Wettkämpfen im Zeus-Heiligtum von Olympia wurden auch Spiele im Apollon-Heiligtum von Delphi, im Poseidon-Heiligtum von Isthmia oder im Zeus-Heiligtum von Nemea abgehalten.

Die Körperlichkeit, das Erwachen des jugendlichen Körpers spielte eine eminent wichtige Rolle in der griechischen Kultur. Was wir heute als anstössig empfinden und rechtlich verurteilen, war im klassischen Athen Teil des Erwachsenwerdens eines jeden Jünglings: die Päderastie. Wesentliche Voraussetzung für die Knabenliebe war die altersmässige Ungleichheit der beiden Partner. Erwachsene Männer konnten Jünglinge zwischen zwölf und achtzehn Jahren begehren - mit achtzehn war der Knabe volljährig und kein *Pais* mehr. Im Gegensatz zur Knabenliebe wurde nämlich die homosexuelle Verbindung Gleichaltriger nicht toleriert (Reinsberg 1989, 163f.). Aus dem 2. Jh. n. Chr. ist uns ein Epigramm von Straton aus Sardes überliefert, das diese Situation deutlich ausdrückt: *„Zählt ein Knabe zwölf Jahre, dann macht er mir Freude, und wenn er schon im dreizehnten steht, zieht er noch stärker mich an. Doch im vierzehnten ist er die süssere Blüte der Liebe, fängt er das fünfzehnte an, beut er noch schönere Lust. Sechzehnjährige sind für sämtliche Götter; mit siebzehn such ich sie selber nicht mehr, denn sie gehören dem Zeus. Wenn dich noch ältere reizen, dann ist es gewiss kein Spiel mehr.“* (Anthologia Palatina 12,4)

Die Liebe zwischen dem älteren *Erastes* (Liebender) und dem jüngeren *Eromenos* (Geliebter) wird nicht nur auf zahlreichen Vasenbildern dargestellt - so z.B. auf der Amphore des Phrynos-Malers in Würzburg, auf der der unbärtige Jüngling einen Kranz als Liebesgeschenk angenommen hat und sich von dem älteren Mann umwerben lässt (Abb. 4) - sondern äussert sich auch in den auf Vasen häufig anzutreffenden *kalos*-Inschriften. War ein Jüngling schön und begehrt, schrieben die Vasenmaler dessen Namen auf die beim *Symposion* verwendeten Trinkgefässe mit dem Beiwort *kalos* (schön, gut). Die schönsten Athener Jünglinge gelangten so zu ehrenvoller Berühmtheit. Eines der bekanntesten Liebespaare waren wohl Harmodios und Aristogeiton, die beiden Tyrannenmörder, die durch ihren Mord an dem Tyrannen Hipparch im Jahre 514 v. Chr. den Weg für die älteste demokratische Verfassung ebneten (Fehr 1984). Dass diese Tat nicht aus politischen Motiven geschehen ist, sondern als Folge eines Liebesdramas - Hipparch hatte ein Auge auf Harmodios, den

Abb. 4 Gleichgeschlechtliche Liebe zwischen dem älteren Erastes (Liebender) und dem jüngeren Eromenos (Geliebter). Amphore des Phrynos-Malers, Würzburg: AntK 32, 1989, Taf. 26,3, um 550 v. Chr.

Eromenos des Aristogeiton geworfen - mag seltsam anmuten, ist aber in den antiken Quellen hinlänglich bezeugt (Platon, Symposion182 c; Aischines 1, 132).

Es wäre jedoch zu einseitig, wollte man die griechische Päderastie einzig auf sexuelle Begierden reduzieren. In erster Linie wurde damit eine erzieherische Funktion verbunden. Der erwachsene *Erastes* sollte dem heranwachsenden *Eromenos* die idealen Verhaltensregeln beibringen und ihn zu *Kalokagathia* (schön und gut sein) erziehen (Reinsberg 1989, 170). Die pädagogische Wirkung des EROS geht vor allem aus Platons Schrift „Symposion" hervor, wo sich die *Symposiasten* ausführlich zu diesem Thema äussern.

Die Jünglinge wurden so auch in die Welt der Männer eingeführt. Ein wichtiger Punkt war in dieser Beziehung die Aufnahme der sechzehnjährigen in die *Phratrie*, eine Art Bruderschaft, die unter Verwandten und einander nahestehenden Familien gebildet wurden (Lacey 1983, 97). Mit achtzehn Jahren wurden die Knaben auch im *Demos* registriert, waren von nun an volljährig und mussten als *Epheben* ihren Militärdienst leisten. Im Alter von zwanzig Jahren durften sie schliesslich auch an der Volksversammlung teilnehmen.

Das ideale Heiratsalter für Männer war um die dreissig. In dieser Phase ihres Lebens hatten sie in der Regel ihre Hörner bereits abgestossen und waren wohl auch bereit, den väterlichen *Oikos* zu übernehmen. Bevor wir uns aber mit der Frage nach der Heirat und nach dem eigentlichen Familienleben beschäftigen, wollen wir kurz den Werdegang eines jungen Mädchens zur heiratsfähigen Frau verfolgen.

Mädchenerziehung

Die Mädchen erhielten in der Regel keine besondere schulische Erziehung. Sie blieben zuhause in der Obhut ihrer Mütter oder Ammen, lernten Weben und Spinnen und wurden in die Verwaltungsarbeiten des Haushaltes eingeführt. Nach Xenophon (Oikonomikos 7, 30) ziemte es sich für eine Frau nicht, sich ausserhalb des Hauses herumzutreiben. Gestattet war nur die Teilnahme an religiösen Festen, so z.B. an den *Thesmophorien* zu Ehren der Göttin DEMETER. Einige wenige junge Mädchen durften als *Arrephoren* im Dienste der

Göttin ATHENA dienen. Während dieses Dienstes wohnten sie für eine kurze Zeit auf der Akropolis, um dort den *Peplos*, das Gewand für die Göttin zu weben, das bei den *Panathenäischen* Festspielen feierlich geweiht wurde. Andere verbrachten eine kurze Zeit im ARTEMIS-Heiligtum in Brauron, wo sie vor ihrer Hochzeit in die

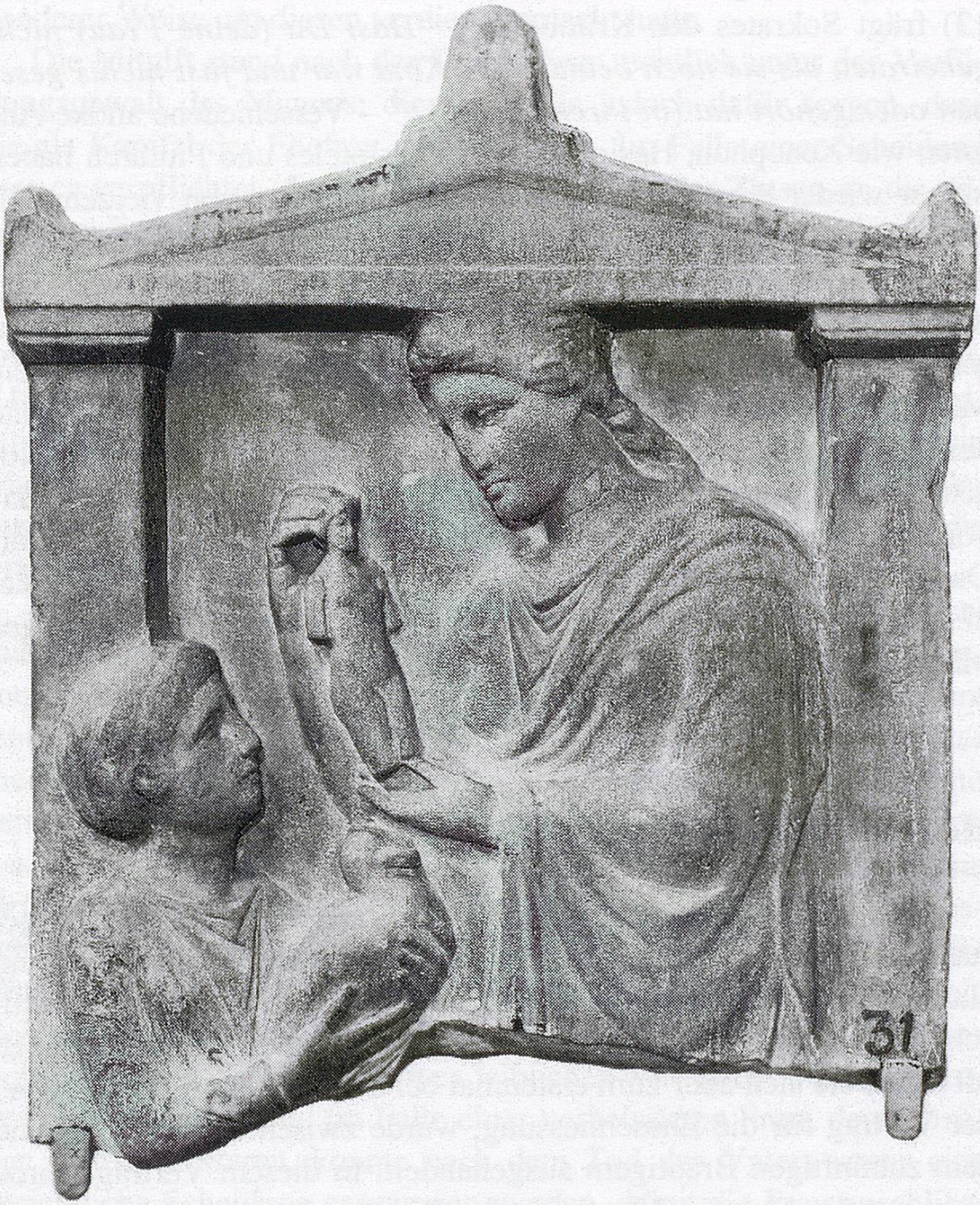


Abb. 5 Grabstele eines unverheirateten Mädchens mit Puppe, Avignon, Anfang 4. Jh. v. Chr.

Kulthandlungen zu Ehren dieser Göttin miteinbezogen wurden. (Vgl. Reeder 1996, 321f.)

Das ideale Heiratsalter der Mädchen war etwa vierzehn oder fünfzehn (Lacey 1983, 152; Reinsberg 1989, 41). Die Mädchen waren somit im Vergleich zu dem in der Regel doppelt so alten Manne sehr jung und ungebildet. In dem „Oikonomikos" des Xenophon (III, 13) frägt Sokrates den Kritoboulos: *"Hast Du (deine Frau) nicht geheiratet, als sie noch beinahe ein Kind war und fast nichts gesehen oder gehört hat (in ihrem Leben)?"* – Verschiedene antike Autoren wie Xenophon, Hesiod, Platon, Aristoteles und Plutarch haben immer wieder darauf hingewiesen, dass das Alter von vierzehn für eine Frau zu jung sei, um zu heiraten, und dass das in Sparta übliche Heiratsalter von achtzehn bis zwanzig Jahren vernünftiger sei. Dass sich in Athen die jungen Mädchen abrupt von ihrer Jugend loslösen mussten, zeigt der Brauch, vor der Heirat die Puppen, mit denen die Mädchen noch kurz zuvor gespielt hatten, in einer kleinen Zeremonie der Göttin ARTEMIS zu weihen (Dörig 1958). Finden die Archäologen in dem Grab eines jungen Mädchens Puppen, so können sie davon ausgehen, dass dieses noch vor seiner Hochzeit gestorben war. Dasselbe gilt für Gräber mit Grabstelen, auf denen - wie ein Beispiel in Avignon zeigt (Clairmont I, 1993, 430 Nr. 1.757) - ein junges Mädchen mit seinen Puppen dargestellt ist (Abb. 5).

Hochzeitsvorbereitungen

Der geeignete Ehemann wurde vom Vater des Mädches ausgesucht und war in der Regel ein naher Verwandter, d.h. entweder ein Halbbruder, ein Onkel oder ein Vetter. Bei näherem Verwandschaftsgrad waren sich die beiden vielleicht vorher bereits begegnet, oft sahen sie sich aber zum erstenmal bei der Verlobung. Die *Engye*, der Vertrag für die Eheschliessung, wurde zwischen dem Vater und dem zukünftigen Bräutigam ausgehandelt. In diesem Vertrag wurde nicht nur die *Ekdosis* (Übergabe) der Braut vom *Oikos* des Vaters in den *Oikos* des Bräutigams festgelegt, sondern auch die Höhe, die Art und die Zahlungsweise der Mitgift (Reinsberg 1989, 39). Die Mitgift bestand aus Bargeld, aus Liegenschaften oder in ländlichen Gegen-

den vorwiegend aus Grundbesitz. Im niedrigsten, gesetzlich vorgeschriebenen Fall betrug sie 150 Drachmen, was ungefähr einem halben Jahresverdienst eines Handwerkers entsprach (Reinsberg 1989, 39-40). Bei ärmeren Leuten mussten oft Verwandte und Freunde mithelfen, die Mitgift zu besorgen, damit ein Mädchen anständig verheiratet werden konnte. In bestimmten Ausnahmen half sogar der Staat, insbesondere dann, wenn sich der Vater des Mädchens in besonderer Weise um diesen verdient gemacht hatte.

Die Mitgift stand nach der Heirat zwar rechtlich unter der Verfügungsgewalt des Mannes; dieser musste jedoch dafür sorgen, dass sie als Kapital der Ehefrau erhalten blieb. Im Falle einer Scheidung war er verpflichtet, die Mitgift einschliesslich der Zinsen an die väterliche Familie der Braut zurückzugeben. Bei einem frühzeitigen Tod des Mannes diente die Mitgift der finanziellen Absicherung der Frau. Die Frau konnte aber auch in diesem Falle nicht frei darüber verfügen, sondern musste sie in die Verwaltung ihres neuen *Kyrios*, d.h. in der Regel ihres Vaters oder eines nahen männlichen Verwandten übergeben. Allerdings kam es auch immer wieder vor, dass ein Mann der Mitgift seiner Frau durch schlechtes Geschäften oder durch einen liederlichen Lebenswandel verlustig wurde, so dass die Frau schliesslich von ihrer Verwandschaft versorgt werden musste.

Die Erhaltung des Familienbesitzes war für die Griechen ein dermassen wichtiges Anliegen, dass die in diesem Zusammenhang erlassenen Gesetze für unser heutiges Empfinden meist recht ungewohnt sind. War der Sohn im heiratsfähigen Alter, wurde ihm vom Vater die Sorge um den *Oikos* übertragen, in den er nach der Hochzeit mit seiner Frau einzog. Wenn keine männlichen Nachkommen vorhanden waren, musste die *Epikleros*, d.i. ein junges Mädchen, das keine Brüder hatte, den nächsten Verwandten des Vaters, in der Regel dessen Bruder heiraten, damit der *Oikos* im Besitze der Familie blieb. Ein Vater ohne Söhne konnte auch den Ehemann seiner Tochter als Sohn adoptieren, was sich insbesondere dann empfahl, wenn dieser Schwiegersohn den *Oikos* seines leiblichen Vaters dem älteren Bruder überlassen musste. Im Falle einer verheirateten Frau, deren Brüder gestorben waren, konnte nach dem Tod des Vaters sogar eine gerichtliche Scheidung erzwungen werden, damit die Frau anschliessend mit dem Bruder des Vaters oder einem anderen engen Verwandten verheiratet werden und so wieder den familieneigenen *Oikos* übernehmen konnte. Auch im Falle einer solchermassen erzwunge-

nen Scheidung hatte der erste Ehemann kein Anrecht auf die Mitgift seiner Frau, sondern musste diese an den neuen Ehemann übergeben.

Vor der Mitte des 5. Jhs. waren Ehen von Athener Bürgern mit Frauen aus anderen Bürgerorten rechtlich ohne Probleme möglich. Im Jahre 451 v. Chr. erliess Perikles jedoch sein berühmtes Bürgerrechtsgesetz (Lacey 1983, 105f.), demzufolge nur noch jene Kinder das Bürgerrecht Athens erhielten, die nachweisen konnten, dass beide Elternteile im Besitze des athenischen Bürgerrechtes waren. Die Absicht dieses Gesetzes war wohl einerseits, den athenischen Männern die einheimischen Frauen schmackhaft zu machen, damit möglichst alle athenischen Bürgerinnen verheiratet werden konnten. Andererseits stand aber sicher auch der Gedanke dahinter, machtvolle Allianzen zu verhindern, die durch Heirat zwischen Athener Familien und auswärtigen Dynastien hätten entstehen können.

Hochzeitsritual

Über die verschiedenen Handlungen beim Hochzeitsritual sind wir vor allem dank der zahlreichen Darstellungen auf attischen Vasen informiert. Nachdem die Mädchen durch verschiedene Opfer, unter anderem durch die erwähnte Puppenweihung, von ihrer Kindheit Abschied genommen hatten, wurden die Reinigungsriten vollzogen, für die man einen speziellen Gefässtypus, die *Loutrophoros*, verwendete. Darin wurde in einer Prozession Wasser für das Brautbad im öffentlichen Brunnenhaus geholt. Das Brautbad selbst wird in der antiken Kunst praktisch nie dargestellt; dagegen sehen wir auf Vasenbildern öfters das Schmücken der Braut, das mit der Hilfe von Verwandten, Freundinnen oder Dienerinnen geschah. Eine der wohl schönsten Hochzeitsvorbereitungsszenen ist uns auf dem um 420 v. Chr. entstandenen, sogenannten *Epinetron* des Eretria-Malers in Athen erhalten (Abb. 6). Es handelt sich hier um die Schmückung der HARMONIA vor ihrer Hochzeit mit dem thebanischen König Kadmos. Links betrachtet die Liebesgöttin APHRODITE das vom Götterschmied HEPHAISTOS gefertigte Halsband, das ihr der geflügelte EROS aus einem Schmuckkästchen gereicht hatte und das sie

ihrer Tochter HARMONIA als Hochzeitsgeschenk übergeben wird[5]. Die in der Mitte sitzende Braut ist umgeben von KORE, die das Mädchenalter symbolisiert, und von PEITHO, der Göttin der Überredungskunst. HEBE, die Göttin der Jugendfrische bindet eben ihr Haar zusammen, während HIMEROS, der geflügelte Gott des Tages, ihr das Parfumfläschen hält.

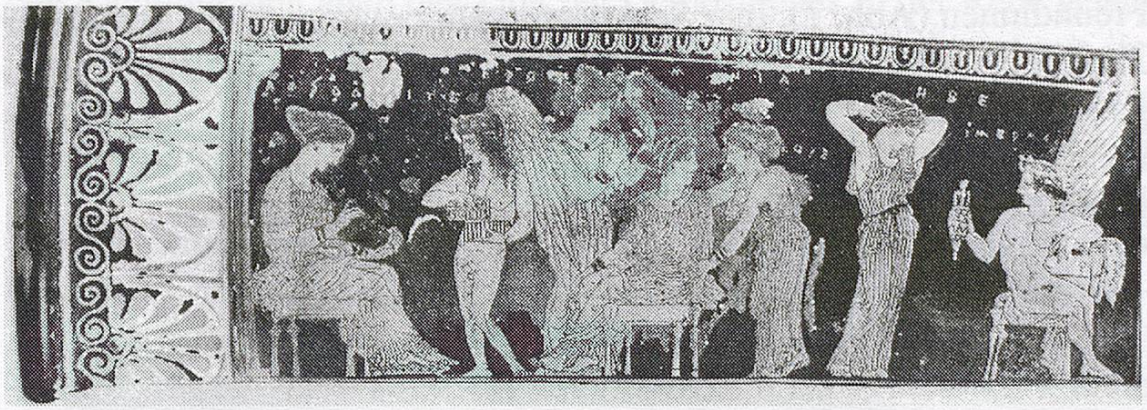


Abb. 6 Schmückung der Harmonia vor ihrer Hochzeit mit dem thebanischen König Kadmos. Epinetron (Knieschutz) des Eretria-Malers, Athen, Nationalmuseum, um 420 v. Chr. (vgl. Abb. 7)

Wie die Braut so musste sich auch der Bräutigam vor dem Beginn der Hochzeitszeremonien reinigen, was häufig in einem nahegelegenen Fluss geschah (Euripides, Phoinissai 338-349). Am Tag nach der Reinigung fand die eigentliche Hochzeit, d.h. die Übergabe der Braut in den *Oikos* des Bräutigams statt. Diese wurde begleitet von einem grossen Festmahl, zu dem die Eingeladenen verschiedene Geschenke mitbrachten. Anschliessend wurde die bis dahin verschleierte Frau ihrem zukünftigen Ehemann übergeben. Der Bräutigam umfasste dabei das Handgelenk der Braut, die vor ihm im Akt der *Anakalypsis* ihren Schleier lüftet (Reinsberg 1989, 57f.). Die Frau hatte dabei eine respektvolle Bescheidenheit (*Aidos*) sowie angemessene Diskretion und Würde (*Sophrosyne*) zu zeigen: sie blickte den Mann nicht geradeaus an, sondern hielt ihren Kopf gesenkt, wie es zahlreiche Vasenbilder vorführen (Reeder 1996, 123f.). Nach der Übergabe der Braut an ihren Ehemann wurde das neue Paar in einer

[5] Das Halsband der Harmonia spielte im Mythos der „Sieben gegen Theben" eine unheilvolle Rolle, da die damit bestochene Eriphyle das Versteck ihres Gatten Amphiaraos verriet, der dadurch an dem Kriegszug gegen Theben teilnehmen musste und dabei den Tod fand.

Prozession mit Fackeln und Flötenspiel zu Fuss oder auf einem Wagen in den *Oikos* des Mannes geführt[6].

Nach der Hochzeitsnacht fanden die sogenannten *Epauleia* statt, ein Festakt, bei dem die frisch vermählte Frau ihre Freundinnen in ihrem neuen Heim empfing. Auf der anderen Seite des bereits erwähnten *Epinetron* des Eretria-Malers sieht man Alkestis vor dem Schlafraum mit dem Brautbett beim Empfang ihrer Verwandten und Freundinnen (Abb. 7). Ihre Schwägerin Hippolite und ihre Schwester Asterope spielen mit einer Krähe, die gemeinhin als Hochzeitsvogel galt (Lezzi-Hafter 1988, 259). Theano schmückt eine *Loutrophore* mit Blumen, Theo tut dasselbe mit zwei Hochzeitsgefässen (*Lebes gamikos*), beobachtet von CHARIS, der Göttin des Liebreizes.

Abb. 7 Alkestis vor dem Schlafraum mit dem Brautbett beim Empfang ihrer Verwandten und Freundinnen. Epinetron (Knieschutz) des Eretria-Malers, Athen, Nationalmuseum, um 420 v. Chr. (vgl. Abb. 6)

Ehe

Die Ehe war im klassischen Griechenland in erster Linie ein *synoikein*, ein Zusammenwohnen, mit dem klaren Ziel, für Nach-

[6] Vgl. z.B. die Darstellung auf der schwarzfigurigen Lekythos des Amasis-Malers in New York (von Bothmer 1960, 73-75, Taf. 7).

wuchs zu sorgen. Bei Xenophon (Memorabilia II, 2, 4) sagt Sokrates: *"Sie nehmen doch sicher nicht an, dass Männer und Frauen Kinder wegen des sexuellen Vergnügens zeugen, die Strassen sind schliesslich voller Leute, die dieses Bedürfnis befriedigen, ebenso wie die Bordelle? Nein, das ist klar, dass unsere Frage darauf zielt, von welchen Frauen wir die besten Kinder hervorbringen, und mit diesen kommen wir zusammen und zeugen Kinder."* – In eine ähnliche Richtung zielt auch das Zitat bei Demosthenes in der Rede gegen Neaera (LIX 118-122): *"Leben mit einer Ehefrau bedeutet mit ihr Kinder zu haben und die Söhne in die Phratrie und in den Demos einzuführen, die Töchter zu verheiraten. ... Wir haben Kurtisanen zum Vergnügen, Konkubinen, die sich um die täglichen Nöte des Körpers kümmern und Ehefrauen, um legitime Kinder zu zeugen und eine vertrauenswürdige Aufsicht über unser gesamtes Hauswesen zu haben."*

Das Leben einer Frau fand vorwiegend im Haus statt. Hier hatte sie die Aufsicht über das Hauswesen und übernahm einen Teil der Verwaltung. In den Komödien vernehmen wir immer wieder Klagen darüber, dass es für eine Frau schwierig war, das Haus zu verlassen. Spaziergänge mit Sklavinnen waren erlaubt, ebenso Besuche bei Nachbarinnen, um etwas auszuborgen oder um Licht zu holen, wenn die Öllämpchen ausgegangen waren. Zu den Pflichten der Frauen gehörte auch die Besorgung des täglichen Wassers, das - sofern das Haus keinen eigenen Ziehbrunnen besass - im öffentlichen Brunnenhaus geholt werden musste. Auch der Besuch und die Pflege der Gräber der verstorbenen Ahnen wurde meist von den Frauen besorgt, wie dies Darstellungen auf zahlreichen weissgrundigen *Grablekythen* demonstrieren.

Die Einkäufe auf dem Markt hingegen wurden durch die Sklavinnen erledigt. Freie Frauen, die einer geregelten Arbeit nachgingen, kamen - wenn überhaupt - höchstens in den ärmeren Schichten vor (Blundell 1995, 145)[7]. Für den Lebenserwerb der Familie musste die Frau in der Regel nichts beisteuern, mit Ausnahme der Textilien, d.h. der Decken, Kissen, Tücher und Gewänder, die sie in Hausarbeit anfertigte (Blundell 1995, 141). Auf einer schwarzfigurigen *Lekythos*

[7] Die Darstellung der in einer Töpferwerkstatt arbeitenden Frau (vgl. auch Bundell 1995, 145) auf der Hydria des Leningrader-Malers aus Ruvo ist singulär; die soziale Stellung jener Frau ist nicht geklärt (Noble 1988, 13 Fig. 2).

Abb. 8 Frauen bei ihrer täglichen Arbeit am Webstuhl. Lekythos (Ölgefäss) des Amasis-Malers, New York, um 540 v. Chr.

des Amasis-Malers in New York (Abb. 8) sehen wir die Frauen bei ihrer täglichen Arbeit am Webstuhl. Schon bei Homer finden wir Hinweise auf diese hausfräuliche Tätigkeit: In der Odyssee (I, 356ff.) weist Telemachos seiner Mutter Penelope den ihr zugehörigen Platz zu: *"Aber nun geh hinauf und besorge deine Geschäfte, Spindel und Webstuhl, und mahne bei ihrer Arbeit deine Mägde zum Fleiss! Das Wort ist Sache der Männer aller, und meiner zuerst, da mein im Hause die Macht ist"*.
Die eher bescheidene, zurückhaltende Rolle, welche die griechische Frau zu spielen hatte, wurde jedoch in klassischer Zeit von verschiedenen Autoren kritisiert. So frägt z.B. Xenophon in seiner Lakedaimonion Politeia (I,3): *"Wie sollen Frauen, die nichts anderes zu tun haben, als still zu sein und Wolle zu bearbeiten, gute Kinder gebären?"* – Mutterschaft sei nach dem spartanischen Gesetzgeber Lykurg die wichtigste Funktion einer freigeborenen Frau. Um diese wahrzunehmen, sollten auch die Frauen wie die Männer physisches Training machen. Noch stärker wird der Gedanke der Gleichwertigkeit von Frau und Mann in Platons „Politeia" (5, 455d-457e) aufgenommen, während Aristophanes dieses Thema in der Form einer Komödie *("Die Weibervolksversammlung")* anschneidet. Die Wirkung, die jenes progressive Gedankengut erzielt hatte, lässt sich vielleicht daran ermessen, dass von der spätklassischen Zeit an (4. Jh. v. Chr.) vermehrt auch dem Aspekt der Liebe und gegenseitigen Zuneigung der Ehepartner Beachtung geschenkt wurde (Reinsberg 1989, 46).

Die Rolle der Frau kann zudem sicher nicht verallgemeinert werden, sondern hing natürlich auch stark mit deren sozialen Einbindung zusammen. Auch war es individuell verschieden, welche Befugnisse die Männer ihren Frauen überliessen. Oft wurde ihnen die gesamte Verantwortung für den Haushalt übertragen. Vielfach waren sie auch in den finanziellen Angelegenheiten der Familie bewandert. Nur die Aussenkontakte blieben mit wenigen Ausnahmen den Männern vorbehalten (Blundell 1995, 135).

Wohnhaus der Familie

Die Rollentrennung von Mann und Frau spiegelt sich auch in der privaten Wohnarchitektur wieder. Die Erforschung des griechischen Wohnhauses hat in den vergangenen Jahrzehnten bedeutende Fortschritte gemacht, so dass wir heute in der Lage sind, das funktionelle System dieser Häuser in vielen Fällen zu erkennen (Hoepfner/ Schwandner 1994; Reber 1998). Typisch für die griechischen Wohnhäuser ist ihre Ausrichtung nach innen. Die Wohn- und Arbeitsräume der Familie sind in der Regel um einen zentralen Innenhof gruppiert, der zur Strasse hin durch hohe Mauern abgeschlossen ist. Während in der geometrischen und archaischen Zeit (8.-6. Jh. v. Chr.) die Familie in ein- oder mehrräumigen Häusern beisammen wohnte, kam zu Beginn des 5. Jhs. ein neues Element auf, das aus einem oder mehreren Räumen bestand, die nur dem Manne zugänglich waren. Es handelt sich dabei um die sogenannten *Androne*s, Speisesäle, in denen die Männer auf Betten gelagert ihre berühmten *Symposien* feierten. Die *Androne*s wurden dem Wohntrakt des Hauses angegliedert, kamen aber meist in der Nähe des Hauseinganges zu liegen, damit die Gäste so gut wie möglich vom Familienleben ferngehalten werden konnten. In den luxuriöseren Häusern des 4. Jhs. v. Chr., so z.B. in den von einem Schweizer Archäologenteam ausgegrabenen Häusern in Eretria auf Euböa, ist der für die Gäste bestimmte repräsentative Teil von dem Wohntrakt abgesondert (Ducrey/Metzger/Reber 1993).

Welchen Wert den repräsentativen Pflichten eines Hausherrn beigemessen wurde, lässt sich an dem Beispiel des Mosaikenhauses in Eretria sehr schön ablesen (Abb. 9). Der Hauseingang führt in einen mit dorischen Säulen ausgestalteten *Peristylhof* (a/b), an dessen Nordseite die reich mit Mosaiken geschmückten *Androne*s liegen. Je nach Anzahl der Gäste konnte der dreibettige (5), der siebenbettige (8/9) oder der elfbettige *Andron* (7) benutzt werden. Ein ebenfalls mit Mosaikboden ausgestatteter Waschraum (4), in welchem ein marmornes Waschbecken und das Einlassloch für die mit Wasser gefüllte Amphore gefunden wurde, ein Brunnenraum (3) und zwei Nebenräume (1-2) ergänzten den repräsentativen Bereich. Eine Mauer an der Ostseite des Hofes trennte den eigentlichen Wohnbereich der Familie ab, der aus den Wohn- und Schlafräumen (10-12), einer Kü-

che (14) und einem Bad (16) bestand[8]. Auch hier waren die Räume um einen eigenen Hof (13) gruppiert, der allerdings einfacher gestaltet war als jener des repräsentativen Teils. Die Frauen des Hauses hatten zu den *Andrones* keinen Zugang, nur Sklavinnen, speziell für die *Symposien* angeheuerte Flötenspielerinnen und Artistinnen, sowie die *Hetären* wurden in diesem Männerkreis aufgenommen.

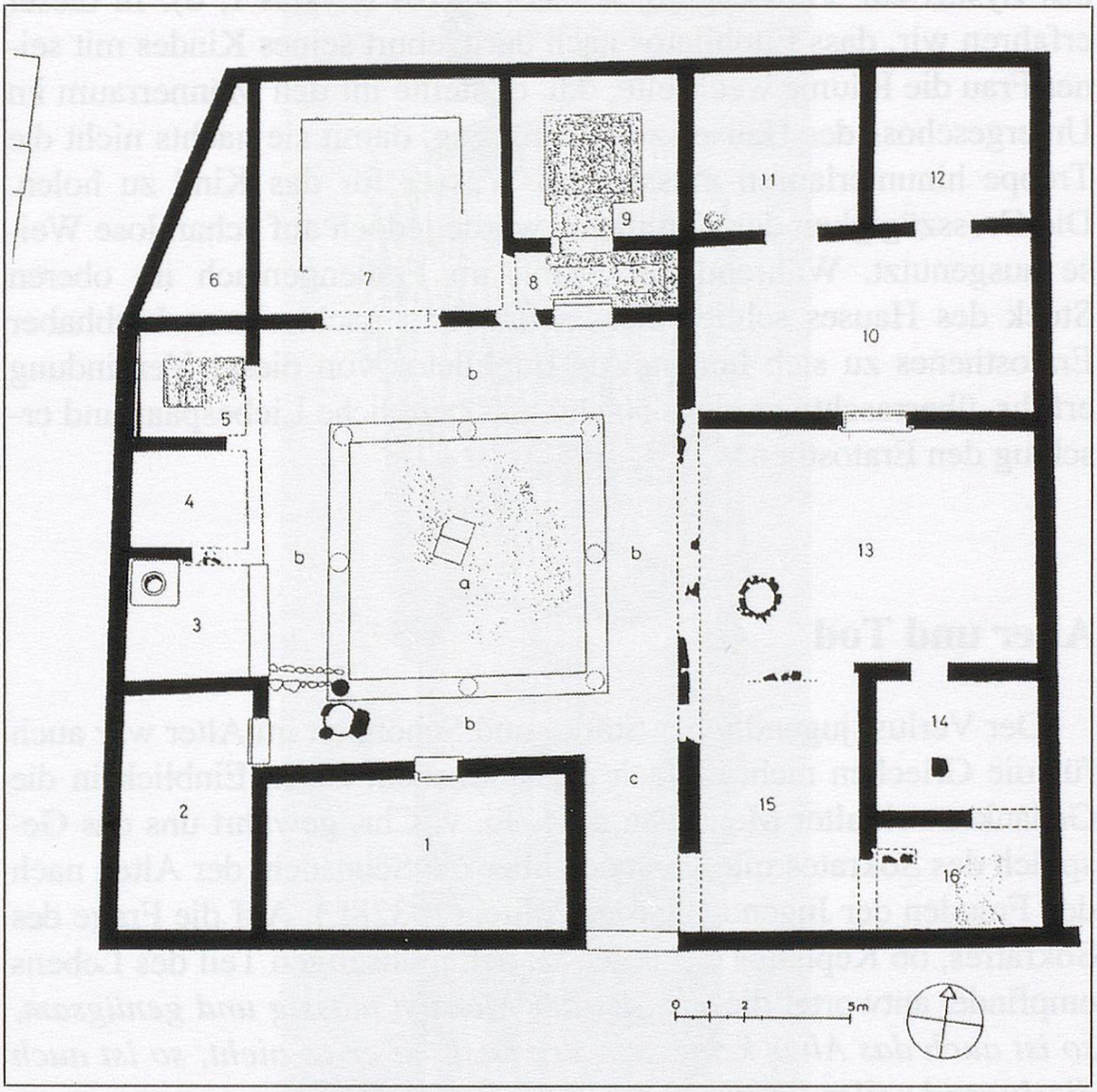


Abb. 9 Grundriss des Mosaikenhauses in Eretria, 4. Jh. v. Chr. (Ducrey/Metzger/Reber 1993, 32, Fig. 25)

[8] Die Baderäume sind üblicherweise durch höher gelegene, wasserdichte Mosaikböden gekennzeichnet, in welchen Sitzbadewannen aus Ton eingelassen waren. Ein gut erhaltenes Beispiel einer solchen Badewanne finden wir in Eretria im Haus I des Westquartieres (Reber 1998, 137-139, Abb. 76).

Das Mosaikenhaus in Eretria widerspiegelt mit seiner Grösse von über 600 m² und der reichen Ausstattung die Wohnkultur der reicheren Schichten. Die normalen Wohnhäuser waren in der Regel kleiner, besassen dafür aber oft ein zweites Geschoss, in dem die Privaträume untergebracht waren. Einen interessanten Einblick in die Benutzung eines gutbürgerlichen, athenischen Hauses gibt uns die Rede des Lysias zur Verteidigung des Euphiletos (Lysias I, 6). In dieser erfahren wir, dass Euphiletos nach der Geburt seines Kindes mit seiner Frau die Räume wechselte, d.h. er stellte ihr den Männerraum im Untergeschoss des Hauses zur Verfügung, damit sie nachts nicht die Treppe hinunterlaufen musste, um Wasser für das Kind zu holen. Die Grosszügigkeit des Euphiletos wurde jedoch auf schamlose Weise ausgenutzt. Während der Mann im Frauengemach im oberen Stock des Hauses schlief, liess seine Frau nachts ihren Liebhaber Eratosthenes zu sich hinein. Als Euphiletos von dieser Verbindung erfuhr, überraschte er eines Nachts das heimliche Liebespaar und erschlug den Eratosthenes[9].

Alter und Tod

Der Verlust jugendlicher Stärke und Schönheit im Alter war auch für die Griechen nicht einfach zu handhaben. Einen Einblick in die Gedankenwelt alter Menschen im 4. Jh. v. Chr. gewährt uns das Gespräch des Sokrates mit Kephalos über die Sehnsucht der Alten nach den Freuden der Jugend (Platon, Politeia I, 328f.). Auf die Frage des Sokratres, ob Kephalos das Alter als den mühseligen Teil des Lebens empfinde, antwortet dieser: *„Ist der Mensch mässig und genügsam, so ist auch das Alter keine schwere Last, ist er es nicht, so ist auch die Jugend voller Beschwerden.“*

Da es die uns heute geläufigen Modelle der Altersvorsorge zu jener Zeit noch nicht gab, spielte die Einheit des Familienverbandes eine weitaus stärkere Rolle als in der jetzigen Zeit. Durch das Abtreten der Verantwortung über den *Oikos* an den Sohn nach dessen Heirat

[9] Juristisch interessant ist, dass nach dem drakonischen Gesetz das Töten eines auf frischer Tat ertappten Ehebrechers straffrei war. Auch hier galten andere Rechte für Mann und Frau: Während der Mann sich ohne Konsequenzen mit Hetären vergnügen durfte, wurde der Ehebruch einer Frau als schweres Verbrechen eingestuft.

versetzte sich der Hausherr selber in den Ruhestand. Zu jenem Zeitpunkt war er ungefähr sechzig Jahre alt. Es war nicht nur selbstverständlich, sondern auch gesetzlich vorgeschrieben, dass die Söhne von diesem Moment an ihre Eltern zu versorgen hatten. Taten sie es

Abb. 10 Statue einer Greisin. Basel, Antikenmuseum und Slg. Ludwig/London, British Museum, römische Kopie nach Original der 2. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr.

nicht oder nur ungenügend, drohte ihnen eine Anklage. Bezeichnend ist, dass die Kandidaten für eine Beamtenstelle öffentlich gefragt wurden, ob sie ihre Eltern gut behandeln würden (Demosthenes LVII, 70). Die Verpflichtung ihren Eltern gegenüber ergab sich nach Sokrates aus der Tatsache, dass diese ihre Kinder aus dem Nichts geschaffen und in Liebe grossgezogen hatten und dass Gutes mit Gutem zu vergelten sei (Xenophon, Memorabilia II, 2, 1-13). Die Zeugung von Kindern war für die Eltern deshalb auch eine wichtige Vorsorge für das Alter.

In den Ruhestand versetzte, ältere Männer konnten, solange sie dazu fähig waren, ihre Pflichten als Bürger wahrnehmen. In Sparta richtete man eigens einen Ältestenrat ein, dessen Mitglieder über sechzig Jahre alt sein mussten und die auf Lebzeiten gewählt waren. In Athen kam es allerdings vor, dass Männer nach dem Gesetz politisch entmündigt wurden, wenn sich bei ihnen Anzeichen einer Alterssenilität zeigten (Lacey 1983, 118). Vielfach waren die Männer aber auch im hohen Alter noch äusserst aktiv. Sokrates war siebzig Jahre alt, als er unter anderem wegen seines angeblich zersetzenden Einflusses auf die Jugend zum Tode verurteilt wurde. Plato vollendete sein letztes Werk kurz vor seinem Tod im Alter von einundachzig Jahren (Finley 1989, 6). Als Sinnbild des alten Weisen gilt heute noch Nestor, der König von Pylos, der in Homers Ilias den vor Troia lagernden Griechen immer wieder mit Ratschlägen weiterhalf.

Für die Frauen war die Situation im Alter etwas anders als für die Männer. Der grosse Altersunterschied bei der Hochzeit wirkte sich dahingehend aus, dass viele Frauen um die dreissig bereits verwitwet waren. Meist blieben sie nach dem Tod des Mannes in dem nun vom Sohn verwalteten *Oikos*. Es war aber auch durchaus möglich, dass sich eine verwitwete Frau ein zweites Mal verheiratete, insbesondere wenn sie eine attraktive Mitgift aufweisen konnte. Ältere Frauen scheinen etwas mehr Freiheit genossen zu haben als die jüngeren. Vor allem Frauen ärmerer Schichten konnten sich im Alter als Ammen oder Wäscherinnen verdingen. Allerdings waren ältere Frauen zum Teil auch Gegenstand von Spötteleien, wie es vor allem die Komödien des Aristophanes zeigen (Finley 1989, 11). Es ist wohl kein Zufall, dass in derselben Zeit, in der diese Komödien aufgeführt wurden, das Thema "Alter" auch in der Kunst häufiger auf eine realistische Art dargestellt wurde. Bezeichnendes Beispiel ist die Statue

einer Greisin im Basler Antikenmuseum, eine römische Kopie nach einem Original aus der 2. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. (Abb. 10)[10].

Über die Lebenserwartung der alten Griechen sind leider keine Statistiken verfügbar. Die Kindersterblichkeit war sicher bedeutend höher als heute, und Kriege und Krankheiten dürften das ihrige zur Dezimierung der jüngeren Bevölkerung beigetragen haben. Im Todesfalle waren die Angehörigen verpflichtet, für eine angemessene Bestattung zu sorgen. Die Bestattungssitten waren durch die Jahrhunderte hindurch einem dauernden Prozess der Veränderung unterworfen, so dass wir hier nur einige allgemeine Aussagen dazu resumieren können.

Während zu Beginn des 1. Jahrtausends v. Chr. die Brandbestattung im Vergleich zu der früher praktizierten Körperbestattung

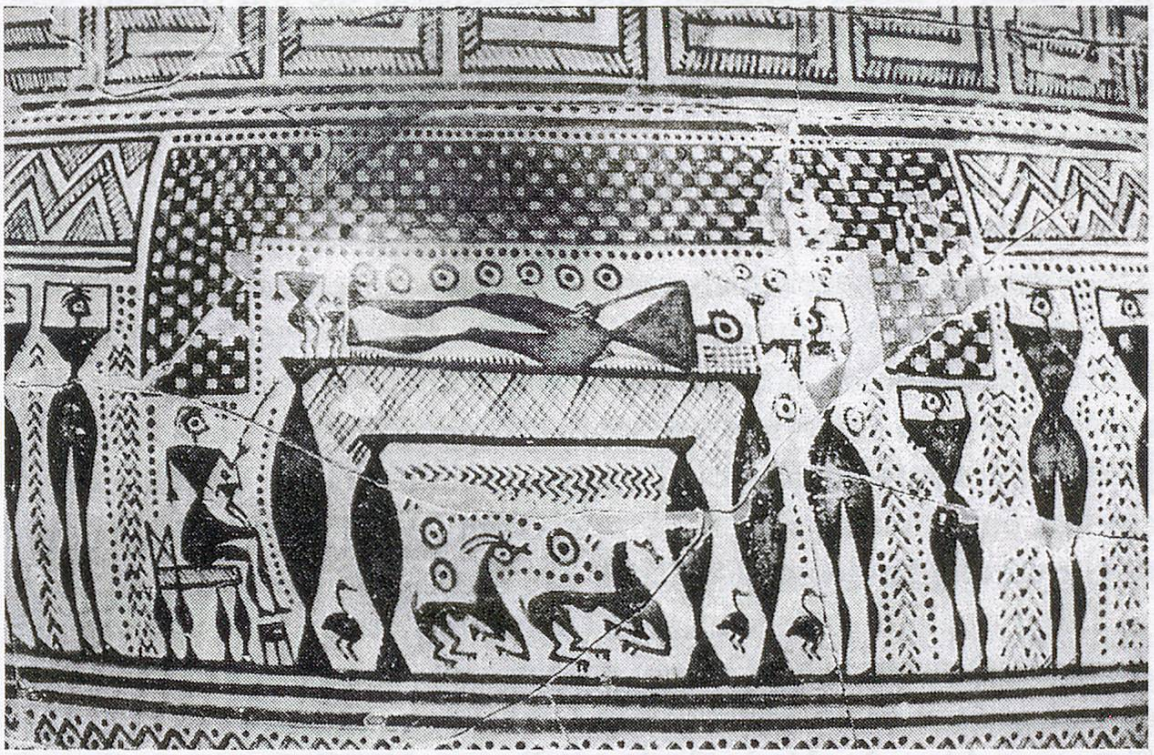


Abb. 11 Prothesis (Aufbahrung) eines Toten im Wohnhaus. Darstellung auf einem Krater (Gefäss zum Mischen von Wasser und Wein). New York, Mitte 8. Jh. v. Chr.

[10] Die Zugehörigkeit des Kopfes, der sich im British Museum in London befindet, ist nicht gesichert (vgl. Pfisterer-Haas 1989, 101-105).

überhand nahm, scheint schon im 8. Jh. v. Chr. die Körperbestattung wieder vermehrt angewendet worden zu sein. In klassischer Zeit hielten sich die beiden Bestattungsarten die Waage (Kurtz/Boardman 1985, 169-187). Die Herrichtung des Leichnams oblag den Frauen, wobei sich vor allem die älteren Frauen dieser Aufgabe annahmen. Sie umfasste das Waschen des Körpers, das Einsalben mit Öl, das Bekleiden und das Schmücken. Die *Prothesis* (Abb. 11), die Aufbahrung des Toten im Hause, während derer die traditionelle Totenklage abgehalten wurde, dauerte einen Tag. Am dritten Tag nach dem Eintreten des Todes wurde der Leichnam in einer Prozession (*Ekphora*) zum Grabe hinausgetragen oder auf einem Wagen hinausgefahren. Ein kleines Zermoniell, zu dem wahrscheinlich in erster Linie Speise- und Trankopfer gehörten, begleitete die Grablegung. Zum Glück für den Archäologen wurden dem Toten persönliche Gegenstände, Waffen, Schmuck und Tongefässe, die mit Speisen, Getränken oder Duftstoffen gefüllt waren, ins Grab beigegeben; meistens ist eine Datierung des Grabes nur aufgrund dieser Beigaben möglich.

Nach der Bestattung kehrte die Trauergemeinde in das Haus des Verstorbenen zurück, das durch ein Wassergefäss vor der Tür als Trauerhaus gekennzeichnet war. Mit dem Wasser reinigten sich die Trauernden von der durch den Tod eines Angehörigen entstandenen Befleckung. Wie auch heute noch wurde dem Verstorbenen bei dem anschliessenden Leidmahl gedacht. Am neunten Tag nach dem Begräbnis versammelte sich die Familie erneut am Grab, um die *Enata*, ein uns unbekanntes Ritual zu zelebrieren. Weitere Rituale der Ahnenverehrung fanden in jährlichen Abständen statt.

Die Friedhöfe befanden sich ausserhalb der Städte entlang der Ausgangsstrassen. Die Gräber wurden auf verschiedene Arten mit einfachen Steinen, reliefverzierten Grabstelen (vgl. Abb. 5) oder Gefässen markiert. Im Verlaufe des 4. Jhs. v. Chr. liessen sich die reicheren Familien riesige Grabmonumente errichten, so dass der Athener Staatsmann Demetrios von Phaleron gegen Ende des 4. Jhs. v. Chr. ein Gesetz erliess, das den Auswüchsen im Grabluxus ein Ende bereiten sollte. Als Konsequenz davon finden wir in der hellenistischen Zeit (3.-2. Jh.) fast nur noch kleine, bescheidene Grabstelen, deren einziger Schmuck der eingeritzte Name des Verstorbenen war.

Schlussbemerkung

Die oben beschriebenen Sequenzen aus dem altgriechischen Familienwesen behandeln das Thema bei weitem nicht umfassend, vermögen aber zumindest einen Eindruck von den Sitten und Gebräuchen jener Zeit zu vermitteln. Auch wenn manche dieser Sitten uns heute ungewohnt und fremd vorkommen, dienten sie doch demselben Ziel, das uns auch heute noch vertraut ist: Stärkung und Erhalt der Familie als kleinste Einheit der Gesellschaft. Trotz der divergierenden Rollen der einzelnen Familienmitglieder und insbesondere der bevorzugten Stellung des Mannes wurde die Familie als eine Einheit betrachtet, eine Einheit, der die Sorge für alle ihre Mitglieder oblag. Nach aristotelischer Auffassung ist das Ganze ursprünglich mehr als ein Teil (Politik I, 1253 a), und dies galt wohl auch für die Familie - obwohl Aristoteles seine Aussage in Bezug auf den Staat gemacht hatte. Nicht das Individuum bildete somit die Basis der Gesellschaft, sondern die kleinstmögliche Gemeinschaft, die Familie.

Glossar

Aidos	Respektvolle Bescheidenheit der Frau gegenüber ihrem Ehemann
Anakalypsis	Akt des Entschleierns der Frau bei der Hochzeit
Andron	Männersaal, Speisesaal für die Männer im Wohnhaus
Arrephoren	Junge Mädchen im Dienste der Göttin ATHENA während der panathenäischen Festtage
Demos	griechische Gemeinde
Diptychon	Zusammenlegbare, mit Schnur verbundene Holztäfelchen, deren eine, vertiefte Seite mit Wachs bestrichen war. In die Wachsschicht konnte mit einem spitzen Griffel geschrieben werden. Mit einem Schaber wurde der Wachs danach wieder geglättet, um Neues aufzuschreiben. Diente in der Antike für Schreibübungen oder als eine Art Notizbuch.
Engye	Vertrag über die Eheschliessung bei der Verlobung mit Festsetzen von Art und Höhe der Mitgift
Ekdosis	Übergabe der Braut vom Vater an den Schwiegersohn bei der Hochzeit
Ekphora	Überführen des Toten vom Wohnhaus zum Friedhof

Epauleia	Festakt am Tag nach der Hochzeit, bei dem die Braut von ihren Freundinnen und Verwandten in ihrem neuen Haus besucht wird.
Ephebe	18-20 jähriger, wehrdienstpflichtiger Mann
Epikleros	Frau oder Mädchen ohne Brüder
Epinetron	Tönerner Knieschutz bei der Wollverarbeitung
Enata	Ritual am neunten Tag nach einem Todesfall
Erastes	Liebender (altgriech.)
Eromenos	Geliebter (altgriech.)
Gymnasion	Schule für die Erziehung der Knaben
Hetäre	Frau, die Liebesdienste für Geld anbietet
Kalokagathia	schön und gut sein
kalos	schön, gut (altgriech.)
Kyrios	Herr (altgriech.)
Lebes Gamikos	Hochzeitsgefäss
Lekythos	Gefäss zum Aufnehmen von Salbölen, speziell für Ölspenden am Grab verwendet
Loutrophoros	Hochzeitsgefäss, insbesondere für das Aufnehmen des Wassers für die Reinigung der Braut.
Oikos	Haus, Haushalt (altgriech.)
Pais	Knabe (altgriech.)
Palästra	Trainingsplatz im Gymnasion
Panathenäen	Festspiele der Stadt Athen zu Ehren ihrer Stadtgöttin ATHENA, wurden alle vier Jahre abgehalten.
panhellenisch	gesamtgriechisch
Peplos	Frauengewand
Peristyl	Drei- oder vierseitige Säulenstellung im Innenhof eines Gebäudes
Phratrie	Gemeinschaft verwandter oder sich nahestehender Männer
Prothesis	Aufbahrung des Toten im Hause
Sophrosyne	Diskretion und Würde, mit der eine Frau ihrem Mann zu begegnen hatte
Symposion	Zusammenkunft der Männer im Privathaus, verbunden mit Speisen, Trinken und philosophischen Gesprächen
synoikein	zusammenwohnen (altgriech.)
Thesmophorien	Fest zu Ehren der Göttin DEMETER, fand üblicherweise im Oktober oder November statt und wurde hauptsächlich von den Frauen gefeiert.

Erwähnte griechische Gottheiten

Aphrodite	Göttin der Liebe und der Schönheit, Gattin des HEPHAISTOS
Apollon	Gott des Heils, des Lichtes, der Wahrheit und der Musen; Hauptheiligtum in Delphi (Orakelstätte), Bruder der ARTEMIS
Ares	Gott des Krieges, Liebhaber der APHRODITE
Artemis	Göttin der Jagd, Schwester des APOLLON
Athena	Stadtgöttin von Athen
Charis	Göttin des Liebreizes
Demeter	Göttin der Fruchtbarkeit, Mutter der KORE
Eros	Liebesgott
Hades	Gott der Unterwelt, der Verstorbenen
Harmonia	Tochter des ARES und der APHRODITE, Gattin des thebanischen Königs Kadmos
Hebe	Göttin der Jugendfrische
Hephaistos	Götterschmied, Gott der Handwerker und Gatte der APHRODITE
Himeros	Gott des Tages
Kore	Tochter der DEMETER und Frau des Unterweltgottes HADES
Peitho	Göttin der Überredungskunst
Poseidon	Gott des Meeres
Zeus	Vater der Götter

Literarische Quellen

Aischines 1, 132 (Rede gegen Timarchos)
Aristophanes, Ekklesiazusae (die Weibervolksversammlung)
Aristoteles, Politik I, 1, 3-6 und 1253a
Demosthenes, LVII, 70 (Rede gegen Eubulides)
Demosthenes, LIX, 118-122 (Rede gegen Neaera)
Euripides, Phoinissai, 338-349 (die Phönizerinnen)
Homer, Odysse I, 356ff.; 430
Lysias I, 6 (Verteidigungsrede des Euphiletos)
Platon, Politeia (der Staat) 5, 455d-457e
Platon, Symposion 182c
Straton von Sardes, in: Anthologia Palatina 12,4
Xenophon, Lakedaimonion Politeia (Verfassung der Spartaner) I, 3
Xenophon, Memorabilia II, 2, 1-13
Xenophon, Oikonomikos 3, 13; 7, 30

Literatur

Blundell, Sue, Women in Ancient Greece. British Museum Press: London 1995, 224 S.
Clairmont, Christoph W., Classical Attic Tombstones I. Akanthus Verlag für Archäologie: Kilchberg 1993, 520 S.
Dörig, José, Von griechischen Puppen. Antike Kunst 1 (1958) 41-52.
Ducrey, Pierre/*Metzger*, Ingrid/*Reber*, Karl, Le Quartier de la Maison aux mosaïques. Eretria, Fouilles et recherches VIII. Editions Payot: Lausanne 1993, 190 S.
Fehr, Burkhard, Die Tyrannentöter, oder: kann man der Demokratie ein Denkmal setzen? Fischer Verlag: Frankfurt am Main 1984, 82 S.
Finley, M. I., The Elderly in Classical Antiquity. In: Falkner, Thomas M./de Luce, Judith (Hg.), Old Age in Greek and Latin Literature. State University of New York Press 1989, 1-20.
Greifenhagen, Adolf, Corpus Vasorum Antiquorum, Deutschland 21, Berlin 2. Ch. Beck'sche Verlagsbuchhandlung: München 1962, 41 S.
Hoepfner, Wolfram/*Schwandner*, Ernst-Ludwig, Haus und Stadt im klassischen Griechenland. Wohnen in der klassischen Polis I. Deutscher Kunstverlag: München, 2. Auflage 1994, 356 S.
Koch-Harnack, Gundel, Knabenliebe und Tiergeschenke. Gebr. Mann Verlag: Berlin 1983, 288 S.
Kurtz, Donna C./*Boardman*, John, Thanatos. Tod und Jenseits bei den Griechen. Verlag Philipp von Zabern: Mainz am Rhein 1985, 481 S.
Lacey, W.K., Die Familie im antiken Griechenland. Verlag Philipp von Zabern: Mainz am Rhein 1983. 332 S.
Lezzi-Hafter, Adrienne, Der Eretria-Maler. Werke und Weggefährten. Verlag Philipp von Zabern: Mainz am Rhein 1988, Bd. I (Text) 383 S., Bd. II (Tafeln).
Noble, Joseph V., The Techniques of Painted Attic Pottery. Thames and Hudson, Revised Edition: London 1988, 216 S.
Pfisterer-Haas, Susanne, Darstellung alter Frauen in der griechischen Kunst. Peter Lang Verlag: Frankfurt am Main 1989, 101-105.
Reber, Karl, Die klassischen und hellenistischen Wohnhäuser im Westquartier. Eretria, Ausgrabungen und Forschungen X. Editions Payot: Lausanne 1998, 165 S.
Reeder, Ellen D., Pandora. Frauen im klassischen Griechenland. Katalog Ausstellung Baltimore / Basel 1996. Walters Art Gallery: Baltimore, Maryland 1996, 435 S.
Reinsberg, Carola, Ehe, Hetärentum und Knabenliebe im antiken Griechenland. Verlag C.H. Beck: München 1989, 242 S.
Rühfel, Hilde, Kinderleben im klassischen Athen. Verlag Philipp von Zabern: Mainz am Rhein 1984, 232 S.

Rühfel, Hilde, Das Kind in der griechischen Kunst. Verlag Philipp von Zabern: Mainz am Rhein 1984, 378 S.
Rühfel, Hilde, Ammen und Kinderfrauen im klassischen Athen. Antike Welt 19, Heft 4, 1988, 43-57.
Slehoferova, Vera, Corpus Vasorum Antiquorum, Schweiz 6, Basel 3. Verlag Peter Lang: Bern 1984, 102 S.
von Bothmer, Dietrich, New Vases by the Amasis Painter. Antike Kunst 3, 1960, Heft 2, 73-75.

Généalogie et révolution de 1798 Une toile d'araignée s'est tissée dans le Gouvernement d'Aigle

Liliane Desponds

Summary

Genealogy and politics, or how certain influential persons attempted to leave their mark on local history or to solidify their positions through marriage and sponsorship. Based on the example of Aigle, Bex, and Ollon, the author offers some answers to a complex question.

Zusammenfassung

Genealogie und Politik – oder wie gewisse einflussreiche Persönlichkeiten versucht haben, sich in der lokalen Geschichte zu etablieren und durch wohlwollende Unterstützung oder Heirat ihre Position zu festigen. Gestützt auf Beispiele von Aigle, Bex und Ollon versucht die Autorin, eine Antwort auf die komplexe Frage in diesem Spannungsfeld zu geben.

Résumé

Généalogie et politique, ou comment certaines personnes influentes ont tenté de s'inscrire dans l'histoire locale ou ont assis leur fonction en recourant au parrainage ou au mariage. C'est à cette dualité que l'auteur apporte, en se basant sur les exemples d'Aigle, Bex et Ollon, des éléments de réponse à une question complexe.

Beaucoup d'études généalogiques privilégient l'examen diachronique ou l'arbre généalogique. Une recherche étendue, ayant pour cadre les effets de la Révolution vaudoise de 1798 sur la région d'Aigle[1], a rendu nécessaire l'étude synchronique des relations qui se sont établies entre les familles favorables à l'adhésion aux idées nouvelles puis au Pays de Vaud. En effet, la découverte des fragments de biographies des personnes qui ont joué un rôle dans le Gouvernement d'Aigle à la fin de l'Ancien Régime a révélé quelques points essentiels.

Il apparaît tout d'abord, à l'image de ce qui se produisait au sein des familles patriciennes, que de nombreux liens (politique communale, affaires, amitiés, mariages et parrainages notamment) s'étaient tissés entre certaines familles influentes d'Aigle, de Bex ou d'Ollon. S'ils s'expliquent avant tout par la fréquentation du même milieu, la volonté de conserver un rang social ne doit pas être négligée.

Il est pertinent de relever qu'en 1798, la volonté révolutionnaire a été de donner à tous la possibilité d'accéder aux charges gouvernementales. Les comités de surveillance sont le premier lieu où cette possibilité fut offerte. On constate cependant rapidement que toutes les décisions reviennent toujours aux mêmes personnes que l'on consulte, que l'on écoute. Et généralement ce sont les mêmes qui, sous le régime bernois, avaient des charges politiques ou militaires. Habitués à diriger, parlant bien, écrivant et lisant couramment, ces gens sont dépositaires d'un certain savoir et de certaines attitudes. Ils maîtrisent tout à la fois l'art et la manière et leur autorité naturelle fait défaut à bien d'autres qui renonceront rapidement à toute charge.

Si la Révolution de 1798 a chassé les patriciens bernois, elle a permis si, ce n'est l'émergence, du moins l'installation à la tête du nouveau canton d'un nouveau "patriciat" bien local.

Survol des événements de 1798

Le Gouvernement d'Aigle est composé de quatre mandements: Aigle, Ollon, Bex et Les Ormonts. Tous suivent avec attention les

[1] Desponds Liliane et Guignard Henri-Louis, Union et concorde, la Révolution vaudoise s'empare du Gouvernement d'Aigle et du Pays d'Enhaut, éd. par l'Académie du Chablais vaudois, Aigle, 1998.

événements qui surviennent au début de l'année 1798 dans le Pays de Vaud. Ils ne se sentent pas directement concernés par la proclamation d'indépendance d'une région à laquelle ils n'appartiennent pas. L'histoire qui les relie à la Suisse n'est d'ailleurs pas la même[2], et ils relèvent directement de l'administration "allemande" de Berne et non de celle de Lausanne.

Bien que Bex soit sous l'attentive surveillance du Conseil secret de Berne depuis 1791[3], le serment de fidélité à Leurs Excellences du 10 janvier a été prêté sans histoires apparentes[4] dans l'ensemble du Gouvernement d'Aigle.

Quelques jours plus tard, Lausanne demande au Gouvernement d'Aigle de choisir de monter dans le train de la contestation ou de rester fidèle à Berne. C'est pourquoi les châtelains d'Aigle, d'Ollon et de Bex rencontrent le Gouverneur d'Aigle, Beat Emmanuel Tscharner. Tous ensemble décident de demander à l'autorité supérieure bernoise ce qu'il convient de faire. Le président de la Haute Commission du Pays de Vaud, le Trésorier de Gingins, leur répond qu'il serait dangereux de se joindre au Pays de Vaud[5].

De son côté, Berne demande que la milice aiglonne s'arme et se tienne prête à intervenir[6], ce qui inquiète fortement le bailliage veveysan voisin: Berne pourrait attaquer[7]. Quelques soldats vaudois

---

[2] Eugène Corthésy, Etude historique sur la vallée des Ormonts, Lausanne, 1903, pp. 75-80: "Mais en 1475 l'orage éclate, l'organisme seigneurial s'agite dans une dernière convulsion, puis il retombe brisé sous la lourde main des Bernois, qui enlèvent à la Savoie les quatre mandements d'Aigle, d'Ollon, de Bex et d'Ormont [En pleines guerres de Bourgognes, les Confédérés interviennent dans le Chablais afin d'intercepter les secours italiens que la Savoie favorise pour aider le duc Charles le Téméraire]. Ce ne fut contre leurs seigneurs que s'armèrent les hommes d'Ormont, pas plus qu'ils ne songèrent à soutenir la cause bernoise. Ils s'unirent à ceux qui avaient pour mission de marcher sur Aigle, parce qu'ils avaient contre le seigneur des griefs particuliers. En se vengeant des injustices qu'on leur avait faites, ils servaient les intérêts de Berne, qui les récompensa en leur octroyant la lettre patente du 20 novembre 1746."

[3] ACV R 300/8, vol. XXI, pp. 38-40. Lors d'une beuverie liée à la fête de la Saint-Jacques, quelques Bellerins portant le prénom de Jacques imitent des animaux. L'un des Jacques s'empare d'une couverture, s'en couvre pour imiter un ours et sort danser sur la Place. Berne considère cela comme un affront puisque l'ours est son symbole... Les Bellerins jurent ne pas avoir cherché à provoquer Berne et expriment leurs regrets. Lire aussi Louis Junod, "La fête de la Saint-Jacques à Bex en 1791", in Folklore suisse, 1955, pp. 19*-23*.

[4] Des résistances ont cependant eu lieu, mais elles sont encore très isolées. Voir Mangourit à Talleyrand, in Vallesia XXXI, 1976, pp. 39-44.

[5] ACAigle, AAA 5, 15 janvier 1798.

[6] ACV R 301/II.

[7] P. Henchoz, "Autour de la Révolution vaudoise. L'occupation du château de Chillon en janvier 1798", in RHV, 1940 et ACAigle AAA 5.

viennent en observation jusqu'à Villeneuve[8], Montreux ordonne la mobilisation générale et des soldats veveysans et montreusiens ont été envoyés pour contrôler le passage de Chillon[9].

Le 24 janvier 1798, une conférence réunit à Aigle le châtelain du lieu Jean-François Deloës et les députés des communes du Gouvernement. Il est décidé d'adhérer au Pays de Vaud[10]. L'aiglon Louis Deloës et le bellerin Jean-François Fayod sont chargés d'aller rassurer les villes voisines jusqu'à Lausanne et promettre que les milices aiglonnes ne s'armeront pas contre les Vaudois.

Encore perplexe cependant, le Gouvernement d'Aigle assure Leurs Excellences de sa fidélité tout en les avisant "*de notre démarche auprès des villes du Pays de Vaud avec lequel notre identité de langue et de position nous oblige de conserver l'union et la concorde la plus complète.*"[11]

Installé à St-Maurice, l'agent français Mangourit rallie le village de Bex à la cause révolutionnaire[12]. Peu à peu, il réussit à contaminer tout le Gouvernement qui embrasse la cause vaudoise. Des arbres de la liberté sont plantés en plaine. Le 27 janvier, on consulte le peuple[13] qui admet que l'adhésion est inéluctable et ne manifeste pas d'opposition. Les autorités sont remplacées par un Comité Central, dont le siège est à Aigle, et par des Comités de Surveillance locaux chargés de veiller au respect des biens et des personnes.

Il en va autrement dans le mandement des Ormonts. Entre le 29 et le 30 janvier, alors que l'armée française a franchi le Léman et investi le territoire de la Suisse, les Ormonans décident de prendre les armes pour défendre Berne, leur patrie[14].

Le mois de février est caractérisé par d'incessantes allées et venues de militaires et d'espions. Les Français, qui veulent s'emparer de Berne, craignent que les Bernois n'attaquent leurs arrières par les Ormonts et Aigle. Le Gouverneur d'Aigle Beat Emmanuel Tscharner

---

[8] ACVilleneuve, II b 12, 23 janvier 1798. L'Eau-Froide marque la limite entre le bailliage de Vevey et le Gouvernement d'Aigle.

[9] Henchoz, op. cit. RHV 1940.

[10] ACNoville, délibération de la conférence du 24 janvier 1798, non classé.

[11] Ibidem.

[12] Voir les lettres de Mangourit in Vallesia XXXI, 1976.

[13] ACNoville, non classé; ACV P Veillon, Registre p. 6.

[14] Von Erlach, Zur bernischen Kriegsgeschichte des Jahres 1798, Bern, 1881, n°s 242-243, pp. 172-174.

a d'ailleurs quitté la région et s'est arrêté dans le bailliage de Gessenay d'où il dirigera les opérations militaires bernoises qui seront menées contre "son" Gouvernement. Pour empêcher cela, la grande armée d'Italie, commandée par le général Brune, place sa deuxième demi-brigade d'infanterie légère et de prestigieux officiers dans les environs d'Aigle.

Le 2 mars, Berne s'apprête à attaquer sur plusieurs fronts. Mais les ordres sont interceptés par l'ennemi et l'attaque ne se produit pas[15]. Les Français passent alors à l'offensive. Plusieurs villes sont prises, dont Soleure et Fribourg. Puis, le 5 mars, Berne tombe en mains françaises.

Toute résistance est devenue inutile et l'ancien Gouvernement d'Aigle est désormais totalement rattaché au nouveau Canton du Léman. Il ne lui reste plus qu'à enterrer et pleurer ses morts, puis à se réorganiser au mieux, car aucune commune n'est sortie indemne du passage des troupes franco-vaudoises.

Le mois de mars avance et peu à peu, la situation se détend. Malgré cela, les mois suivants ne seront pas de tout repos pour le Comité central d'Aigle qui devra régler une foule de tâches aussi diverses que la restitution des fusils prêtés pour la campagne des Ormonts, celle des sommes avancées pour divers emprunts financiers ou en nature (pour les vivres notamment) ou encore quelques enquêtes au sujet de déprédations commises par les troupes. Ces problèmes cèdent peu à peu la place à l'administration courante de la région.

Les opérations militaires qui ont agité le Gouvernement d'Aigle durant ces deux mois ont été dirigées par des personnes extérieures à la région. En revanche, la gestion économique et politique fébrile de ces temps troublés a été placée entre les mains de représentants de familles connues (Louis Deloës, Jean-François Fayod, Jean David Veillon) qui exerçaient déjà certaines fonctions sous le régime bernois et conserveront le pouvoir par la suite.

---

[15] Feller, p. 673.

Quelques familles

La réalisation d'un tableau généalogique complet et exhaustif exigerait de longs compléments de recherche. Les exemples qui vont suivre sont certes fragmentaires mais ils sont révélateurs des liens multiples qui se sont tissés. Seuls les éléments pertinents ont été pris en compte, c'est pourquoi certaines dates et informations (décès ou mariages par exemple) ont été omises. Les prénoms en italiques indiquent des personnes qui ont été favorables au changement et particulièrement actives pendant le passage de l'Ancien Régime à la période helvétique.

AVIOLAT Jean, assesseur et receveur gouvernal sous l'Ancien Régime, marié à Anne Suzanne Elisabeth Portaz.

Leurs enfants sont:

Emanuel Georges Marc (né le 11.1.1749[16])

Jeanne Marguerite Elisabeth (baptisée le 25.3.1750[17]), l'un de ses parrains est le juge Pierre Veillon, de Bex. L'une de ses marraines est Marguerite Guillard, épouse de Pierre Veillon.

Louyse Marguerite (baptisée le 13.9.1751[18])

Jean Pierre (17.2.1754-1.4.1830) son parrain est son oncle maternel le lieutenant-colonel Jean Portaz. Il a épousé Esther Françoise Deloës et habite rue de la Chapelle à Aigle. Secrétaire gouvernal (curial) dès 1783, il est membre du comité révolutionnaire d'Aigle en 1798[19].

Jaques Emanuel (né le 22.11.1757[20]) son parrain est Jaques Emanuel Bucher, ancien gouverneur des IV-Mandements d'Aigle, sa marraine est l'épouse de celui-ci, Marianne Blösch.

Anthoine Frédérich (né le 9.12.1760-?) Son oncle maternel Christian Frédérich Portaz, conseiller de Cully et châtelain de Dommartin est son parrain. Il entre à l'Académie de Lausanne en 1778 puis est institué héritier dans la succession de son père le 15 septem-

---

16 ACV Eb 3/3, fo 200.

17 ACV Eb 3/3, fo 213.

18 ACV Eb 3/3, fo 228.

19 ACV Eb 3/3, fo 253; Ea 14.

20 ACV Eb 3/3, fo 280.

bre 1779. Curial à Aigle, il siège en 1798 avec son frère Jean Pierre au comité révolutionnaire d'Aigle dont il est deuxième secrétaire[21].

BARROUD *Jean David* (28.12.1750-25.9.1834). Métral de Leysin jusqu'au début de 1798, ce communier paroissial d'Aigle a épousé Suzanne Maricot le 17 janvier 1777. Son fils Louis Philippe, né le 21.2.1790, a pour parrain Jean Louis Jacob Deloës et pour marraine l'épouse de celui-ci, née Julie Clavel. Capitaine dans le 3e bataillon du régiment d'Aigle en 1797, il est, dès les premiers jours, le plus ardent Leysenoud partisan de la révolution. Jean David Barroud sera député en 1803, notaire et président du Tribunal du District d'Aigle[22].

BAUTY Jean Paul, bourgeois d'Aigle, et de son épouse Marie Drapel.

Leurs enfants de sont:

Gédéon (30.6.1751-15.2.1820). Il entre à l'Académie de Lausanne en 1767 puis continue ses études de théologie à l'université de Tubingue. Il renonce à cette voie et obtient un diplôme de docteur en droit à Valence en 1778. Devenu justicier à Aigle, il est sous-lieutenant d'artillerie dans les milices de la République bernoise. Il quitte Aigle pour le service étranger en Hollande où il épouse Marie Naudy (Naudé) vraisemblablement en 1783. Devenu veuf en juillet 1788, il revient à Aigle puis habite à Lausanne, au château de Vennes. En 1798, il est nommé juge suppléant au tribunal du Canton du Léman. Il est propriétaire de la Croix Blanche à Aigle.

Suzanne Marie Madeleine (née le 3.12.1754) dont les parrains sont le procureur de la bourgeoisie d'Aigle, M. Petermann Butin et Jean Pierre Clavel d'Aigle. Marraines: l'épouse du procureur et sa tante Marie Bauty, épouse de Clavel[23].

Judith Marguerite (née le 5.10.1763[24]).

BERTHOLET Pierre Samuel, chirurgien, son épouse est Marie Madeleine Guilles. En 1785, il est lieutenant lorsqu'en compagnie du châtelain Jean François Deloës et de F. Klenk, il offre au Bourg

---

[21] ACV Bdd 109; Bg 19/2, fo 233, notaire de 1783 à 1828; Eb 3/3, fo 306; K III/35, p. 126; notaires Aigle, no 10; Junod, Album studiosorum.

[22] ACV Eb 72/2; Ed 72/3; Livre d'Or des familles vaudoises.

[23] ACV Eb 3/3, fo 258.

[24] ACV Eb 3/3, fo 329.

d'Aigle le bassin d'une fontaine située actuellement ruelle du Grenier. Leurs enfants sont:

Judith Marguerite Catherine (née le 29.5.1753[25]) Parrains: ses deux grands-pères: le juge du consistoire et lieutenant de la paroisse de Noville David Samuel Bertholet et le justicier de Chessel Jaques Guilles. Ses deux grands-mères sont les marraines.

Louïse Marguerite (née le 10.3.1755[26]) Parrains: Pierre Gédéon, fils du conseiller Drapel, Georges, fils du pasteur de Vevey Clavel et Pierre Guilles de Chessel, son oncle maternel.

Françoise Marianne Elisabeth (née le 13.1.1760[27]). Parrain: le conseiller aiglon Jean Louis Greyloz, marraines: la conseillère Marianne Greyloz née Blanchet et Marguerite Würstemberger, fille de l'ancien gouverneur d'Aigle.

Jean Antoine Emmanuel (11.8.1761-16.12.1857). Fils de Pierre Samuel Bertholet, bourgeois d'Aigle, Villeneuve et Roche, et de Marie Guilles. En 1798, il est agent national à Aigle. Son épouse est Suzanne Morier, et il habite le milieu du Bourg[28].

BERTHOLET Jean Pierre (baptisé le 11.3.1713-6.10.1781). Fils du châtelain Jean Pierre Bertholet d'Aigle et de Jacqueline Marguerite Testaz de Bex, il est bourgeois d'Aigle. Il épouse la bellerine Charlotte Ravy, fille du châtelain de Lavey, le 10 mars 1753 en l'église de St-Saphorin. Assesseur gouvernal, il représente sa femme en août 1763 lors de l'homologation du testament de sa belle-soeur Esther Ravy, épouse de Jean Antoine Gabriel Veillon. Capitaine de la compagnie franche d'Aigle depuis 1793[29].

Ses enfants:

Pierre François (né le 14.11.1750[30]). Parrains: son grand-père le châtelain d'Aigle Pierre Bertholet, son grand-père le châtelain de Lavey Jean-Pierre Ravy et son grand-oncle maternel le châtelain de Noville François Guillard. Ses marraines sont Jacqueline Marguerite Bertholet née Testaz, châtelaine d'Aigle, la châtelaine Ravy née

---

[25] ACV Eb 3/3, fo 246.

[26] ACV Eb 3/3, fo 260.

[27] ACV Eb 3/3, fo. 299.

[28] ACV Ea 14/1; Eb 3/3, fo 311; Ed 3/10.

[29] ACV Eb 3/2-3; Eb 3/7; Bg 19/1, fo 294.

[30] ACV Eb 3/3, fo 250.

Camille Guillard et la *lieutenante gouvernale* Veuve Guillard née Corneloud.

Philippe Anthoine (14.2.1755-15.3.1768). Parrains: l'ancien bailli de Lausanne Philippe Magran, Antoine Rodt, ancien seigneur directeur de Roche, et son grand-oncle Jean Antoine Testaz, lieutenant de justice à Bex. Marraines Jeanne Catherine de Büren, épouse de Magran, Elisabeth Kirchberger, épouse de Rodt et Anne Testaz. Il entre à l'Académie de Lausanne en 1767 comme étudiant en éloquence et meurt peu après[31].

Marie Marguerite Camille (née le 8.2.1756[32]). Parrains: Jean Pierre Fayod, justicier et secrétaire consistorial à Bex, Vincent Perréaz, fils du châtelain de Villeneuve. L'une des marraines est Camille Louïse Ravy, tante maternelle et épouse de Fayod.

Jean Josias (né le 5.12.1759[33]). Parrains: le commissaire Jean Isaac Deloës et Anthoine Josias Bertholet. Marraine sa tante Esther Ravy, à Bex.

Pierre Jaques (né le 2.9.1763[34]). L'un des parrains est le conseiller Jaques Deloës, sa marraine est Esther Suzanne Lucrèce Bertholet, épouse de Jaques Deloës.

Louis Frédérich David (né le 28.8.1766). Parrains: le gouverneur d'Aigle Frédérich Guillaume Bondeli et le major David de Büren, membre du Conseil Souverain. Marraine: Louïse Bondeli, épouse du gouverneur.

Le 1er mars 1798, l'un des fils de Jean Pierre Bertholet refuse de prêter son fusil pour les troupes vaudoises qui se préparent à combattre dans les Ormonts et tente de dissuader les autres Aiglons de confier les leurs[35].

BOCHERENS *Pierre David* (17.4.1772-28.6.1824). Originaire de Gryon, fils de Pierre David le jeune. Entré à l'Académie de Lausanne en 1788. Avocat à Bex, il est l'un des présidents du comité central d'Aigle, député au Grand Conseil et juge au Tribunal d'appel

---

[31] ACV Bdd 109; Eb 3/3 fo 259; Junod, Album studiosorum.

[32] ACV Eb 3/3, fo 268.

[33] ACV Eb 3/3, fo 298.

[34] ACV Eb 3/3, fo. 327-328.

[35] ACV Eb 3/3, fo 360; ACAigle, G II 19, 1er mars.

depuis 1803, il est Conseiller d'Etat de 1809 à 1824. Il épouse Isabelle Brun le 4 juillet 1816[36].

CLAVEL George Anthoine, d'Aigle, fils du pasteur Clavel. Son épouse est Marguerite Joret. Leurs enfants sont:

Julie Françoise Marguerite (née le 7.1.1760). Parrains: son grand-père maternel Josias Joret, juge du consistoire d'Aigle. Marraines: Juliane de Mellet, épouse du juge Joret et sa grand-mère paternelle, Jeanne Marguerite Clavel[37].

David François Rodolphe (5.9.1767-4.5.1837). Entré à l'Académie de Lausanne en 1780, il est avocat et capitaine d'artillerie. Son épouse est Lucie Veillon, il habite rue du Bourg à Aigle. Après la Révolution de 1798, il est sous-préfet du district d'Aigle, poste qu'il occupe jusqu'au 29 novembre 1801. En 1803, il est élu au Grand Conseil vaudois et au Tribunal d'appel, qu'il présidera à plusieurs reprises. Il est député aux Diètes fédérales de 1803 à 1808. Il fait son entrée au Petit Conseil le 7 mai 1811, puis, en 1815, au Conseil d'Etat qu'il préside. Il termine sa carrière à Aigle en qualité de Préfet du 26 janvier 1832 à février 1833. Il est également l'auteur d'un ouvrage fort remarqué à l'époque, publié en 1828 (sans nom d'auteur) sous le titre *Essai sur les communes et sur le gouvernement municipal dans le Canton de Vaud*, Lausanne, 1828, 2 vol. in-8[38].

CUENOD *Jean Jacques Samuel* (11.9.1759-19.4.1837). Pasteur à Leysin puis à Villette. Epouse Anne Suzanne Testaz à Montreux en 1795. Sa fille Isaline, née à Leysin en 1803 épousera Charles Deloës pasteur en 1828, son fils Aimé-Timothée né en 1808 deviendra banquier à Vevey et Montreux et épousera, en 1837 à Prilly, Suzanne Churchill. Le pasteur Jean Samuel Cuénod est un révolutionnaire convaincu qui n'hésite pas à haranguer ses fidèles depuis la chaire pour les convaincre d'embrasser la révolution. Enfants (uniquement ceux nés à Leysin)[39]:

Suzanne Marie Louise (née le 30.5.1796)

NN (15.5.1800-17.5.1800)

---

[36] ACV Bdd 109; Eb 68/2; fiches individuelles; Livre d'Or des familles vaudoises; Bovard, p. 266; Junod, Album studiosorum.

[37] ACV Eb 3/3, fo. 299.

[38] ACV Bdd 109; Ea 14/1; Eb 3/4; Ed 3/9; P Veillon; DHBS II, p. 527; Isabel, carnet 41 p. 10; Bovard, p. 268; Junod, Album studiosorum.

[39] ACV Eb 72/1-2.

Anne Aimée Elise (6.6.1801-6.8.1804)
Hélène Julie Isaline (née le 26.7.1803)

DELOES Pierre Alexandre, major des IV-Mandements d'Aigle. Son épouse est Françoise Elisabeth Secretan.

Enfants:

Elizabeth Armande Esther (née le 15.12.1755) Parrains: Louis de Bonstetten, ancien gouverneur d'Aigle, Jaques David Secrétan, pasteur de Gryon et son grand-père maternel. Marraines: Noble Elisabeth de Bonstetten, ancienne *Dame Gouvernante* d'Aigle, Armande Bucher, soeur du gouverneur du moment, Esther Pérréaz, épouse de Secrétan[40].

Rose Marguerite (née le 1.3.1757). Parrains: le justicier Jean André Klenk, le conseiller Pierre Gédéon Drapel et le docteur en droit George Clavel[41].

Catherine Judith (née le 14.4.1758). Parrain: le secrétaire gouvernal Samuel Veillard, marraine l'épouse de celui-ci, soeur du père, Catherine Judith Deloës[42].

Emanuel George (né le 9.1.1761), parrain Jaques Emanuel Bucher, gouverneur des IV-Mandements d'Aigle, marraine Marianne Marguerite Blösch, épouse du gouverneur[43].

DELOES Jean Isaac, commissaire, bourgeois d'Aigle, marié à Jeanne Elisabeth Ravy.

Leurs enfants sont:

Jean Louis Jacob (2.11.1754-30.7.1820). Parrains: Jean Louis Greyloz, conseiller aiglon et frère de la grand-mère paternelle, et Jacob Schauffelberger, avoyer de Cerlier (Erlach), marraines: Marianne Blanchet, épouse de Greyloz et Anne Marguerite Deloës, soeur du grand-père et épouse de Schauffelberger. Entré à l'Académie de Lausanne en 1768, il est docteur en droit de la faculté de Bâle. Il est élu au Conseil des Douze d'Aigle en 1780, où il siège en qualité de secrétaire en compagnie de son oncle, le châtelain Jean François Deloës. Il épouse Julie Françoise Marguerite Clavel (soeur de David François Rodolphe Clavel) en 1781. Attesté notaire à Aigle

[40] ACV Eb 3/3, fo. 265.
[41] ACV Eb 3/3, fo. 275.
[42] ACV Eb 3/3, fo. 286.
[43] ACV Eb 3/3, fo. 307.

dès 1782. il est également lieutenant gouvernal dès 1783. Il est l'un des ardents promoteurs de la révolution dans le Gouvernement d'Aigle. Membre de l'Assemblée provisoire vaudoise en 1798, il est député du Canton du Léman au Corps législatif de la République Helvétique une et indivisible de 1798 à 1800. Il est également commissaire du Gouvernement helvétique en Valais. Il entre au Grand Conseil vaudois en 1803 et devient lieutenant du Petit Conseil pour le district d'Aigle de 1803 à 1822[44].

Marie Esther Françoise (née le 22.10.1756). Parrains: Jean François Deloës, frère du père. Marraines: Madame la lieutenante gouvernale Marie Guillard née Corneloud et Esther Ravy, soeur de la mère[45].

Isaac Jean Philippe (12.12.1760-24.6.1816). Ses parrains sont Jean Pierre Fayod, justicier et notaire à Bex, beau-frère du père et Philippe Deloës, son oncle. Sa marraine est sa tante Juliane Deloës. Frère de Jean *Louis* Jacob. Entré à l'Académie de Lausanne en 1740. Notaire, il est d'abord receveur de LL. EE. puis receveur national. Il est commissaire des guerres jusqu'au 19 mars 1798 puis démissionne en raison de sa nomination en qualité d'officier à l'Etat-major vaudois. Il est alors remplacé par l'aiglon David Ruchet. Il habite rue de la Chapelle à Aigle, et a épousé Marie Bérard (de Vevey?)[46].

DELOES *Jean François* (baptisé le 12.7.1733-3.4.1810). Fils d'Isaac Josias et de Marie Madeleine Greyloz. Frère de Philippe Louis avec lequel il acquiert, en 1767-68, le fief de La Roche à Ollon qui appartenait pour moitié à l'hoirie De Rovéréa et à Michel Vernet. Châtelain et banneret d'Aigle de 1781 à 1798, il est aussi lieutenant gouvernal, on se méfie de lui comme d'un homme *"tenant par sa famille et ses alliances à l'oligarchie* [qui] *employe un talent peu ordinaire dans ce pays à vouloir convaincre de son patriotisme ancien, lorsque sa physionomie bien observée semble déposer que ce civisme est nouveau* [...]." Emprisonné du 24 février 1798 au 4 avril suivant, il ne participa pas aux événements. Il sera député en

---

[44] Bdd 109; Da 49; Eb 3/3, fo 257; Ed 3; Livre d'Or des familles vaudoises; Junod, Album studiosorum.

[45] ACV Eb 3/3, fo. 273.

[46] ACV Bdd 109; Da 50; Ea 14/1; Eb 3/3, fo. 306; Eb 3/8; H 1/219; Junod, Album studiosorum.

1803. Sa fille Jeanne Louise, née le 14.3.1774, épousera en 1800 François Otto, fils de Gabriel Isaac Veillon[47].

DELOES Jaques, conseiller aiglon marié à Lucrèce Suzanne Esther Bertholet. Un de leurs enfants est:

Suzanne Marguerite Lucrèce (née le 14.2.1756). Parrains: l'ancien pasteur d'Aigle Pierre Théodore d'Apples, oncle de son père, le châtelain d'Aigle Pierre Bertholet son grand-père et le médecin Jean Abram d'Apples. Marraines: Marguerite Testaz, châtelaine Bertholet par mariage, et la "*docteuse*" d'Apples, née Jeanne Surdet[48].

FAYOD Jean Pierre, et son épouse Marie Louyse Camille Ravy. Leurs enfants sont:

Pierre François (baptisé le 22.10.1744)

Jean Gabriel (27.4.1747-24.2.1829). Parrains: Isaac Gabriel Veillon juge du consistoire, Jean Aimé Grenier, lieutenant ancien. Marraine: Jeanne Elisabeth Veillon née Guillard. Entré à l'Académie de Lausanne en 1763. Ministre à Roche du 24 mai 1785 à février 1792, second pasteur à Lutry pour quelques mois et ministre à Gryon de 1792 à 1801, Montreux d'avril 1801 à 1805, Bex du 30 janvier 1805 à 1829, c'est lui qui, le 5 mars 1798, abrite dans sa cure les dernières heures de Forneret. A épousé Marie Henriette Rochat. Son fils Charles David François Rodolphe est né le 23 janvier 1798...[49]

Esther Louyse Elisabeth (30.3.1749-7.5.1750)

Jean François (26.12.1751-22.1.1824). Parrains: le juge Veillon de Nagelin, Jean Pierre Bertholet et le notaire Veillon. Il entre à l'Académie de Lausanne en 1767 pour des études de droit. Châtelain de Bex élu le 6 septembre 1789, il succède au châtelain Ferdinand Genet décédé quelques jours auparavant. Un *"François Fayod"* est inscrit en qualité de capitaine dans le 1er bataillon du régiment d'Aigle en 1797. Docteur en droit, il est reçu notaire par le Tribunal du Canton du Léman le 6 mars 1800. Vice-président puis président (en 1801) du Tribunal du Canton du Léman. Il est élu une faible majorité de 16 voix au Petit Conseil vaudois le 15 avril 1803 où il ne laisse

---

[47] ACV Ea 14/1; Eb 3/3; Eb 3/8; Archives de la famille De Loës, communiqué par Philippe De Loës, Genève; ASG, p.315/14; Livre d'Or des familles vaudoises.

[48] ACV Eb 3/3, fo. 269.

[49] ACV Bdd 109; Junod, Album studiosorum.

pas un souvenir marquant. Il ne sera pas réélu le 7 mai 1811 et sera juge au Tribunal d'appel du 11 mai 1811 à sa mort[50].

Marie Esther Camille (5.11.1754).

GREYLOZ *Jean Louis* (28.8.1752-21.9.1815). Fils d'Abram Greyloz, secrétaire consistorial et de Suzanne Marie Richard. Ses parrains sont le capitaine d'une compagnie de fusiliers, conseiller et justicier d'Aigle Jean Louis Greyloz et Jean Pierre Ravy, curial et secrétaire de Bex. Ses marraines sont leurs épouses respectives, Marianne Blanchet et Esther Marie Veillon. Entre à l'Académie de Lausanne en 1771 (comme Jean David Veillon de Bex). Curial, notaire public (1776-1815), député d'Ollon à l'Assemblée des représentants depuis le 28 janvier 1798. Député au premier Grand Conseil le 14 avril 1803. Le 6 juin de cette même année, il est nommé juge de paix du cercle d'Ollon[51].

NICOLLERAT *Jean David* du Cropt (30.7.1770-22.4.1811). Fils de Jean David Nicollerat et de Suzanne Bosset. Parrain: son oncle le conseiller Jean Jaques Nicollerat. Capitaine, il sera membre du comité central d'Aigle. Il obtiendra son brevet de second lieutenant de carabiniers au second arrondissement militaire le 9 août 1803. La même année, il est membre de la justice de Paix du cercle de Bex[52].

OLLOZ *Gédéon* (4.2.1756-7.2.1825). Fils du curial/notaire Gédéon Olloz et de Jeanne [Suzanne] Marguerite Ruchet. Son parrain est Pierre Louis Greyloz, fils du lieutenant Greyloz. A servi pendant quatre ans au Piémont. Capitaine d'une des compagnies vaudoises. Il sera municipal à Ollon et capitaine de grenadiers de la 1ère comp. du 2e bat. en 1800[53].

PERREAZ *Samuel* (1745-19.2.1830). Fils du pasteur David Perréaz (pasteur originaire d'Aigle, exerçant à Vevey, de 1733 à 1737, Rossinière 1737 à 1743, Ormont-Dessous 1743 à 1751, puis à Noville du 3 octobre 1751 à son décès survenu en avril 1776) et de

---

[50] ACV Bdd 109; Eb 15; P Veillon; PP 69 Paillard; Bovard, p. 272; Junod, Album studiosorum.

[51] ACV Eb 92/3, fo 23, Da 45; K II, 10/1, p. 2; K III, 35, pp. 18 et 128; K III, 36, p. 25; Livre d'Or des familles vaudoises; Junod, Album studiosorum.

[52] ACV Bdd 109; Eb 15/7; K III/35/47; K XV b 10/1/16.

[53] ACV Eb 92/3, fo 36; Ed 92/6; H 289 N; PP 425.

Jeanne Elisabeth Ruchonnet. Vraisemblablement né à Ormont-Dessous dont les archives ont brûlé. Il préside le comité de surveillance à Aigle. Son épouse est Suzanne Marguerite Lucrèce (Lucresse) Deloës. Conseiller, il sera également juge du Tribunal du District d'Aigle[54].

TAUXE *Jean David* (20 juillet 1769 - 28 avril 1834). De Leysin. Epouse le 25.11.1796 Suzanne *Catherine* Marguerite, fille du métral Jean David Barroud et de sa femme Suzanne Maricot. Lieutenant, il seconde son beau-père lorsqu'en 1798 celui-ci tente de pousser les Leysenouds à embrasser la cause vaudoise[55].

TESTAZ *Jean Gabriel* (15.4.1766-23.11.1801). Fils du bellerin Jean François Testaz et d'Esther Tauxe. Parrains: Jean Gabriel Testaz son oncle et Jean François Veillon. Il sera municipal en 1799, et président de la Municipalité lorsque survient son décès à l'âge de 35 ans[56].

VEILLON *Abram François Isaac* (baptisé le 24.8.1710-11.10. 1798). Notaire, secrétaire du Conseil, receveur, commissaire-rénovateur, lieutenant de justice et propriétaire à Bex, lieutenant-colonel des milices. Son épouse est Marie Deloës, bourgeoise d'Aigle (10.11.1703-31.5.1774), fille du lieutenant gouvernal Isaac Deloës, capitaine des milices à Aigle, et de noble Jeanne Marie Madeleine de Rovéréaz. Leurs enfants sont[57]:

Anne-Marie (morte à deux ans en 1733)

Gabriel Isaac (baptisé le 28.5.1733-9.6.1817). Négociant à Nice et propriétaire du château à Roche. Sa descendance donnera le colonel et conseiller d'Etat *Charles* Louis Albert Veillon (1809-1869) puis *Charles* Otto Louis Veillon (1900-1971), fondateur de la maison lausannoise Charles Veillon confection S.A.[58].

François (baptisé le 10.5.1735-21.6.1795)

Gamaliel Jacob (11.1.1737 - 20.9.1765)

David Jacob mort à quatre ans en 1742,

---

[54] ACV Ea 14/1; Eb 3.

[55] ACV Eb 72/1; Ed 72/3.

[56] ACV Eb 15/7; H 289 N.

[57] Almanach généalogique suisse, VIII, Zurich, 1951, pp. 325-328.

[58] Almanach généalogique suisse, VIII, Zurich, 1951, pp. 336-337; Jequier, Charles Veillon, 1985

Anne (Jeanne) Marie (10.7.1739 - 24.6.1767 (suite de couches), dont le mari était le secrétaire des mines et salines de Bex au Bévieux Jean-Gabriel Testaz)

Jean Jaques (15.5.1741-21.3.1742)

Suzanne Marguerite (22.2.1743-7.12.1824)

Jean Salomon (12.4.1745-5.1.1824). Notaire, curial de cour et capitaine de grenadiers.

VEILLON Gabriel Isaac, fils de David Veillon et de sa première épouse, Jeanne Marguerite Deloës. Le 16.12.1716, il épouse Jeanne Elisabeth Guillard du Grand Clos (Rennaz). Leurs enfants sont:

Pierre Abram David François (6.6.1717-27.6.1800). Cousin de Gabriel Isaac et de Jean Salomon. Notaire et juge du consistoire de Bex. Notaire et juge du consistoire de Bex, il épouse en premières noces Marguerite Elisabeth Guillard du Grand Clos, puis après le décès de celle-ci survenu le 23.6.1791, il se remarie le 5 avril 1793 avec Marie Antoinette Octavie Combe. Pas d'enfants[59].

Jeanne Marguerite Rose (4.7.1719-14.8.1725)

Marie Esther (31.5.1721-24.4.1787) qui épouse Jean Pierre Ravy, notaire et châtelain de Lavey le 5.12.1738.

Marie Camille dite Jeanne Marie (baptisée le 6.3.1723-12.7.1723)

Vincent Jean François (29.3.1724-28.1.1792) épouse la nièce de Marguerite Elisabeth Guillard du Grand Clos, Jeanne Hélène Marie Esther Cottier de Rougemont le 20.4.1758. Parmi ses enfants, Jean Pierre Rodolphe et Louise Amélie Elisabeth (née le 25.10.1777), qui épousera François David Rodolphe Clavel qui sera sous-préfet d'Aigle et landammann du canton de Vaud.

Isaac Josias (1.1.1726-28.6.1757)

Jean Abram (24.6.1730-17.12.1730)

VEILLON Jean Antoine Gabriel (baptisé le 1.12.1733-19.9.1806). Cousin éloigné de Gabriel Isaac (1687-1759) et d'Abram François Isaac. Il est agriculteur et justicier à Nagelin. A épousé Esther Ravy, fille de Jean Pierre Ravy, châtelain de Lavey. Celle-ci meurt en 1763, et Jean Antoine Gabriel épousera en deuxièmes noces Jeanne Pauline Curnex de Morges[60].

---

[59] Almanach généalogique suisse, VIII, Zurich, 1951, pp. 333-335.

[60] Almanach généalogique suisse, VIII, Zurich, 1951, p. 331.

VEILLON *Jean Pierre* (7.7.1771-26.12.1827). Fils de Jean Antoine Gabriel. Agriculteur à Bex, lieutenant de réserve 1800-1808[61].

VEILLON *Jean Pierre Rodolphe* (6.5.1767-3.5.1825). Fils de Vincent Jean François et de Jeanne Hélène Marie Esther Cottier de Rougemont. Facteur des sels, commandant de l'arrondissement, juge au tribunal du district d'Aigle, capitaine dans le 1er bataillon du régiment d'Aigle en 1797. Ses parrains sont Jean Rodolphe Moulach, membre du Conseil Souverain de Berne, Jean Guillard et le juge Pierre Veillon. A servi durant quatre ans au Piémont en qualité de lieutenant[62]. Il épousera Elisabeth Challand.

VEILLON *Jean Salomon* (12.4.1745-5.1.1824). Fils du major Abram François Isaac. Il est bourgeois de Bex, notaire, curial de cour, greffier civil du Conseil et secrétaire de la municipalité de Bex. Sur le plan militaire, il est capitaine de grenadiers. Il a épousé Suzanne Charlotte née Sanchy (bourgeoise de Vevey)[63].

VEILLON Pierre (21.12.1778-25.3.1859). Fils de Vincent Jean François, bourgeois de Bex, Noville et Rennaz, on le retrouve propriétaire, assesseur de la justice de paix, puis juge de paix à Bex, et lieutenant des mousquetaires en 1803-1808. Il épouse Suzanne Marie Dürr, fille de l'agriculteur bellerin Jaques Alexandre Dürr, le 10 octobre 1800[64].

VEILLON Pierre Jacob Gabriel (dit Jacob Jean Gabriel) (baptisé le 22.1.1730-23.11.1823). Cousin éloigné d'Abram François Isaac et de Gabriel Isaac (1687-1759), agriculteur, conseiller et justicier à l'Allex. Son épouse est Marie Madeleine Formaz[65].

Leurs enfants sont:

Henriette Marie (25.2.1754-8.5.1770)

Jean David (né le 6.9.1755) voir plus bas.

Jean Gabriel (né le 30.7.1758) voir plus bas.

Jean Pierre (10.5.1764-16.6.1767). Parrains: le curial Jean Pierre Fayod et Jean Pierre Veillon.

---

61 Almanach généalogique suisse, VIII, Zurich, 1951, p. 340.

62 Almanach généalogique suisse, VIII, Zurich, 1951, p. 342.

63 ACV Ea 14/2; Almanach généalogique suisse, VIII, Zurich, 1951, pp. 337-338.

64 Almanach généalogique suisse, VIII, Zurich, 1951, p. 342.

65 Almanach généalogique suisse, VIII, Zurich, 1951, pp. 329-330.

VEILLON *Jean David* (6.9.1755-1.1.1833). Fils de Jacob Jean Gabriel Veillon de l'Allex et de Marie Madeleine Formaz. Parrains: son oncle paternel le justicier Jean David Veillon et son oncle maternel le curial Jean Pierre Ravy. Entré à l'Académie de Lausanne en 1771. Agriculteur, notaire, juge de paix, membre du comité central d'Aigle, agent national à Bex. Epouse, en 1778, Marie Esther Camille Fayod, bourgeoise de Bex, fille de Jean Pierre et soeur de Jean François Fayod[66].

VEILLON *Jean Gabriel* (26.7.1758-1.5.1838). Fils de Jacob Jean Gabriel. Le justicier Jean David Testaz est son parrain. Propriétaire, syndic et président de la municipalité de Bex à l'Allex[67]. Epouse en secondes noces Charlotte Marguerite Cheseaux de Lavey. Une de leurs trois filles est:

Camille Marie Henriette (28.12.1800) qui épousera Jean François Fayod le 17.4.1817.

Bibliographie

Biaudet Jean Charles et Jean-Pierre *Zwicky*, "Veillon", in Almanach généalogique suisse, VIII, Zurich, 1951, pp. 242-408.

Bovard Pierre-André, Le gouvernement vaudois de 1803 à 1962, récit et portrait, éd. de Peyrollaz, Morges, 1982, p. 272.

Corthésy Eugène , Etude historique sur la vallée des Ormonts, Lausanne, 1903, 204 p.

Delédevant Henri et *Henrioud* Marc, Le livre d'Or des familles vaudoises, Lausanne, 1923, 435 p.

Desponds Liliane et *Guignard* Henri-Louis, Union et concorde, la Révolution vaudoise s'empare du Gouvernement d'Aigle et du Pays d'Enhaut, éd. par l'Académie du Chablais vaudois, Aigle, 1998, 336 p.

D.H.B.S., Dictionnaire historique et biographique de la Suisse, par Marcel Godet et Henri Thurler, Neuchâtel, Attinger, 1921, 7 volumes.

Donnet André, "Documents pour servir à l'histoire de la révolution valaisanne de 1798, II, Documents relatifs à l'activité de Mangourit", in Vallesia XXXI, 1976, pp. 1-186.

Erlach Rudolf von, Zur bernischen Kriegsgeschichte des Jahres 1798, Bern, 1881.

---

[66] ACV Bdd 109; Almanach généalogique suisse, VIII, Zurich, 1951, p. 339; Junod, Album studiosorum.

[67] Almanach généalogique suisse, VIII, Zurich, 1951, pp. 339-340.

Feller Richard, Geschichte Berns. Der Untergang des alten Bern 1789 bis 1798, Bern, Verlag H. Lang, 1974, t. IV.

Henchoz Paul, "Autour de la Révolution vaudoise. L'occupation du château de Chillon en janvier 1798", in RHV, 1940.

Isabel François, carnet 41 (pièce en mains privées).

Junod Louis, Album studiosorum Academiae Lausannensis, 1537-1837, Lausanne, F. Rouge, 1937,t. II.

Junod Louis, "La fête de la Saint-Jacques à Bex en 1791", in Folklore suisse, 1955, pp. 19*-23*.

Jequier François, Charles Veillon. (1900-1971). Essai sur l'émergence d'une éthique patronale, coll. Pionniers suisses de l'économie et de la technique, éd. par la Société d'études en matière d'histoire économique, Zurich, 1985, 142 p.

Adolf Portmann 1897-1982 Ein Beitrag zum Leben und Wirken des Schweizer Zoologen und Anthropologen aus genealogischer Sicht[1]

Magdolna Markó, Victor G. Meier, Magdalena Neff

Summary

This article was prepared by three former students of Professor Dr. Adolf Portmann, a noted zoologist and anthropologist who was born in Basle 100 years ago. The origin of the Portmann family, selected ancestors, the parents and childhood of the professor are presented, as well as some of his basic scientific themes, which are of interest to genealogical research. The authors have made a point of letting him speak in his own words, including statements not previously published.

Résumé

Cet article est écrit par trois anciens étudiants du professeur Adolf Portmann, zoologiste et anthropologue réputé né à Bâle il y a 100 ans. Les origines de la famille Portmann, quelques ancêtres choisis, les parents et l'enfance du professeur sont présentés, ainsi que quelques thèmes scientifiques dont l'intérêt généalogique est indéniable. Les auteurs se sont efforcés de laisser le professeur Portmann s'exprimer lui-même sur son oeuvre y compris sur certains aspects non encore publiés.

---

[1] Die beiden Erbinnen des Nachlasses von Adolf Portmann, Marianne New, Holden/Maine USA, und Simone Migot, Zürich, haben freundlicherweise die Bewilligung für die genealogische Forschung und Publikation über den Verstorbenen erteilt.

Zusammenfassung

Mit dem vorliegenden Beitrag gedenken drei ehemalige Studenten des vor 100 Jahren in Basel geborenen Zoologen und Anthropologen Professor Dr. Adolf Portmann. Ursprung und ausgewählte Ahnen der Familie Portmann sowie Eltern und Kindheit des Jubilars werden zusammenfassend dargestellt. Zudem werden einige Grundsätze seiner Lehren vorgestellt, die für die Familienforschung von Interesse sein können, und es wird auf die Verleihung des Ehrenbürgerrechts von Escholzmatt LU hingewiesen. Es wird Wert darauf gelegt, Adolf Portmann in vielen, zum Teil noch nicht publizierten Zitaten selbst zu Wort kommen zu lassen.

1. Einleitung

Die Grösse eines bedeutenden Denkers wird der Nachwelt erst wirklich bewusst, wenn seine Gedanken und Thesen für spätere Generationen noch immer hohe Aktualität besitzen. So ist es verständlich, dass zum Gedenken an den Basler Zoologen und Anthropologen Adolf Portmann anlässlich seines 100. Geburtstages eine Sonderausstellung[2] gestaltet worden ist. Parallel zu diesem Anlass hat die Universität Basel ihrem ehemaligen Lehrer eine Doppelnummer ihres Wissenschaftsmagazins „uni nova“ (1997) gewidmet, die Beiträge von ehemaligen Schülern, Mitarbeitern und Freunden des Jubilars enthält. Diese beiden Dokumente stellen ein eindrückliches Zeugnis seines reichen und vielseitigen Lebenswerkes dar. Adolf Portmann hat die Grenzen der Forschung in seinem zoologischen Wissenschaftsgebiet weit überschritten. Deshalb verwundert es nicht, dass seine Meinung und sein Rat auch in Kreisen von Anthropologen, Medizinern, Pädagogen, Philosophen, Soziologen und Theologen immer wieder in Form von Vorträgen erbeten und mit grossem Interesse aufgenommen worden sind und noch immer werden.

Wer ist Adolf Portmann als Privatperson und woher stammt er? Weshalb interessieren sich so viele Menschen verschiedenster Fach-

[2] Die Ausstellung zum Thema „Die Tiergestalt“ (vgl. auch Portmann 1960) fand vom 28.5.-31.12.1997 im Naturhistorischen Museum in Basel statt.

richtungen für seine anthropologischen Hauptthesen und welche Bedeutung können diese für die Familienforschung haben?

Im vorliegenden Beitrag wird versucht, auf diese Fragen Antworten zu finden, wobei besonderer Wert darauf gelegt wird, den Jubilar - zum Teil mit unveröffentlichten Texten - selbst zu Wort kommen zu lassen. Die Ausführungen über seine Familie und sein Elternhaus mit den Eindrücken aus seiner Kindheit enthalten auch interessante kulturgeschichtliche Einzelheiten.

2. Zum Geschlecht der Portmann

2.1. Ursprung[3]

Die Familie von Karl Adolf Portmann[4] stammt aus der Innerschweiz, aus der in der weiteren Umgebung von Luzern liegenden Entlebucher Ortschaft Escholzmatt. *„Das Tal Entlebuch war im Mittelalter eine geschlossene Bürgergemeinde mit 100 alten Geschlechtern.“* (PA VGM, SO 1970) Die Angehörigen dieser Geschlechter besassen als Bürger das Entlebucher Landrecht. Die Gemeindebürgerrechte wurden erst nach der Gründung der einzelnen Gemeinden geschaffen. Viele der hiesigen Familiennamen sind damals in Verbindung mit Liegenschaften entstanden. So dürfte auch der Name „Portmann“ vom Heimwesen "Port" herkommen.

Im Jahre 1437 wird der Familienname Portmann erstmals im Entlebuch erwähnt. Damals wurden die Familien- und Eigennamen miteinander verbunden. Die Bürgergemeinde Escholzmatt hat seit Jahrhunderten viele Auswanderungen sowohl in die welsche Schweiz und den Jura als auch ins Elsass und Badische zu verzeichnen. Auch

---

[3] Einige Angaben zu diesem Kapitel sind dem Manuskript der Rede von Otto Studer (PA VGM, SO 1970), Gemeindeschreiber und Nationalrat sowie Vertreter der Bürgergemeinde Escholzmatt LU, entnommen, die er am 14. März 1970 in Anwesenheit von Prof. A. Portmann anlässlich dessen Ernennung zum Ehrenbürger von Escholzmatt LU hielt. Der Redner hat die Zivilstandsregister dieser Gemeinde über 50 Jahre lang betreut. Zudem konnte dankend auf die freundliche Unterstützung durch Hans Erni, Gemeindeschreiber, und Anton Kaufmann, Verwalter des Heimatarchivs, in Escholzmatt gezählt werden.

[4] Gemäss Eintragung im Familienregister der Gemeinde Basel (GA B, FR 65/265) lautet der vollständige Vorname „Karl Adolf“. Zur Unterscheidung der einzelnen Generationen werden die gleichlautenden Namen seines Vaters mit Karl Adolf Portmann II. und seines Grossvaters mit Karl Adolf Portmann III. (vgl. Anhang, Generation II. und III.) verwendet.

die Vorfahren von Adolf Portmann entschlossen sich im Jahr 1842 (a.a.O., 3; Anhang, Generation IV.), ihre Heimat zu verlassen.

Das Familienregister von Escholzmatt zählte im Jahr 1970 über 1000 Familien "Portmann". Wenn man pro Familie im Durchschnitt vier Personen rechnet - öfters besteht eine Familie aus zehn oder mehr Personen -, so kommt man auf die hohe Zahl von 4000 Angehörigen dieses Geschlechts. Viele von ihnen, in der Heimat oder in aller Welt, haben sich durch eigene Kraft Anerkennung und Ansehen erworben. Escholzmatt selbst umfasste im Jahr 1970 kaum 2000 Bürger, konnte aber weitum in der Welt mehr als 10'000 Escholzmatter dazuzählen.

2.2. Heimatgemeinde Escholzmatt im Entlebuch/Luzern

Die Erstnennungen der Orts- und Gemeindenamen Escholzmatt und Schüpfheim sind um 1160 in *"Acta Murensia"* (Waser 1990, 42) belegt. Die Kenntnisse über die historische Entwicklung des Entlebuchs sind vor allem durch die Publikation von Zemp et al. (1990) vertieft worden.

Den Besucher des Entlebuchs erwartet eine geschichtlich geprägte Atmosphäre ersten Ranges. In dieser wunderschönen ländlichen Gegend fühlt man sich in eine andere Epoche versetzt - als wäre die Geschichte lebendig geworden. In den gepflegten Bauernhäusern leben und arbeiten die Nachkommen der Familien, die schon vor Hunderten von Jahren hier ansässig waren. Dies gilt auch für die Familien des Geschlechts der Portmann. Vorfahren von Adolf Portmann wohnten im 18. Jahrhundert im nordöstlichen Teil der Gemeinde Escholzmatt, im Weiler Hasenbach (Bundesamt 1993, 1169). Hier befindet sich ein schön gepflegtes Haus, das noch heute als das "Portmann-Haus" bezeichnet wird. Im südlichen Teil des langgestreckten Ortes findet man das Wohnhaus (Abb. 1) im Weiler Obacher (Bundesamt 1993, 1188), wo die Urgrosseltern von Adolf Portmann, das Ehepaar Johann Franz Anton und Waldburga Portmann-Jägge[5] (*12.11.1806 und 18.2.1814; vgl. Anhang, Generation

[5] Die Schreibweise in den Quellen zum Familiennamen Jägge variiert: „Jaegge", „Jägge", „Jeggi" (vgl. Anhang, IV. Generation).

IV.), bis zu deren Auswanderung im Jahr 1842[6] gelebt haben. Ein Mitglied der grossen Familie wohnt heute noch in der Nachbarschaft dieses Anwesens. Adolf Portmann hatte bis 1951 direkte familiäre Kontakte zu seiner Heimat im Entlebuch, da sein Onkel Julius Portmann (26.8.1877-22.11.1951; vgl. Anhang, Generation III.) bis zu

*Abb. 1 Wohnhaus der Familie Johann Franz Anton und Waldburga Portmann-Jägge, *1806 und 1814; Urgrosseltern von Adolf Portmann (1897-1982), im Obacher/Escholzmatt LU; Aufnahme vom 9.10.1997 (Foto Magdolna Markó, Locarno TI)*

dessen Tod im Bürgerheim Schüpfheim LU, der Nachbargemeinde von Escholzmatt, gelebt hat.

Obwohl Adolf Portmann - abgesehen von kürzeren Unterbrechungen - sein ganzes Leben lang in seiner Geburtsstadt Basel wohnte und arbeitete, blieb er auch mit seiner Heimat im Entlebuch verbunden. Dies geht aus seinem Briefwechsel mit dem Gemeinderat von Escholzmatt (Darstellung 1) hervor. In einem weiteren Brief

[6] Anlässlich der Auswanderung der Familie Franz und Waldburga Portmann-Jägge wurde von der Gemeindeverwaltung Escholzmatt LU ein Heimatschein erstellt. (PA VGM, SO 14.3.1970, 3) Laut Mitteilung vom 15.5.1998 von Dr. Stefan Jäggi, Staatsarchivar-Stellvertreter des Kantons Luzern, wurde für „Johann Portmann aus Escholzmatt, 35j., Landarbeiter, für den 13. Februar 1842 ein Pass ausgestellt, um sich nach Mühlhausen in Dienst zu begeben." (StA L)

schreibt er: *"Ich bin ja trotz der neuen Verwurzelung in Basel meiner ursprünglichen Luzerner Heimat in mancher Hinsicht nahe-*

Basel, den 24. Juni 1967

An den Gemeinderat
Escholzmatt.

Sehr geehrte Herren,

Spät erst komme ich dazu, dem Gemeinderat meiner alten Heimat von Herzen für die ehrenden und herzlichen Worte zu meinem siebzigsten Geburtstag zu danken. Die Pflichten des Alltags, vor allem die zusätzlichen Aufgaben meines letzten Amtsjahres haben mich nach dem frohen 27. Mai völlig absorbiert.

Seien Sie versichert, dass sich der Basler seiner angestammten Heimat und seines Ahnenerbes immer in herzlichster Verbundenheit bewusst bleibt.

Mit herzlichen Grüssen

Ihr Adolf Portmann

Darstellung 1 Brief von Adolf Portmann (1897-1982) an den Gemeinderat von Escholzmatt LU. Basel, 24.6.1967 (UB PA, B 1)

geblieben sowohl durch gelegentliche Mitarbeit in der Naturforschenden Vereinigung wie auch insbesondere durch die Förderung der Vogelwarte in Sempach." (UB PA, B 2, 15.2.1969; vgl. auch Kapitel 5.)

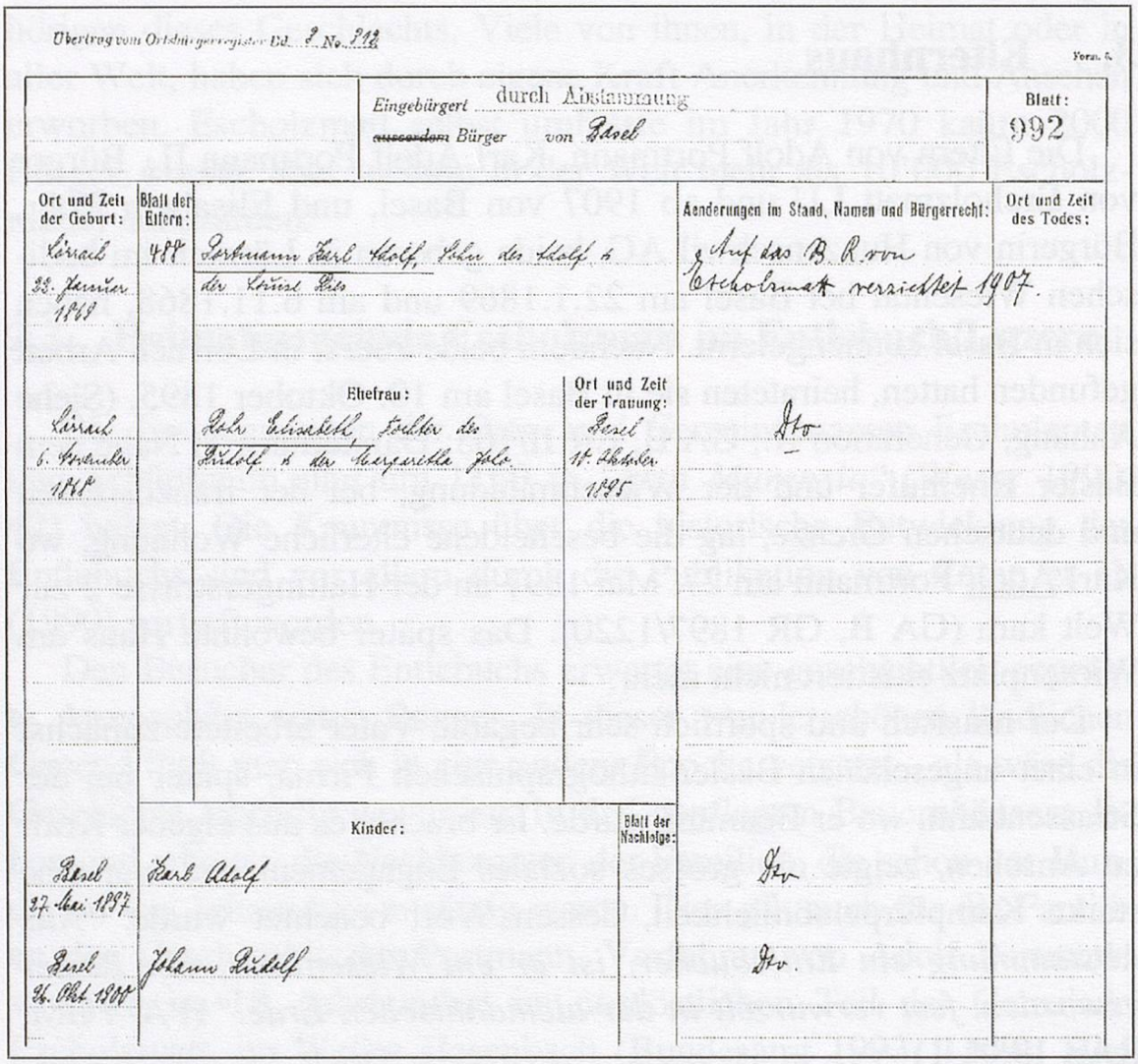
3. Elternhaus

Die Eltern von Adolf Portmann, Karl Adolf Portmann II., Bürger von Escholzmatt LU und ab 1907 von Basel, und Elisabeth Rohr, Bürgerin von Hunzenschwil AG, beide geboren in Lörrach im badischen Wiesental bei Basel am 22.1.1869 und am 6.11.1868, haben sich in Basel kennengelernt. Nachdem beide zuerst in Lörrach Arbeit gefunden hatten, heirateten sie in Basel am 10. Oktober 1895. (Siehe Anhang, Generation II.; GA B, ER II/103; Darstellung 2) Nahe dem Basler Rheinufer und der Wiesenmündung, bei der französischen und deutschen Grenze, lag die bescheidene elterliche Wohnung, wo Karl Adolf Portmann am 27. Mai 1897 an der Haltingerstrasse 2 zur Welt kam (GA B, GR 1897/1220). Das später bewohnte Haus am Wiesenplatz existiert nicht mehr.

Der musisch und sportlich sehr begabte Vater arbeitete zunächst in einer angesehenen Basler lithographischen Firma, später bei der Strassenbahn, wo er Beamter wurde. Er brachte es aus eigener Kraft zu Ansehen, zeigte ein grosses soziales Engagement und war eine starke Kämpferpersönlichkeit, dessen Wort beachtet wurde. *"Aus Abstammung ein Entlebucher, ist er ein Wiesentäler, ein Basler geworden, fest verwurzelt in der alemannischen Erde."* (PA VGM, RAZ 1934, 1)

Karl Adolf (1897-1982) wuchs zusammen mit seinem jüngeren Bruder Johann Rudolf (*1900) und dem gleichaltrigen Cousin Otto (*1897), dem Sohn der früh verstorbenen unverheirateten Schwester seines Vaters, Anna (1874-1900) (Anhang, Generation III.), auf. (Abb. 2) Dieser wurde in die Familie wie ein eigenes Kind integriert. (Vgl. Illies 1976, 36) Über die Eltern und das Leben in der Familie während seiner Kindheit lassen wir den Sohn Adolf in einem Radiointerview selbst sprechen: *"Ich stamme aus einem Kreis von Arbeiterfamilien. (...) Mein Vater hat ursprünglich Lithographie gelernt, hat das dann aufgegeben und ist damals in den Staatsdienst einge-*

treten. Wir waren also unter Verhältnissen aufgewachsen, die man dürftig nennen kann. Aber ich hatte das ganz grosse Glück, dass meine Eltern in einem ungewöhnlichen Masse naturverbunden waren und dass mich also vom ersten Tag an eine Atmosphäre des



Übertrag vom Ortsbürgerregister Bd. 3 No. 912

Eingebürgert durch Abstammung
~~auswärtiger~~ Bürger von Basel

Blatt: 992

Ort und Zeit der Geburt:	Blatt der Eltern:			Aenderungen im Stand, Namen und Bürgerrecht:	Ort und Zeit des Todes:
Lörrach 22. Januar 1869	488	Portmann Karl Adolf, Sohn des Adolf & der Louise Geb.		Auf das B. R. von Escholzmatt verzichtet 1907.	
		Ehefrau:	Ort und Zeit der Trauung:		
Lörrach 6. November 1868		Rohr Elisabeth, Tochter des Rudolf & der Margaretha Geb.	Basel 14. Oktober 1895	Dto	
		Kinder:	Blatt der Nachkomme:		
Basel 27. Mai 1897		Karl Adolf		Dto	
Basel 26. Okt. 1900		Johann Rudolf		Dto.	

Darstellung 2 Familie Johann Karl Adolf und Elisabeth Portmann-Rohr, 1869-1934 und 1868-1932 . Auszug aus dem Ortsbürgerregister der Gemeinde Escholzmatt LU (GA E, OR 1895/3)

Einklangs mit den Naturphänomenen umgeben hat, eine Atmosphäre, in der wir zwar das Elend, das materielle Elend sehr genau kannten (...), in der aber nie deswegen eine Verzweiflung oder ein Pessimismus aufgekommen wäre. Wir lernten damals, die Freuden des Lebens zu geniessen, die allen gegeben sind, und das ist mir nun eigentlich bis auf den heutigen Tag treu geblieben.

Wir waren als Geschwister zu dritt[7] *und haben uns ausgezeichnet verstanden, und ich muss sagen, das war dann vor allem auch dank des ungewöhnlichen Gemütslebens meiner Mutter und der geistigen Weite und Reife meines Vaters. Mein Vater war damals ein militanter Vorkämpfer des Sozialismus. Meine Grosseltern sind*

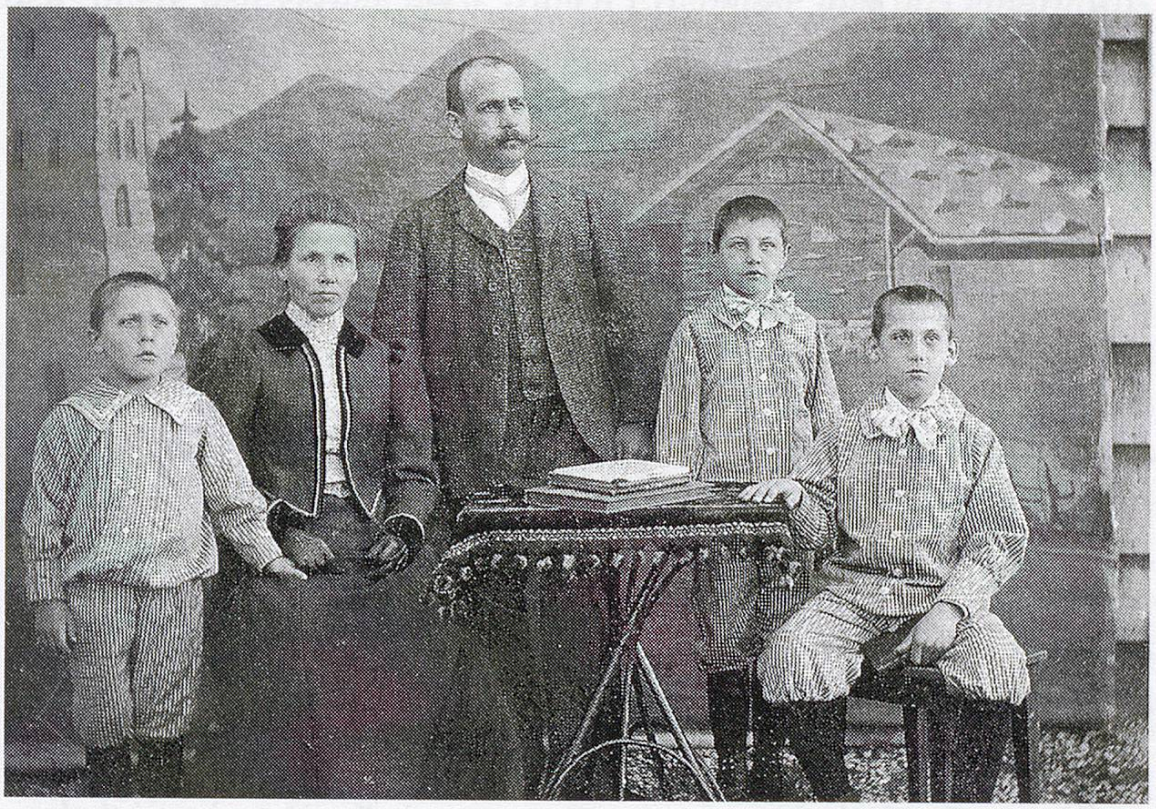


*Abb. 2 Familie Karl Adolf und Elisabeth Portmann-Rohr, 1869-1934 und 1868-1932; mit den drei Knaben (v.r.n.l.): Karl Adolf (1897-1982), Otto (*1897) und Johann Rudolf (*1900); Aufnahme um 1907 (UB PA, FP-R)*

in der Grenzgegend von Basel tätig gewesen, im deutschen Bereich, mussten aber fliehen, weil sie Sozialisten waren, als das Sozialistengesetz von Bismarck uns das Leben sauer gemacht hat. Damals sind beide Eltern, die Schweizer waren, in ihre Heimat zurückgekehrt und hatten sich nun von neuem eine Existenz aufzubauen. Ich habe also auch von dieser Seite her kennengelernt, was es heisst, in Armut und auch in Not zu leben, und ich habe das bis heute zwar nicht als ein Glück empfunden - das wäre eine überspitzte Formulierung -, aber ich bin letztlich froh darüber, um diese Dinge zu

[7] Das dritte „Geschwister" war der Cousin Otto (*1897), der für Adolf Portmann *„lebenslang der gleichaltrige Bruder"* (Illies 1976, 36) blieb.

wissen, denn ich habe in meinem Leben manchem meiner Studenten helfen können, weil ich ihn vielleicht besser verstand als jemand, der im Wohlstand aufgewachsen ist.

Mein Elternhaus stand in einem Industrieviertel von Basel (...), in einer der reizlosesten Gegenden, die es damals gab. Aber ich bin voll von reizvollsten Erinnerungen an dieses Haus und an seine Gerüche und an seine dunklen Schwabenkäfer und Katzen usw..

Ich kann sagen, dass die Zeit natürlich eine auf das engere Zusammensein intensiver eingestellte war als später. Man darf nicht vergessen: Ich bin aufgewachsen beim Petrollicht. Die Petrollampe vereinigte schon die ganze Familie. Wir hatten keine zehn Petrollampen, sondern wir hatten eine grosse Hängelampe. Das sind die Lampen, die man heute in Antiquitätengeschäften mit schwerem Geld sich erwirbt, um einen viktorianischen Lebensstil irgendwo aufzubauen. Also nun für uns war das der Alltag. Ich erinnere mich noch deutlich, wie in der Küche die erste Gasflamme kam, der sogenannte Schmetterlingsbrenner (...). Von Elektrizität wussten wir Kinder damals nur, dass es sie gab, und sahen, dass eine Trambahn die Pferdebahn auf der Strasse verdrängte. Die heutige Jugend wächst natürlich mit all dem von vornherein auf. Sie ist gewöhnt, auf Knöpfe zu drücken und an Schaltern zu drehen. Das alles gab es bei uns nicht.

Aber ich muss noch eines doch beifügen, was das Leben ernster, tiefer, intensiver machte, als es vielleicht für die heranwachsenden Kinder heute ist. Das war die Tatsache, dass uns Leiden und Tod unmittelbar im Alltag dauernd begegneten und umgeben haben. Das gab damals noch nicht die Sanatorien, wo die Lungenkranken verschwinden, sondern man starb eben an Schwindsucht in der Familie. Ich habe viele meiner Kameraden begraben, als Kind schon. Man erlebte den Tod. Es wurde im Kreis der Familie geboren, es wurde im Kreis der Familie gestorben und begraben. Vor dem Haus stand das schwarz bedeckte Tischlein mit der schwarzen Urne, wo man seine Beileidskarten einwarf. Der Leichenzug begann eben beim Haus, und jeder zog ernst seinen Hut, wenn der Wagen passierte. Ich erwähne das, weil es mich tatsächlich heute ganz besonders stark berührt, wie alles das wie eine Art hygienischer Angelegenheit an den Rand des Lebens verdrängt wird. Der Tote wird so rasch wie möglich aus dem Gesichtskreis herausgeschafft. Schon der Sterbende, der Kranke – den gibt es kaum noch.

Das Spital ist dazu da. Und ich glaube, im ganzen gesehen, dass das sehr entscheidende Veränderungen sind, entscheidender als manches Technische, das man vielleicht geneigt wäre in den Vordergrund zu stellen.

Ich glaube, man kann in meiner Arbeit unmöglich ausklammern den Anteil, den gerade diese frühen Erlebnisse und das eindrückliche Bild dieses Wandels für mich gehabt haben. Ich habe in vielen meiner Schriften auf den Unterschied zwischen primärer und sekundärer Welt hingewiesen, auf die ungeheure Aufgabe, die der Erziehung des Kleinkindes und dann des Schulalters gestellt ist, die aber auch jeder Erwachsene bis an sein Lebensende zu leisten hat, auf die Tatsache, dass wir aus einer naiven Erlebniswelt heraus in eine völlig andere Welt des rationalen Abstrahierens, Denkens, des Umgehens mit dem vielen usw. hineinwachsen müssen; und wenn ich zu einer besonderen Liebe für diese primäre Welt gekommen bin und ein wenig zum Vorkämpfer für ihre Anerkennung im Schulwesen, im Unterricht wurde, so ist es ganz bestimmt diesem Umstand mitzuverdanken, dass ich eine erstaunlich starke Wandlungsperiode nun eben sehr intensiv selber miterlebt habe." (PA MN, N AP-HVT 1997)[8]

Diese beeindruckenden Äusserungen von Adolf Portmann zeigen, wie wichtig für ihn das harmonische Familienleben und die Geborgenheit in seiner Kindheit waren. *Das „ungewöhnliche Gemütsleben der Mutter"* und die *„geistige Weite und Reife des Vaters"* waren für den künftigen Wissenschafter von grösserer Bedeutung als die materielle Sicherheit und der Wohlstand. - Die Notwendigkeit der allmählichen Synthese zweier Weltsichten - der imaginären und der rationalen - wurde durch Portmanns wissenschaftliche Hauptthesen bekräftigt. Die Schilderung der unmittelbaren Erlebnisse mit Geburt und Tod *„im Kreis der Familie"* sowie die Erwähnung der einzigen Petrollampe als Sinnbild der familiären Zusammengehörigkeit machen deutlich, wie das ungeheure Tempo der Veränderungen in unserem von technischen Neuerungen geprägten Jahrhundert unser emotionales und soziales Leben in und ausserhalb der Familie beeinflusst hat.

---

[8] Marguerite Kottmann-Nadolny, Allschwil BL, Besitzerin einer Kopie der Tonbandaufnahme (PA MK-N 1970), hat freundlicherweise die Erlaubnis zur auszugsweisen Veröffentlichung dieses Textes gegeben.

Die Ehrfurcht vor der Schöpfung ist ein grosses Anliegen, das Adolf Portmann immer wieder vorgebracht hat. Die tiefe Bescheidenheit seines Charakters und die daraus sich ergebende Seriosität und Integrität seiner wissenschaftlichen Arbeit kommen auch in fol-

Abb. 3 Dr.phil. Adolf Portmann als junger Wissenschafter. Aufnahme um 1924 (UB PA, FAP)

genden Äusserungen zum Ausdruck: *"Wir hatten das unschätzbare Gut dessen, was Pestalozzi einmal die Wohnstubenkraft genannt hat - den Segen von Eltern, die uns ein Dasein in Einfachheit, in selbstverständlicher Hilfsbereitschaft ermöglicht haben. Zu manchem, was mir heute in der Stufenleiter der Werte besonders viel gilt, habe ich den Weg in späteren Jahren ganz allein selber finden*

müssen - aber das Gut des einfachen Lebens, des Teilhabens am Reichtum, der um uns herum ist für alle, das muss ich zuoberst stellen, wenn ich die Kräfte zu werten suche.(...) Und wenn manches im Wirken dieser Kräfte eine unbekannte ererbte Anlage sein mag, so ist das ja gerade ein Grund mehr, um auch dieses Ahnenerbe in Ehrfurcht zu bedenken. Wie vieles, was einem wertvoll sein mag, hat man nicht selber gemacht, sondern mitbekommen von weit her aus rätselvoller, unabsehbarer Vergangenheit." (Portmann 1965, 7)

4. Stufen des menschlichen Lebens

In seinem reichen Forscherleben hat Adolf Portmann sich auch den Stufen des menschlichen Lebens zugewandt. Aus seiner anthropologischen Sichtweise soll hier das hervorgehoben werden, was für die Familienforschung von Interesse sein kann.

4.1. Erstes Lebensjahr

Adolf Portmann begründet im Buch *"Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen"* (1969) seine Theorie über *„Die Bedeutung des ersten menschlichen Lebensjahres"* (Portmann 1964). Unser Gehirn erreicht erst am Ende des ersten Lebensjahres den Entwicklungszustand, der bei allen höheren Säugern für den Geburtsmoment charakteristisch ist. Deshalb bezeichnet Portmann unser Erstjahr als ein *„extrauterines Sonderjahr"*, das der Mensch aus biologischer Sicht noch im Mutterleib verbringen müsste.

Für eine vorurteilsfreie Analyse der *„Sonderstellung des Menschen"* (vgl. Portmann 1975, 93ff.) innerhalb des Reiches des Lebendigen konzentriert sich Portmann zunächst auf das embryonale Stadium. Nach seiner Erkenntnis *"muss hervorgehoben werden, wie sehr eine Gefährdung der Entwicklung des Keims im zweiten Monat besteht, in einer Zeit, in der über wichtige Züge unserer artgemässen Entwicklung entschieden wird und wo daher Einflüsse von aussen besonders stark einzuwirken vermögen. Die Geburt beschliesst diese Entwicklung. Für den Biologen jedoch stellt der Geburtsmoment eine Reihe von Fragen, die diesen besonderen Augenblick un-*

seres Daseins in grösseren Zusammenhängen erscheinen lassen, in Beziehungen, die für das Verständnis unserer ganzen menschlichen Eigenart entscheidend sind. Wollen wir das Besondere der menschlichen Entwicklung möglichst drastisch erfassen, so müssen wir also unsere Ausformung bis zum Ende des ersten Jahres als 'embryonal' beurteilen. Freilich handelt es sich um eine Embryonalzeit in einem neuen, besonderen Mutterschoss. Die erste Periode verläuft in der Geborgenheit, im Dunkel, in der Wärme des mütterlichen Leibes - in der zweiten Hälfte aber muss das Heim und die soziale Gruppe Sicherheit, Wärme und Nahrung bieten. Das Zusammensein dieser Gruppe, der Mutter und der Familie, muss einen neuen, sozialen Mutterschoss schaffen, damit entsteht eine Aufgabe der Gesellschaft, die nicht bedeutungsvoll genug gesehen werden kann. (...) In das 'Erstjahr', das Jahr, um das wir - gemessen an Säugetiernormen - zu früh zur Welt kommen, fallen Geschehnisse, die für das Werden jedes Menschen entscheidend sind: die Ausbildung des Stehens, des Sprechens und des einsichtigen, denkenden Tuns. Diese drei wichtigen menschlichen Eigenschaften formen sich nicht nur gleichzeitig, sie entstehen auch auffällig gleichartig. (...) Sie alle benötigen die Hilfe des Mitmenschen, die stete Aufforderung zum Tun, das dauernde Vorbild der Familie." (Portmann 1964, 1 und 11)

Portmann bezeichnet den Menschen als *"sekundären Nesthokker"*, da der Neugeborene, *„seinem Grundplane nach ein Nestflüchter (...), in eine besondere Art von Abhängigkeit"* gerät (Portmann 1969, 64f.). Deshalb kann die wesentliche Botschaft in Portmanns *„basaler Anthropologie"*, die Entfaltung der Trias der menschlichen Artmerkmale während des *„extrauterinen Frühjahrs"* (a.a.O., 87f.) im sozialen Verband nicht genug hervorgehoben werden. *„Sprache, aufrechte Haltung und einsichtiges Handeln"* können nur in einem angemessenen sozialen Umfeld entfaltet werden. Denn *"wirkliche Einsicht in die Bedingungen unseres Aufwachsens muss die fehlenden instinktiven Gewissheiten der tierischen Brutpflege ersetzen. Dies gilt erst recht in einer Zeit, wo die ursprünglicheren Formen des Familienlebens durch die modernen Arbeitsweisen gelockert oder fast ganz aufgehoben sind. Die Orientierung aber, welche die bei uns Menschen so dürftig ererbten Instinkte ersetzen muss, darf sich nicht auf ein paar Einzelheiten des Stoffwechsels und auf Regeln der Hygiene beschränken. Das ganze Wissen um das, was der*

Mensch eigentlich ist, muss am Werke sein, wenn die Bedeutung der Gruppe für das Werden eines vollen Menschen gesehen werden soll. (...) Liebe und vollwertige Eingliederung in die soziale Gruppe sind als Entwicklungsfaktoren erwiesen, von denen eine starke menschenformende Kraft ausgeht und deren Ausbleiben mit Sicherheit Fehlentwicklung zur Folge hat. Man darf ruhig behaupten, dass Liebe, insbesondere in den ersten Jahren, als ein wägbarer Faktor, als ein Beziehungsglied auftritt." (Portmann 1964, 15) Der Biologe bezeichnet also die Mutter-Kind-Beziehung und die Rolle der in der Erziehung mitbeteiligten Gruppe, des *„sozialen Uterus"*, als die entscheidenden Faktoren im ersten menschlichen extrauterinen Frühjahr und in den nachfolgenden Kindheitsjahren.

Die Sonderstellung des Menschen im Reich des Lebendigen wird biologisch vergleichend u.a. wie folgt charakterisiert: *"Jede Beurteilung des Geburtszustandes und der Säuglingszeit von Menschenaffen wie auch unserer eigenen Frühperiode muss ausgehen von der klaren Tatsache, dass alle höheren Säuger im Mutterleibe schon den ursprünglichen Geburtszustand der Säuger durchlaufen. (...) Kein Menschenaffe durchlebt aber eine Phase der nachgeburtlichen Verwandlung, in der er erst die artgemässe Haltung im Sozialkontakt erlernen muss. Und keines dieser Affenkinder erfährt die langsame Metamorphose zum geistigen Welterleben, die wir in dem für unser Werden entscheidenden Erstjahr nach der Geburt durchmachen und der eine klare Gliederung der gesamten Wachstumszeit in drei deutlich gesonderte Perioden entspricht."* (Portmann 1969, 128)

4.2. Kindheitsjahre

Portmann führt aus, dass das Wachstum des Menschen in der Zeit zwischen dem ersten Lebensjahr und der Pubertät langsamer verläuft als die Entwicklung in dieser Zeit bei den Menschenaffen. Beim Kleinkind zeigt das Wachstum von Hirn, Zahn und Kiefer bis zum sechsten Lebensjahr eine innere Einheit. Bis zu diesem Zeitpunkt spielen sich auch die wichtigsten psychischen Entwicklungsschritte ab: *"Das Aufnehmen der gesamten Sprachorganisation, die Entwicklung der objektiven Darstellungsfunktion im bildnerischen Gestalten, die Vertiefung des Erlebens der Umgebungsdinge durch die Befestigung der Nennfunktion der Worte - das alles sind*

Schritte von weiter Bedeutung und Äusserungen eines komplexen nervösen Geschehens. Sie erfordern lange Phasen der Wiederholung, des Übens in immer neuen, analogen, aber doch abweichenden Situationen." (A.a.O., 124)

Nach Portmann fällt das sechste Lebensjahr nicht zufällig mit dem Schulbeginn zusammen. Schon vor 30 Jahren hat er auf folgende Gefahren hingewiesen: *"Wenn heute ein sehr fragwürdiges Fortschrittsdenken und eine mechanisierte Lerntechnik an eine Beschleunigung und Erleichterung aller Schulung denkt und um die Rationalisierung des Vorschulalters bemüht ist, so kann der Biologe nur zur grössten Vorsicht angesichts solcher Tendenzen mahnen."* (A.a.O., 119)

Portmann hat sich auch mit dem Problem der menschlichen Sprachentstehung beschäftigt. Ihn interessierten nicht nur die anatomischen Grundlagen, sondern auch die psychologischen Voraussetzungen der Sprachentwicklung als Ausdruck der Sonderstellung des Menschen. Er weist auf die Bedeutung des Wirkens der Einbildungskraft, der Imagination, beim Kind bis zum achten Lebensjahr im "Märchenalter" hin. (Vgl. Illies 1976, 192) In seinen Vorlesungen hat er oft ausgeführt, dass der Mensch ein weltoffenes Lebewesen sei, und er hat immer wieder die Bedeutung des Gleichgewichts von imaginärem und rationalem Welterleben hervorgehoben.

4.3. Pubertät

Bei der Betrachtung der Entwicklungsstufe der Pubertät legt Portmann besonderes Gewicht auf das *„Pubertätswachstum als menschliche Eigenart"* (Portmann 1969, 126). Beim Menschen beobachtet man in der Zeit der geschlechtlichen Reifung eine auffallend starke Steigerung des Längenwachstums. Ein wesentlicher Teil des gesamten Wachstums wird in diesem Lebensabschnitt erst verwirklicht.

Portmann weist auf die *„eigenartige reiche Gliederung unserer Entwicklungszeit in Perioden"* (a.a.O., 126) hin: *„Wer die Etappen unserer Entwicklung in der hier umrissenen Grundauffassung sieht, der wird auch ein Phänomen wie den Pubertätsschuss des menschlichen Wachstums in einem besonderen Licht erblicken (...). Man wird in dieser späten Steigerung der Wachstumsintensität nicht, wie es oft geschieht, eine Anomalie im Vergleich zum normalen*

tierischen Wachstum, nicht eine Art endokriner Störung sehen, vielmehr wird man diese Periode zusammenbringen mit der bedeutenden inneren Entwicklung des wachsenden Menschen und mit der besonderen Einbettung der gesamten Geschlechtlichkeit in die Eigenart der menschlichen Daseinsweise. Gerade diese Erhöhung der Wachstumsintensität in einer Entwicklungsetappe, in der man in Analogie mit tierischen Verhältnissen eine Verlangsamung der Massenzunahme erwarten dürfte, weist uns mit Nachdruck auf die tieferen Beziehungen, in die wir die menschliche Entwicklungsperioden eingeordnet sehen müssen.“ (A.a.O., 126f.)

Ausführlich befasst sich Portmann mit den *„Wandlungen des Reifens in neuerer Zeit“* (a.a.O., 131), mit der *„Akzeleration“* (a.a.O., 135f.): *„Die Frage nach der besonderen Art des hier auftretenden Zusammenhanges führt zur Betrachtung einer Erscheinung, die mit dem Pubertätsschuss deutliche Beziehung hat: die durch viele Untersuchungen bestätigte Zunahme der mittleren Körpergrösse in vielen Ländern des abendländischen Kulturbereichs. (...) Man hat vielfach die mannigfachen Geschehnisse der letzten hundert Jahre mit dem Wort ‘Akzeleration’ zusammengefasst: Vorverlegung des Wachstums, verfrühte Geschlechtsreife, früheres Erreichen der definitiven Körpergrösse! Indessen mahnt uns bereits eine umsichtigere Prüfung der gegenwärtigen Entwicklung zur Vorsicht im Gebrauch eines allzu einseitigen Sammelnamens."* (A.a.O., 131)

"So zeigt sich klar genug, dass die seelische und geistige Reife, wie sie eine volle Eingliederung in die Sozialgruppe erfordert, nicht Schritt gehalten hat. Die ursprüngliche Situation ist gekennzeichnet durch eine recht nahe Übereinstimmung der Entwicklungszeit, in der die Geschlechtsfunktion eintritt, die geistige Reifung wesentlich erreicht und das Wachstum abgeschlossen ist. Zum mindesten ist die Überlagerung der Prozesse eine recht weitgehende. Bis ins 19. Jahrhundert liegt das Maximum der Wachstumsbeschleunigung für den Eintritt der Pubertät im 15. und 16. Jahr, der Eintritt einer bedeutenden seelisch-geistigen Reife etwa im 16./17. Jahr. Heute dagegen setzen der grosse Wachstumsschub sowohl wie die sexuelle Reifung im 12. Jahre ein, während das Reifwerden der Person sich noch immer erst im 16.-18. Jahr intensiver vollzieht. Dabei ist die innere Bereitschaft zur sozialen Eingliederung häufig noch viel weiter hinaus verlegt.“ (A.a.O., 135)

Auf der Suche nach den Ursachen des Phänomens der Akzeleration entstanden viele Vermutungen und Arbeitshypothesen. Ausser Erbfaktoren wurden z.B. Umwelteinflüsse, unbewusste Reizwirkungen der modernen Lebensweise, Landflucht oder Veränderung in der Ernährung als mögliche Ursachen postuliert.

Zu diesen Fragen äussert sich Portmann mit zurückhaltender Umsicht: *„Wie wenig Sicheres wir auch vom verborgenen Geschehen aussagen können, das die heutige Wuchsform der menschlichen Entwicklung bestimmt, so wird doch schon jetzt deutlich, dass die Eigenart unseres Wachsens auf der besonderen Verschränkung von Erbfaktoren und Umweltwirkungen beruht, die unsere Entwicklung nach der Geburt kennzeichnet. Was das Werden unserer Körperhaltung, unserer Sprache bestimmt, das Ausformen von ererbten Anlagen unter dem Einfluss der Sozialwelt, bewirkt auch das in verschiedenen Epochen wechselnde Geschehen des Wachsens und Reifens.*

Viele Anzeichen sprechen dafür, dass das psychische Erleben unter diesen Einflüssen seinen bedeutenden Platz hat. Die Probleme, welche sich der psychosomatischen Medizin stellen, begegnen überall auch dem Erforscher unserer individuellen Entwicklung.

Wie sich die äussern Umstände auf die Ausprägung körperlicher und psychischer Eigenheiten des Einzelnen auswirken, das ist zu einem grossen Teil noch unbekannt. Um so notwendiger ist es für das Anbahnen eines Verständnisses, wenigstens Wege aufzuzeigen, auf denen die Forschung Aufschlüsse zu finden hofft.“ (A.a.O., 141f.)

Portmann beschliesst seine Ausführungen zu den Problemen der Akzeleration mit den eindringlichen Worten: *„Das Phänomen des gesteigerten Längenwuchses, das wir nicht in optimistischem Lichte betrachten, ist für uns einer jener Risse in einem festgefügten Ganzen, durch die etwas vom Verborgenen aus der Tiefe heraufscheint und die wir wegen der Möglichkeit des Einblicks in ein komplexes Gefüge sorgsam beobachten. Wir haben allen Grund, die Entwicklung der Jugend in objektiver Weise zu verfolgen. Heute wird sie nur zu oft von einem Niveau aus taxiert, das nicht weit vom Schönheitsideal der Filmwelt und des Modejournals liegt und das die Gefahr birgt, den Blick für die Wirklichkeit unseres Wesens und unserer Gestalt völlig zu trüben.“* (A.a.O., 146)

4.4. Natur und Kultur im menschlichen Zusammenleben

In zahlreichen Radiovorträgen hat Adolf Portmann aus der Perspektive des Biologen zu aktuellen Fragen der Lebensführung und -gestaltung Stellung genommen. Er hat dabei nicht beschönigt und festgehalten, dass unsere natürlichen Triebe auch erschreckende Verwirrungen im Leben verursachen können.

In diesem Zusammenhang äusserte er, besonders auch zu den komplexen Fragen der menschlichen Familie, folgendes: *„Wir müssen wieder einmal einsehen, dass unser menschliches Dasein auf alle Zeiten dem Leben der wilden Natur entfremdet ist. Wie das gekommen ist, wann es geschehen ist, darüber sind die Meinungen noch sehr geteilt. Aber eines ist doch sicher, was man sich auch für Vorstellungen über unsere Herkunft machen mag: der Mensch lebt, soweit überhaupt Überlieferungen von ihm zeugen, im Zustand der Kultur, die seine eigentliche zweite Natur geworden ist. Niemand sollte darum auf den Irrtum verfallen, unser Sozialleben auf einer sogenannten natürlichen Basis begründen zu wollen.*

Würden wir in unserem Zusammensein das entscheiden lassen, was in uns Menschen an wirklich natürlichen Trieben am Werk ist – wir wollen uns einen kleinen Moment darauf besinnen, was da an triebhaften Möglichkeiten bereit liegt, welches Gewirr von Lust und Liebe, von Hass und Begierden, von Süchten und träger Sattheit, welches Durcheinander von Hingabe und selbstischem Drängen. Das ist die natürliche Grundlage, von der so viel geredet wird – eine Basis, vor der wir erschrecken müssen.

Wer all dem nachsinnt, der wird bald einsehen, dass unser Zusammenleben freilich natürliche Triebe zum Anlass hat – den mächtigen Trieb zur Geselligkeit, den Drang zur Fortpflanzung, die starke Bindung der Mutter an das Kind –, dass aber die sozialen Formen dieses Zusammenlebens auf geistigen Entscheidungen beruhen. (...) - Wir haben im abendländischen Kulturkreis immer wieder die dauernde Einehe und die darauf beruhende Eltern-Familie als die uns gemässe Lebensform erkannt – nicht darum, weil wir entdeckt hätten, dass dies die natürliche Lebensart des unbekannten menschlichen Urzustandes gewesen wäre – nein, wir erkennen in dieser Sozialgestalt unserer Familie geistige Werte, eine uns Kulturwesen entsprechende Lebensform. (...)

Heute, wo das Leben der Familie gefährdet ist, weil die Wertordnung zusammenbricht, die einst diese Familie getragen hat, da sucht man wieder sein Heil bei der Natur. Aber wir sahen ja schon, wer sich auf diese Natur berufen möchte, der könnte gar seltsame Lebensformen rechtfertigen, die unser menschliches Zusammensein bald völlig zerrütten würden. - So geht es nicht. Wer die Familie als die uns gemässe Lebensgemeinschaft erkannt hat, der wird sie stärken durch Ordnung der geistigen Werte, durch die Kraft freien Entschlusses, durch den Einsatz seines Willens zur Familie. Er wird wissen, dass es der menschliche Geist ist, der für unsere natürlichen Triebe die rechte Form finden muss.“ (Portmann 1946, 43-45)

4.5. Alter

Portmanns Ansichten zu den Fragen des Alters und seine Konsequenzen für die Lebensgestaltung des Menschen sind auch heute noch hoch aktuell. Es war ihm ein besonderes Anliegen, auch in diesem Zusammenhang die *"menschliche Eigenart"* (Portmann 1969, 151) aufzuzeigen: *„Die biologischen Darstellungen des menschlichen Alters heben sehr oft ausschliesslich jene Züge hervor, die dem allmählichen Abstieg von der Höhe körperlicher Leistungsfähigkeit entsprechen und denen sich leicht mancherlei Merkmale der Psyche anschliessen lassen. Auch wenn zugegeben wird, dass die Lebenskurve eher weiter gespannt ist als bei den meisten Säugern, so erschien sie doch in der biologischen Forschung lediglich als eine unbedeutend modifizierte Variante eines tierischen Daseinslaufes. Gewiss gibt es solche Fälle menschlichen Altersabstiegs, die dem Geschehen bei Tieren gleichen – aber dürfen sie wirklich als Norm gelten? Sobald sich unsere Beobachtung ernsthaft um die menschliche Existenz bemüht und diese voll zu erfassen gewillt ist, dann treten, vereinzelt erst, dann immer vielfältiger, Züge und Bilder auf, die so ganz anders sind, so fern von allem, was uns die Beobachtung des Tierlebens zeigt. (...)*

Mag auch das Altern der Menschen in manchem dem tierischen Verfallen gleichen, so ist uns doch noch eine ganz andere Möglichkeit gewährt. So wahr das Bild vom Abstieg zum kindischen Alter sein kann, so mächtig und wahr steht daneben jenes andere, das von der besonderen Würde hohen Alters zeugt und von der eigen-

artigen Bedeutung dieser hohen Altersphase für ein Wesen, dessen Dasein eben auf der Überlieferung eines reichen Erfahrungsschatzes und Kulturgutes beruht. Das ist gerade das Eigenartige unseres Lebensganges: Es gibt alle Stufen vom tiernahen Altersabstieg bis zu der ergreifenden späten Schöpfergewalt mancher Menschen. Solange man im Altern nur den absteigenden Ast einer Lebenskurve, nur das Welken einer Lebensblüte sehen will, nicht auch das Reifen der Frucht, so lange wird man die neuen, unabweislichen Probleme, welche das Alter dem Sozialleben stellt, falsch auffassen und falsch lösen. Erste Voraussetzung für eine zukunftsträchtige Auffassung von den neuen Sozialaufgaben ist die klare Anerkennung der Eigenart unseres menschlichen Alters.

In unserem Altwerden äussert sich sehr eindringlich ein allgemeines Kennzeichen unserer Eigenart, die gesteigerte Individualität, die Ausprägung der Sonderart des Einzelnen. (...) - Die vertiefte Betrachtung der Alterserscheinung vermag besonders drastisch die weite Spanne individueller Entwicklungsunterschiede zu zeigen, welche eine der grossen grundlegenden Tatsachen des menschlichen Soziallebens und damit aller biologischen Betrachtung des menschlichen Daseins sind. Die Schicksale der grössten schöpferischen Kräfte führen diese Kontraste der Lebensgänge besonders deutlich vor Augen, aber sie sind durch eine unabsehbare Stufenfolge von Einzelschicksalen verschiedenen Geistesranges mit jenen vielen Lebensabläufen verbunden, die man ihrer Majorität wegen als 'normal' bezeichnet. Gerade die Betrachtung der letzten Altersphase weist uns darauf hin, wie wichtig es ist, neben solchen rein quantitativ bestimmten Normen die Bedeutung der Abweichungen zu erkennen und aus der mengenmässig abgeleiteten Norm nicht unvermerkt eine Art Idealbild des Daseins zu machen, in dem sich das Urteil über Häufigkeit einer Erscheinung mit einem Werturteil vermischt.

Es ist hohe Zeit, dass die Eigenart des menschlichen Alters voll erfasst wird. Denn die Fortschritte im Kampf gegen Krankheit und Unfall, Fortschritte, die auch bei pessimistischer Deutung der «modernen Errungenschaften» wichtige positive Tatsachen bleiben – sie haben ja dazu geführt, dass eine immer grössere Zahl von Menschen in Zukunft die höheren Altersstufen erreichen wird. (...)

Eine klare und durch volle Einsicht in die reiche Wirklichkeit gefestigte Ansicht über die Fragen, die der steigende Anteil der

Alten am Gesamtbild der Bevölkerung entstehen lässt, ist eine wichtige Notwendigkeit der geistigen Führung jedes Staates – sie ist auch die Voraussetzung zu fruchtbarem Wirken der demokratischen Einrichtungen. Und der Weg dazu darf nicht versperrt werden durch eine allzu ausschliesslich am Tier orientierte Grundeinstellung der Biologie und der mit ihren Vorstellungen arbeitenden Medizin. (...)

Der Blick auf den Reichtum der späten menschlichen Lebensphasen, auf die grossen Unterschiede der Lebensmacht, die gerade in dieser Zeit sichtbar werden, zwingt uns, die beschränkte Geltung der bloss aus dem Mengenmässigen gewonnenen Normen einzusehen und unseren Sinn der geheimnisvollen Hierarchie der Geistesmacht zu öffnen." (Portmann 1969, 151-154)

5. Ehrung durch die Heimatgemeinde

Hinweise auf die vielseitige Begabung von Adolf Portmann gab es bereits in seiner Kindheit. Sein Hochschullehrerkollege, der Philosoph Karl Jaspers (1883-1969) (Schischkoff 1978, 322ff.), hält dazu fest: *"Portmann hat berichtet, wie er als Kind zeichnete und sich ein Tierbuch anlegte. Der Ergriffenheit des Kindes entsprang seine spätere Wissenschaft. Die ursprüngliche Erfahrung wollte durch Wissenschaft geklärt, vertieft und gesteigert werden."* (UB PA, JK 1957). Dieser Bemerkung ist noch hinzuzufügen, dass vielleicht auch die demokratischen gesellschaftlichen Verhältnisse in der Schweiz dazu beigetragen haben, die Begabungen des angehenden Wissenschafters günstig zu entwickeln.

Das zeichnerische Können von Adolf Portmann hat sich später vor allem in seinen Vorlesungen und Kursen manifestiert, was vielen seiner Studenten in eindrücklicher Erinnerung geblieben ist. Zahlreiche Dokumente aus diesem Gebiet seiner Begabung finden sich in der Neuerscheinung zum 100. Geburtstag von Adolf Portmann (Brinckmann-Voss et al. 1997).

Die Vielseitigkeit der Wirkungsfelder von Adolf Portmann als Lehrer, Forscher und Denker spiegelt sich auch in den zahlreichen Auszeichnungen, die ihm verliehen worden sind (siehe "uni nova" 1997, 124). Dabei soll die uns hier besonders interessierende Ehrung

nachgetragen werden, die er von seiner Heimatgemeinde Escholzmatt LU entgegennehmen durfte. Am 30. März 1969 wurde er zu ihrem Ehrenbürger ernannt (UB PA, TE 30.3.1969; PA VGM, SO 14.3. 1970; siehe Abb. 4).[9]

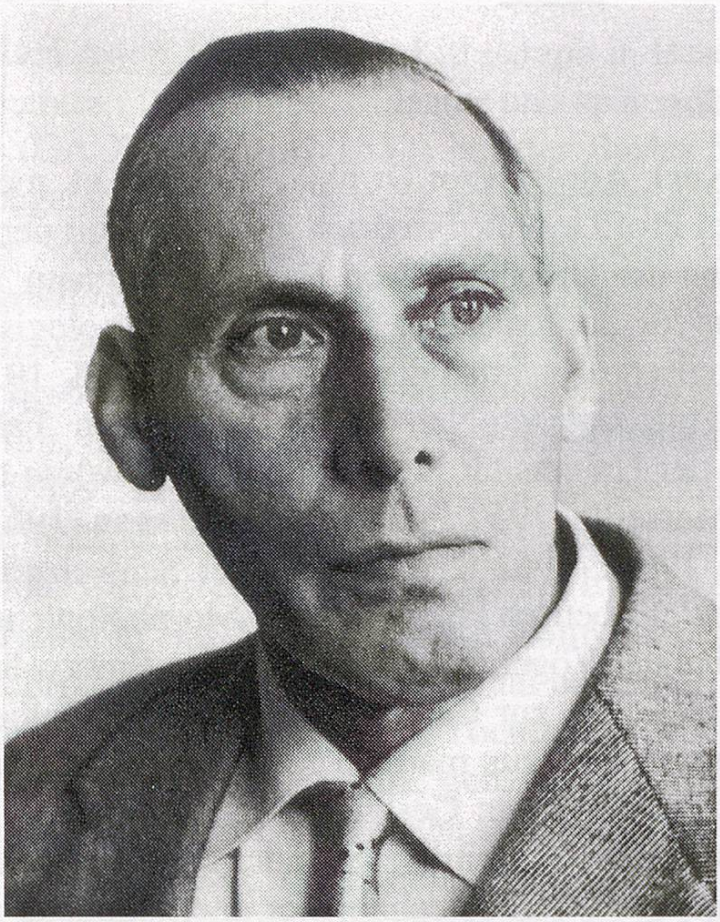


Abb. 4 Prof. Dr. Adolf Portmann, Ehrenbürger der Gemeinde Escholzmatt LU; Aufnahme um 1969 (Fotoreproduktion vom 9.10.1997, Magdalena Neff, Basel; vgl. UB PA, TE 30.3.1969; PA VGM, SO 14.3.1970)

[9] Telegramm der Gemeinde Escholzmatt vom 30.3.1969: „Herrn Prof. Adolf Portmann, Rheinfelderstr. 14, Basel. Die Bürgerversammlung Ihrer alten Heimatgemeinde Escholzmatt hat Sie in Würdigung und Anerkennung Ihres grossen Lebenswerkes heute mit Akklamation zum Ehrenbürger der Gemeinde Escholzmatt ernannt. Wir gratulieren Ihnen herzlich und heissen Sie als unseren Ehrenbürger mit Stolz und Freude willkommen. Mit festlicher Begrüssung namens der Gemeinde: Der Gemeindepräsident Ernst Bucher/der Gemeindeschreiber Otto Studer." (UB PA, TE 30.3.1969)

Anhang

Ahnenliste der Portmann von Escholzmatt LU und Vorfahren von Karl Adolf Portmann (27.5.1897-28.6.1982)

I. Generation

Portmann Karl Adolf, Prof.Dr.phil., Dr.phil. et med.h.c.; 1921 Promotion bei Prof.Dr.phil. Friedrich Zschokke mit der Dissertation „Die Odonaten der Umgebung von Basel" (Portmann 1967); 1933-68 Ordinarius für Zoologie und Vorsteher der Zoologischen Anstalt (später Zoologisches Institut) der Universität Basel, 1935 und 1942 Dekan der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät sowie 1947 Rektor der Universität Basel; Ehrendoktorwürde der Universitäten: 1956 Marseille, 1957 Freiburg im Breisgau, 1967 Heidelberg (GA E, EbA 1969); 1962-69 Präsident der Schweizerischen Hochschulkonferenz. Er betrieb Forschung zur Morphologie und Entwicklungsgeschichte der Vögel, zur vergleichenden Embryologie (Wirbeltiere und Wirbellose), zur Cerebralisation der Wirbeltiere, zur Biologie der Tintenfische, zur marinen Molluskenfauna und zum Darstellungswert der tierischen Gestalt. Über sein engeres Forschungsgebiet hinaus leistete er Beiträge zu einer „basalen Anthropologie", war Präsident bzw. Mitglied zahlreicher internationaler und nationaler Institutionen, und er hat dem Radio während über 30 Jahren sein reiches Wissen und Können zur Verfügung gestellt (PA VGM, SO 1970, 4). Sein wissenschaftliches Werk *„umfasst rund 50 Bücher, 72 fachzoologische und 132 Arbeiten zu grundlegenden allgemeinbiologischen und anthropologischen Themen"* (uni nova 1997, 125; Illies 1976), und er hat mehr als 50 Doktorarbeiten betreut (PA VGM, SO 1970, 4). *27.5.1897 Basel; 13.12.1906 Einbürgerung in Basel gemäss Grossratsbeschluss; 30.3.1969 Ernennung zum Ehrenbürger seiner ursprünglichen Heimatgemeinde Escholzmatt LU; +28.6.1982 Binningen BL; 20.10.1931 Heirat in Paris mit **Geneviève Ernestine Léocadie Devillers**, *19.7.1893 Paris, +25.1.1981 Villars-Burquin VD, Tochter des Aimable Jules Joseph Devillers und der Claire Jeanne, geb. Réant; Dr.med.dent./Zahnärztin; seit 4.1.1928 geschieden von André Jean Baptiste Auguste Migot, 1892-1967, Dr.med./Arzt/Biologe. Aus der 1. Ehe von Geneviève Migot-

Devillers stammt die Tochter Simone Migot, geboren am 25.10.1920 in Paris, heute wohnhaft in Zürich. (GA B, FR 65/265)

II. Generation

Portmann Karl Adolf II., gelernter Lithograph in Basel, Steindrukker, dann Beamter (Tramführer, Billeteur und später Sekretär in der Verwaltung) (GA B, TR 1932/1552) bei der Basler Strassenbahn. Er war ein begabter Zeichner, Sänger und Sportler sowie zeitlebens ein militanter Sozialist. (Illies 1976, 33f.; uni nova 1997, 116) Er hatte eine *„goldlautere Gesinnung"*, einen *„sonnigen Humor"* und doch eine *„ernste Lebensauffassung"* (PA VGM, RAZ 1934). Als Vorkämpfer des Arbeitersports und Arbeitergesanges war es ihm ein stetes Bedürfnis, die kulturelle Betätigung der Arbeiterklasse zu fördern. *22.1.1869 Lörrach im badischen Wiesental bei Basel; 13.12.1906 Einbürgerung in Basel gemäss Grossratsbeschluss; 1907 Verzicht auf das Bürgerrecht von Escholzmatt LU; +3.9.1934 Basel; 10.10.1895 Heirat in Basel mit **Elisabeth Rohr** (GA B, ER II/103), *6.11.1868 Lörrach im badischen Wiesental bei Basel, +17.10.1932 an der Bäumlihofstrasse 125 in Basel, Tochter des Rudolf Rohr, Fabrikangestellter, und der Margaretha, geb. Joho, von Hunzenschwil AG. (GA E, OR 1895/3) Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne:
Karl Adolf, 27.5.1897-28.6.1982 (siehe Generation I.)
Johann Rudolf, *26.10.1900, verheiratet mit einer Sacher (GA B, TR 1932/1552)
In der gleichen Familie lebte auch Otto, geboren im Oktober 1897, der Sohn von Karl Adolf II. Portmanns in Hüningen früh verstorbener Schwester Anna Portmann, 1.5.1874-17.4.1900. (GA E, OR 1868/3)

III. Generation

Portmann Karl Adolf III., 1867 Wohnortswechsel im Ausland (von ... nach Lörrach?)[10]. Er war Maler, Fabrikarbeiter in einer Baumwolldruckerei und in der Zeit von 1874-78 (Geburt der Kinder; GA L 1874-78) Spezereihändler, Kauf- und Handelsmann. Unter den

[10] In der Heimatscheinkontrolle der Gemeinde Escholzmatt LU (GA E, VH 1867) wurde am 30.6.1867, No. 36, das Ehepaar Adolf Portmann, 24 Jahre alt, und Luisa Ris (sic!) eingetragen.

Eindrücken der damals belastenden Arbeitswelt wurde er aktiver Sozialist und Anführer der dortigen Arbeiterschaft. Vor drohender Verhaftung als Folge der Bismarckschen Verordnung gegen die Sozialdemokraten im Kaiserreich floh er mit seiner Familie *„bei Nacht und Nebel"* (Illies 1976, 33) in die Schweiz. Die Familie lebt hier zerstreut, *„die meisten sterben noch vor dem 18. Lebensjahr an Schwindsucht, dem grossen Würger jener Zeit"* (a.a.O.). Karl Adolf Portmann III. fand Arbeit auf dem Bau und *„stürzt bei neuer, ungewohnter Arbeit von einem Baugerüst zu Tode"* (a.a.O.). *1843/48 (?); ca. 1867 Heirat mit **Louise Ries**[11], *13.3.1842, mit dem unehelichen Sohn Emanuel, *20.2.1861, Tochter des Andreas Riss (29.11.1793-1.8.1868) und der Kreszenzia Jeggi[12] (23.6.1808-8.2.1887), von Sisseln AG. Andreas Riss war in erster Ehe verheiratet mit Maria Fridolina Jägge (26.3.1801-22.12.1837), der Schwester von Kreszenzia Jeggi. (...)[13] (GA S, FR 1826/77)
Aus der Ehe von Karl Adolf III. und Louise Portmann-Ries stammen sechs Kinder (GA E, OR 1868/3):
Karl Adolf, 22.1.1869-3.9.1934 (siehe Generation II.)
Maria Louise, *30.7.1871 Lörrach, +8.6.1951 Basel
Anna, *1.5.1874 Lörrach, +17.4.1900 Hüningen; mit dem Sohn Otto, *Oktober 1897
Judith, *28.3.1876 Lörrach
Julius, *26.8.1877 Lörrach, +22.11.1951 Schüpfheim/Entlebuch LU
Wilhelm, *27. 11.1878 Lörrach, +25.6.1900 Basel

IV. Generation

Portmann Johann Franz Anton, 1842 Auswanderung von Escholzmatt LU nach Lörrach oder Mülhausen[14]; *12.11.1806 (Mitteilung vom 29.5.98 von Dr. M. Markó und A. Kaufmann nach Recherchen im PfA E) Obacher/Escholzmatt, ~12.6.1805 in Escholzmatt LU, Heirat mit **Waldburga Jägge**, *18.2.1814, Tochter des Konrad Jägge, 24.11.1777-9.6.1800, und der Maria, gebore-

[11] Die Schreibweise in den Quellen zum Familiennamen variiert: „Ries" oder „Riss".
[12] Vgl. Anmerkung 5
[13] Diese Auslassung entstand auf Weisung vom 13.10.1998 von Marianne New (vgl. Anmerkung 1).
[14] In der Heimatscheinkontrolle der Gemeinde Escholzmatt LU (GA E, VH 1842) wurde am 9.3.1842, No. 16, das Ehepaar Franz Portmann, 36 Jahre alt, und Waldburga Jeggi eingetragen.

ne Jappert, 2.11.1775-27.1.1836, von Sisseln/Pfarrei Eiken AG. (GA S, FR 1800/1) Die Familie von Franz und Waldburga Portmann-Jägge trug den Dorfnamen "Rothen-Fränzelis", einer Zweigfamilie der „Rothen-Hanse". (PA VGM, SO 1970, 3; Studer 1956, 173; PfA E, 1759-1847[15]). Aus dieser Ehe stammt:
Karl Adolf, *1843/48? (siehe Generation III.)
weitere Kinder?

V. Generation

Portmann Joseph, *22.11.1752/65? Obacher/Escholzmatt LU, +26.3.1821 Altobacher/Escholzmatt LU; 24.10.1785 Heirat in Escholzmatt (GA E, ER 1785/21) mit **Katharina Josepha Lauber**, ~29.3.1766 Marbach LU, +5.1.1842 Obacher/Escholzmatt LU, Tochter des Moriz Lauber und der Dorothea Portmann. Aus dieser Ehe stammen sechs Kinder, die alle in Escholzmatt getauft wurden: (GA E, OR 1822/188; PA VGM, SO 1970, 2; Studer 1956):
Moriz (Mauritius), ~20.12.1789, +16.3.1832 an einer „hitzigen Krankheit" als Knecht bei der Kronenwirtin? in Escholzmatt LU; 9.11.1812 Heirat mit Katharina? Achermann in Escholzmatt LU; mit mehreren Kindern
Anna, ~um 1795
Klaus, ~19.6.1800
Johann Josef, ~23.1.1802?, +1866 (Mitteilung vom 29.5.98 von Dr. M. Markó und A. Kaufmann nach Recherchen im PfA E)
Johann Franz Anton, ~12.11.1806 (siehe Generation IV.)
Magdalena?, +11.12.1804 (Mitteilung von Dr. M. Markó)

[15] Auszug aus der Abschrift des Tauf-, Ehe- und Sterbebuchs im Pfarrarchiv der katholischen Kirchgemeinde Escholzmatt LU: „Annotatio. Anno Domini 1847 die 22ma 9bris, orto bello civili, milites Bernenses Aedes parochi in Escholzmatt devastaverunt et librum baptizatorum, conjugatorum et mortuorum incipientem ab anno Domini 1759 laceraverunt; ideo hunc librum descripsit Mathias Riedweg, parochus electus - Anno 1849." (PfA E, 1759-1848, 1) - (Anmerkung. Im Jahre des Herrn, am 22. November 1847, haben die Berner Milizen im Bürgerkrieg das Pfarrhaus Escholzmatt geplündert und das Tauf-, Ehe- und Sterbebuch, das im Jahre des Herrn 1759 beginnt, zerrissen; deswegen hat der gewählte Pfarrer Mathias Riedweg dieses Buch abgeschrieben - im Jahr 1849.)

VI. Generation

Portmann Anton, von Hasenbach/Escholzmatt LU, Heirat mit **Anna Maria Achermann**. (GA E, OR 1822/188; PA VGM, SO 1970, 2)
Joseph, 23.11.1752/65?-26.3.1821 (s. Generation V.)
weitere Kinder?

VII. Generation

Portmann Joseph, von Escholzmatt LU, Heirat mit **Katharina Steffen**[16] (PA VGM, SO 1970, 2)
Anton (s. Generation VI.)
weitere Kinder?

VIII. Generation

Portmann Josef, von Escholzmatt LU, 27.9.1744 Heirat mit **Anna Maria Bucher**. (PA VGM, SO 1970, 2)
Joseph (s. Generation VII.)
weitere Kinder?

[16] Vgl. Portmann/Aregger-Marazzi/Studer 1957

Ungedruckte Quellen

GA: **Gemeindearchive**

GA B: Zivilstandsamt Basel-Stadt (lic.iur. Alexander Egli), Rittergasse 11, 4010 **Basel**

ER 1895/2 Eheregister, Band 2, Seite 103, No. 61, vom 10.10.1895

FR 1931/65 Familienregister, Band 65, Blatt 265, vom 20.10.1931

GR 1897/1220 Geburtsregister, Band 1897, No. 1220, vom 29.5.1897/No. 57

TR 1932/1552 Todesregister, Nr. 1552, vom 17.10.1932

GA E: Zivilstandsamt, Gemeindeverwaltung (Notar Hans Erni), 6182 **Escholzmatt** LU

AP 1967 Professor Dr. Adolf Portmann. (Zusammenstellung über seine Vorfahren), 6/1967, 1 S.

EB 1785/21 Ehebuch aus dem Jahr 1785, fol. 21

EbA 1969 Antrag vom 29.3.1969 an die Gemeindeversammlung: „Erteilung eines Ehrenbürgerrechts" Prof.Dr. Adolf Portmann, 3 S. (Entwurf)

EbU 1969 Urkunde „Ehrenbürgerrecht Universitätsprofessor Dr. Adolf Portmann". Escholzmatt, 30.3.1969, 1 S. (Entwurf)

OR 1822/188 Ortsbürgerregister, Seite 188, aus dem Jahr 1822 (Volkszählung)

OR 1868/2 Ortsbürgerregister, Band 2, No. 155, ca. 1868

OR 1868/3 Ortsbürgerregister, Band 3, Blatt 488, ca. 1868

OR 1895/3 Ortsbürgerregister, Band 3, Blatt 992, vom 10.10.1895 (Darstellung 1)

TB 1805/142 Taufbuch aus dem Jahr 1805, fol. 142

VH 1842/57 Verzeichnis über die ausgestellten Heimatscheine, 9.3. 1842, No. 57

VH 1867/36 Verzeichnis über die ausgestellten Heimatscheine, 30.6.1867, No. 36, Seite 123

GA L: Stadtverwaltung (Frau Kaliebe), Luisenstr. 16, D-79539 **Lörrach**

GR 1874-78 Geburtsregister von Anna (No. 110), Maria Louise (No. 159), Judith (Nr. 64), Julius (Nr. 179) und Wilhelm Portmann (Nr. 213)

GA S: Gemeindekanzlei (Karl Widmer), 4334 **Sisseln** AG

FR 1826/77 Familienregister aus dem Jahr 1826, Blatt 77

FR 1800/1 Familienregister Band 1, Blatt 5, aus dem Jahr 1800

PA: **Privatarchive**

PA MK-N: **Marguerite Kottmann-Nadolny**, In den Vogelgärten 9, 4123 Allschwil BL

T AP-HVT Tonbandaufnahme (Kopie) mit dem Interview von Adolf Portmann, das Harald von Troschke für eine Radiosendung (Sender unbekannt) in Deutschland um 1970 geführt hat.

PA MM: **Dr. Magdolna Markó**, Via ai Monti 109, 6605 Locarno TI

F WO/E Foto Wohnhaus der Familie Johann Franz Anton und Waldburga Portmann-Jägge im Obacher/Escholzmatt LU, Aufnahme vom 9.10.1997 (Abb. 1)

PA VGM: **Dr. Victor G. Meier**, Ettingerstr. 57, 4106 Therwil BL

RAZ Redaktion „Arbeiter-Zeitung", Adolf Portmann gestorben. (Dem Andenken des Freundes und Kämpfers.) Basel, 4.9.1934 (14), Nr. 206, 1f. (Kopie; vgl. UB PA, RAZ)

SO Studer Otto, Die Familien Portmann von Escholzmatt. (Vortrag, gehalten am 14. März 1970 anlässlich der Verleihung des Ehrenbürgerrechts der Gemeinde Escholzmatt LU an Prof.Dr. Adolf Portmann). Escholzmatt, 14.3.1970, 5 S. (Kopie; vgl. UB PA, SO)

PA MN: **Dr. Magdalena Neff**, Hardstr. 72, 4052 Basel

F AP Fotoreproduktion Prof.Dr. Adolf Portmann (1897-1982), Ehrenbürger der Gemeinde Escholzmatt LU, Aufnahme vom 9.10.1997 (Abb. 4)

N AP-HVT Neff Magdalena, Nachschrift (Auszug) der Tonbandaufnahme mit dem Interview Adolf Portmann - Harald von Troschke (PA MK-N, T AP-HVT, um 1970). Basel, Mai 1997, 3 S.

PfA E: **Pfarrarchiv**, kath. Kirchgemeinde (Anton Kaufmann), 6182 **Escholzmatt** LU

1759-1847 Tauf-, Ehe- und Sterbebuch aus den Jahren 1759-1847 (Abschrift von Pfarrer Mathias Riedweg aus dem Jahr 1848) (vgl. Anmerkung 15)

StA L: **Staatsarchiv** des Kantons Luzern (Dr. Stefan Jäggi), Schützenstrasse 9, 6000 **Luzern** 7

CD 5/3 Passkontrolle des Statthalteramtes Entlebuch LU

UB: **Universität Basel**, öffentliche Bibliothek

UB PA: Portmann-Archiv, Prof.Dr. Martin Steinmann/Prof.Dr. Roger Stamm, Schönbeinstr. 18-20, 4056 Basel

B 1 Brief von Adolf Portmann an den Gemeinderat von Escholzmatt LU. Basel, 24.6.1967, 1 S. (Darstellung 2)

B 2 Brief von Adolf Portmann an den Gemeinderat von Escholzmatt LU vom 15.2.1969

FAP Foto von Adolf Portmann, Aufnahme um 1924 (Abb. 3)

FP-R	Foto der Familie Karl Adolf und Elisabeth Portmann-Rohr (1869-1934 und 1868-1932), Aufnahme um 1907 (Abb. 2)
JK	Jaspers Karl, Radiovortrag anlässlich des 60. Geburtstages von Adolf Portmann. Basel, 26.5.1957
RAZ	Redaktion „Arbeiter-Zeitung", Adolf Portmann gestorben. (Dem Andenken des Freundes und Kämpfers.) Basel, 4.9.1934 (14), Nr. 206, 1f.
SO	Studer Otto, Die Familie Portmann von Escholzmatt, 14.3.1970, 5 S,
TE	Telegramm der Gemeinde Escholzmatt LU (Gemeindepräsident Ernst Bucher, Gemeindeschreiber Otto Studer) anlässlich der Verleihung des Ehrenbürgerrechts vom 30.3.1969

Gedruckte Quellen

Brinckmann-Voss Anita, Fioroni Pio, von Boletzky Sigurd, Adolf Portmanns frühe Studien mariner Lebewesen. Verlag Schwabe AG, Basel 1997, 128 S.

Bundesamt für Landestopographie, Schüpfheim und Langnau i.E.. Landeskarten 1:25'000. Wabern 1993, Blätter 1169 und 1188

Illies Joachim, Das Geheimnis des Lebendigen. Leben und Werk des Biologen Adolf Portmann. Kindler Verlag, München 1976, 360 S.

Portmann Adolf, Natur und Kultur im Sozialleben. Ein Beitrag der Lebensforschung zu aktuellen Fragen. Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel 1946, 62 S.

Ders., Die Odonaten der Umgebung von Basel. Beitrag zur biologischen Systematik der mitteleuropäischen Libellen. Diss. Basel 1921, 104 S.; Nachdruck in: Zoologie aus vier Jahrzehnten. Piper, München1967, 11-62

Ders., Die Tiergestalt. Studien über die Bedeutung der tierischen Erscheinung; mit 118 Zeichnungen von Sabine Bousani-Baur, Paris. Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel o.J. (1960)/2. Aufl., 274 S.

Ders., Die Bedeutung des ersten Lebensjahres. Zs. ex libris, o.O. 1/1964, 10f./14f.

Ders., Sinnvolle Lebensführung. Rhein-Verlag, Zürich 1965, 56 S.

Ders., Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen. Schwabe Verlag, Basel 1969/3. erw. Aufl., 184 S.; Erstpublikation in „Schweiz. Medizinische Wochenschrift", o.O. 1944

Ders., An den Grenzen des Wissens. Vom Beitrag der Biologie zu einem neuen Weltbild; mit 17 teilweise farbigen Zeichnungen des Autors. Buchclub Ex Libris, Zürich 1975, 263 S.

Portmann Hans/Aregger-Marazzi Julius/Studer Otto (Hrsg.), Die Familien Steffen aus dem Entlebuch. Familiengeschichtliche Studie und Gedenkschrift zur Jahrhundertfeier des Bürgerrechtes 1757-1957. Historischer Verein/Sektion Escholzmatt:Escholzmatt 1957, 95 S./Anhang: Steffen-Stammtafel

Schischkoff Georgi (Bearbeitung), Philosophisches Wörterbuch. Begründet von Heinrich Schmidt. (Kröners Taschenausgabe, Bd. 13). Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 1978/20. Aufl., 765 S.

Studer Otto, Familie Portmann von Escholzmatt. In: Festgabe für Dr. Hans Portmann, Amtsarzt in Escholzmatt, zum 75. Geburtstag, überreicht von Freunden und Mitarbeitern. Natur- und Heimatkundliche Forschung aus dem Entlebuch, Heimatarchiv Escholzmatt. Verlag Buchdruckerei Schüpfheim AG, Schüpfheim 1956, 191 S.

uni nova, Adolf Portmann. Zum 100. Geburtstag. Wissenschaftsmagazin der Universität Basel. Hg. von der Stelle für Öffentlichkeitsarbeit; Redaktion: Ulla Fringeli, Beat Münch. Kreis Druck AG, Basel, Heft 79/80, Mai 1997, 130 S.

Waser Erika, Die Besiedlung des Amtes Entlebuch, dargestellt anhand von Orts- und Flurnamen. In: Zemp et al.. Schüpfheim LU 1990, 37-48

Zemp et al., 850 Jahre Entlebucher Geschichtskunde. Urkunden und Erstnennungen von Entlebucher Namen 1157 bis 1347. Buchdruckerei Schüpfheim AG, Schüpfheim LU 1990, 60 S.

Famille Huguenin-Virchaux, communière du Locle et de La Chaux-du-Milieu, bourgeoise de Valangin, branche de Fritz-Edouard Huguenin-Lassauguette artiste-peintre

Pierre-Arnold Borel

Summary

The land of Neuchatel seems to lend itself particularly well to meditation and to the expression of feelings. Therefore the author proposes to investigate the genealogy of yet another neglected painter, Fritz-Edouard Huguenin-Lassauguette, several of whose works are presented in this yearbook.

Zusammenfassung

Das Neuenburger Land scheint speziell geeignet zu sein, um zu meditieren und sein Gefühl auszudrücken. Deshalb unternimmt der Autor den Versuch, die Genealogie eines weitern verkannten Kunstmalers, Fritz-Edouard Huguenin-Lassauguette, zu untersuchen, von dem bereits einige Werke in dieser Jahrbuch-Reihe vorgestellt worden sind.

Résumé

Le Pays de Neuchâtel semble particulièrement bien convenir à la méditation et à l'expression de ses sentiments. C'est ainsi que l'auteur propose d'examiner la généalogie d'un nouvel artiste-peintre méconnu, Fritz-Edouard Huguenin-Lassauguette, dont quelques oeuvres sont présentées dans cet Annuaire.

I.

Fritz-Edouard Huguenin-Virchaux fils d'Edouard est né au Locle le 4 octobre 1842; il est décédé à Vevey le 19 novembre 1926.

C'est au Locle, dans une famille d'horlogers que naît Fritz Huguenin dit "Lassauguette". Il aimerait se vouer à l'art mais étant l'aîné d'une grande famille, on lui apprend, à la fin de ses études secondaires, à graver les cuvettes de montres. Après son apprentissage de graveur, il fait un stage efficace chez un bon artiste genevois, ce qui lui permet de s'adonner ensuite au dessin et à la peinture. Il enseigne le dessin au Locle durant 20 ans. Il parcourt le pays, peint des sites jurassiens, des pâturages et leurs troupeaux, les paysages des rives du Doubs, ses oeuvres révèlent un beau talent qui s'affermit avec le temps.

En 1892, on l'appelle à Vevey pour enseigner le dessin au Collège et à l'Ecole supérieure des jeunes filles. C'est son époque des belles toiles du Léman, des Alpes, du Valais. Le temps de la retraite venu, Fritz Huguenin-Lassauguette en quittant l'enseignement arrête aussi ses randonnées et se met à peindre dans son atelier, évoquant alors sur ses toiles les beautés qu'offre le lac Léman. Dans cette merveilleuse nature la mort le surprend dans sa huitante-quatrième année; sa vie remplie d'une étonnante activité laisse une oeuvre qui enrichit grandement notre patrimoine artistique.

Il a fait éditer deux albums: les deux intitulés "Le Canton de Neuchâtel", l'un en 1890, l'autre en 1896.[1]

Le 11 mai 1869, à Orthez dans les Basses-Pyrénées, Fritz-Edouard épouse Jeanne-Joséphine Lassauguette, originaire et native d'Orthez. Elle est née le 3 mars 1848 et elle est fille de Daniel-Achille. Elle meurt à Vevey, le 22 mai 1939.

Leurs enfants sont:

Paul-Daniel qui est né le 18 septembre 1870; il épouse en 1895 Elisabeth Matthey.

Julie-Léa Madeleine née le 1er avril 1863.

Jeanne-Louise-Marie née le 26 avril 1875; elle est artiste-peintre à Vevey.

Charles né le 14 juin 1877; il épouse Laure Elisa Ward fille de John.

---

[1] "Almanach du Montagnard", 1928, p.42, nécrologie et portrait

Fritz-Edmond[2] né le 19 septembre 1880; architecte; il est l'époux d'Emma Dupertuis, fille de Jean-Marc, des Ormonts.

Madeleine née le 24 mai 1886, elle est décédée en 1887.

Madeleine née le 13 décembre 1887.

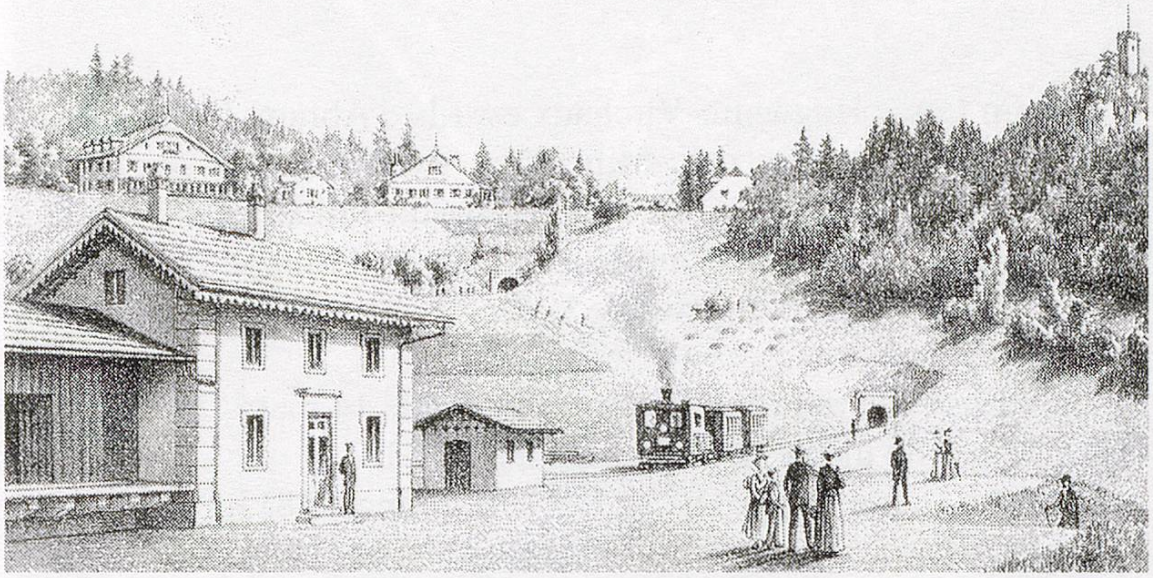


Fig. 1 Gare du Régional des Brenets et le Châtelard

II.

Edouard Huguenin-Virchaux, fils d'Abram-Louis, est né au Locle le 26 mars 1815. Il est horloger; il est Ancien d'Eglise au môutier du Locle. Il épouse, à La Chaux-du-Milieu, le 22 juin 1839 Julie-Frédérique Junod fille de feu Julien, et de Jeanne Galiat. Elle est née le 17 janvier 1818. Elle est décédée à Tarbes (Hautes-Pyrénées) le 5 décembre 1885. Leurs enfants naissent au Locle, ce sont:

Fritz-Edouard qui est à la base de la ligne directe; il est né le 4 octobre 1842.

Charles né le 17 février 1844.

Louise-Frédérique née le 29 mai 1845.

---

[2] Maurice Boy-de-La-Tour "La Gravure neuchâteloise", pp. 219-220.
"Mélanges" de Diacon 1887, page 233
Max Diacon "Mélanges, poésies, bibliographie"
"Patrie suisse" année 1925 p. 133
"Messager boîteux de Neuchâtel" 1928, p. 42
"L'almanach de Montagnard" de 1928.

Edouard né le 19 septembre 1846.
Jacques né le 25 avril 1850; il est monteur de boîtes de montres.
William né le 19 juin 1852.
Jeanne Adèle née le 18 novembre 1857.
Julie Alexandrine née le 17 juin 1859.
Abram Louis né le 13 avril 1861.

III.

Abram Louis Huguenin-Virchaux est fils d'Abram. Il est né le 26 janvier 1783 à La Chaux-du-Milieu. En 1836 il obtient son acte de bourgeoisie de Valangin. C'est à La Chaux-du-Milieu qu'il épouse, le 17 novembre 1810 Augustine Vuille fille de Philippe-Henri, communier de La Sagne, bourgeois de Valangin.

Leurs enfants sont:
Julie Elise née rière Les Ponts-de-Martel le 14 mars 1812.
Lydie née au même lieu le 4 septembre 1813.
Edouard (ligne directe) né au Locle le 26 mars 1815.
Lucie née le 15 fevrier 1817; elle meurt enfant au Locle.
Louis-Paul né le 2 février 1818; il a reçu la bourgeoisie de Valangin en 1836.
Sylvain né le 26 novembre 1819 au Locle.
Lucie née le 26 avril 1821 au Locle.
Louis-Auguste né au Locle le 20 février 1822.
Cécile née au Locle le 13 juillet 1824.
Emile né au Locle le 5 mars 1826.
Françoise née au Locle le 18 mai 1828.
Fanny-Augustine née au Locle le 3 mars 1830.
William né au Locle le 4 août 1831.
Marie née le 5 mai 1834 au Locle.
Henri né le 4 octobre 1835 au Locle.

IV.

Abram Huguenin-Virchaux est fils d'Abram. C'est à La Chaux-du-Milieu qu'il a été baptisé le 11 juillet 1745. Il est Ancien d'Eglise et paysan-horlogeur au dit-lieu. C'est le 30 avril 1768, à La Chaux-du-Milieu, qu'il épouse Judith-Marie Jeanneret fille d'Abram-Louis, de La Coudre.

Leurs enfants naissent rière La Chaux-du-Milieu:
Judith-Marie est née le 8 février 1769.

Fig. 2 Sources de l'Areuse à St. Sulpice

Abram-Louis est né le 6 mars 1770; il meurt enfant.
Marie-Esther est née le 29 octobre 1772.
Frédéric-Louis est né le 27 juillet 1774.
Daniel est né le 20 janvier 1777.
Madelaine est née le 4 septembre 1779.
Marianne est née le 3 juillet 1781.
Abram-Louis (ligne directe) est né le 26 janvier 1783
Lydie est née le 11 août 1785.
Julie est née le 29 août 1787.
Emilie est née le 5 mai 1789.

V.

Abram Huguenin-Virchaux est fils de Josué. Il a été baptisé le 15 juillet 1714 au Locle. Il est laboureur. A La Chaux-du-Milieu, le 21 août 1735, il épouse Susanne Marie Huguenin Bergenat, fille de feu Abram du Locle.

Leurs enfants naissent rière La Chaux-du-Milieu:
Josué a été baptisé le 18 novembre 1736.
Abram a été baptisé le 1er juin 1738; il meurt enfant.
Charles-Frédéric a été baptisé le 14 juillet 1740.
Marie-Madeleine a été baptisée le 17 septembre 1742.
Abram (ligne directe) a été baptisé le 11 juillet 1745.

VI.

Josué Huguenin-Virchaux est fils de Jean. Il a été baptisé en 1680; il est laboureur au Cachot. Il épouse au moûtier du Locle, le 20 février 1712, Jeanne Piaget la fille de feu Jean-Jaques, vivant communier du Grand-Bayard.

Les enfants de Jeanne et de Josué sont:
Susanne Marie a été baptisée au Locle le 12 février 1713.
Abram (ligne directe) a été baptisé au Locle le 15 juillet 1714.
Josué a été baptisé au Locle le 1er mars 1716.
Judith a été baptisée au Locle le 12 octobre 1721.
Susanne a été baptisée au Locle le 23 mai 1723.
David a été baptisé au Locle le 28 octobre 1725.

VII.

Jean Huguenin Virchaux est fils de David. Il est laboureur au Cachot. Il épouse Susanne Jeanneret fille de Pierre, des Coeudres rière Travers.

Leurs enfants sont:

David a été baptisé le 30 novembre 1676.

Abram a été baptisé le 9 août 1683 au Locle.

Jonathan

Moÿse

Josué (ligne directe) a été baptisé en 1680.

Marie a été baptisée le 23 février 1686.

Pierre a été baptisé le 15 mai 1687; le 29 février 1740, il s'oblige envers sa belle-soeur Jeanne Piaget.

Elisabeth a été baptisée le 2 novembre 1690; elle épouse David Friollet fils de Jean Jaques, de La Sagne.

Sara a été baptisée le 18 mars 1694; elle épouse Daniel Brandt fils de David, du Locle.

VIII.

David Huguenin-Virchaux est fils de Blayse, il est laboureur au Cachot en 1665. Il est dit feu avant 1678. Sa femme est Anne Marie Jeanhuguenin fille d'Antoine, du Locle.

Leurs enfants connus sont:

Jehan qui est à la base de la ligne directe.

Daniel qui épouse Marie la fille de Pierre Jeanneret. Ce Pierre Jeanneret est laboureur aux Coeudres rière la Baronnie de Travers.

IX.

Blayset Huguenin est fils de Jaques. Le 22 juin 1603 il reconnaît les biens qu'il possède en indivis avec ses trois frères au Cachot. Son épouse est inconnue.

Leurs enfants sont:

Susanne qui épouse Daniel le fils de David Duboz.

Jaques est dit feu avant 1665; il a épousé Jeanne Jeanhuguenin.

David est à la base de la ligne directe.

Blaysa meurt avant 1675 sans descendance, mais ayant épousé Abram Jeanquartier fils de Pierre, des Brenets.

X.

Jaques Huguenin est fils d'Othenin. Son hostau est bâtie sur le maix de Jehantot Virchaux où il reconnaît ses terres en 1552. Il possède des terres à La Chevalée rière la seigneurie de Travers. Il meurt avant 1592.

Ses fils sont:

Othenin

Abram est l'époux de Marie fille de Jehan Matthey.

Jaques épouse avant 1633 Elisabeth Matthey; il possède en 1603 un maix de terre et un hostau à La Chevalée rière Travers. Il possède aussi un maix au Cachot acquis de Noble Cleriadus Gouttelot de La Grandville, du Val de Morteau, situé au Cachot pour 5000 livres or de la comté de *Neufchastel*. Il s'appensionne le 8 mars 1633; il est dit "Le Vieux" en date du 2 octobre 1634.

Blayset est à la base de la ligne directe.

"... le 21 juin 1603 reconnaist posseder un maix et heritaige estant tant en prels champz cernilz joux et pasquiers et pasturages lequel maix a esté acquis par ses prédécesseurs de Janthot Virchaulx rière la Seigneurie de Travers à la Montaigne du Cachot au lieu dict La Chaux de la Chevallée contenant les limites suivantes: La Brevina et les Rayes de Morteau devers Joran et les Roches des Glouttes devers auberre. Il possède un droit de four lequel estoit du temps jadis en 1553 construit en la maysonnée sur le dict Maix Dessus. Blayset possède cet héritaige en indivision avec Octhenin dit Octhonon, Jacques et Abraham ses frères. Auparavant le 1er juin 1584 Blayset acquiert un prel à La Chaux de Chevallée sur lequel est une mayson ediffiee avec allee venant au grand chemin qui conduit aux abreuvoirs. Les quatre frères le 9 mars 1592 achètent à La Chaux du Cachot un maix à Cleradius fils de feu noble Nycolas Goutelot de la Grandville au Vaulx de Mortaulx. Blayset reconnaist aussi estre franc sergeant comme le fut Jaques deuchiez Othenin fils d'Othenin Heuguenin son prédecesseur de noble Lancelot de Neuchastel seigneur de Travers.

Le dit Jaques Huguenin fils d'Othenin est cité ainsi dans l'acte suivant:

"... Jacques Huguenin de chiez feu Outhenin qui fust fils d'Otthenyn le 19 décembre 1553 par pure franchise confesse publicquement estant de franche condition les biens à leu advenus et déjà reconnus par Hugonin Jacob et Outthenin le père du confes-

sant tous trois frères filz de feu Outhenyn Heugonin communier du Loucle son droict et partaige d'un maix en morcel de terre estant en prelz cernix pasquiers et pasturaiges gisant à La Chaux de Chevallée territoire de Travers partys en trois lods dont un tier advenu au dict reconnaissant jouxtant devers ouberre (sud) les Roches des Glottes, devers joran (nord) La Brevina sur la part du quel fut ediffié une mayson de boys pour laquelle il doit 4 groz monnaye payable à mon dict seigneur noble Symon de Neufchastel. Jacques aura l'aisance d'y faire un four à pain pour son usage. La dixme du bledz qui croistra sur le dict maix à scavoir deux esmynes à la mesure de Neufchastel par pose de belle vuagne (terre labourée) que le reconnaissant payera selon les us et coutumes du lieu ..."[3]

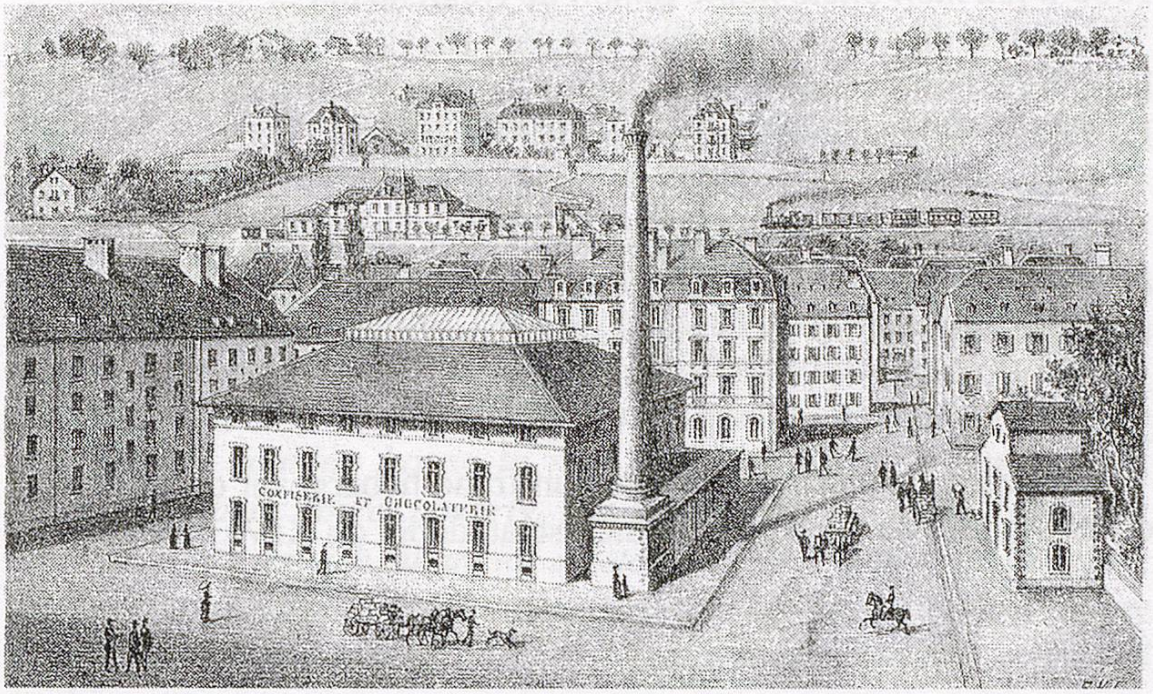


Fig. 3 Fabrique de chocolat & confiserie, Locle, Maison fondée en 1857

XI.

Otthenin Heuguenin est fils d'Outhenyn chiez Heuguenin, du Locle en la Seigneurie de Vallangin. Il est cité aux Noires Joux dans les années 1502 à 1532.

[3] Reconnaissances des Monts de Travers, 1553

Ses fils sont:

Jacques qui est à la base de la ligne directe.

Wuillemin qui est laboureur sur le Maix Dessus à la Chaux de Chevallée (Chevalée) où, le 9 janvier 1585, il obtient une lettre de pouvoir tenir un bois bannal sur son maix:

"homme censier du Seigneur de Travers en qualité des possessions qu'yl tient rière la seigneurie de Travers selon l'acte donné par Lancelot de Neufchastel à Jaques de chiez Othenin du Loucle filz d'Outhenin Heuguenin mon censier en qualité d'habitant à cause des possessions que luy et ses personniers tiennent rière ma seigneurie qui feust estre à Janthot Virchaulx lequel avoit fait le serment de subjet de la condition de franc sergeant le 10 feuvrier 1553 à feu mon oncle noble Simon de Neufchastel ..."

Les fils de Wuillemin sont Claude, Blayse, Octhonon et Abraham, tous franc-censiers du seigneur de Travers et copropriétaires à La Chaux de La Chevalée par légitime succession.

Heuguenin qui sera père de Petitjehan.

Le dit Petitjehan aura un fils prénommé Vuillemin dont descend la branche des Huguenin-Vuillemin. Parmi ces descendants: l'écrivain T. Combe 1856-1933 née Adèle Huguenin-Vuillemin[4].

XII.

Outhenin Heuguenin descend d'un franc habergeant du Loucle; il est défricheur du Clos de la Franchise au début du XIVe siècle.

[4] Annuaire de la SSEG, 1982, pp. 170-181

Grafen von Fries
Das Schicksal einer für Österreichs Wirtschafts- und Kulturgeschichte bedeutenden Schweizer Familie

Christian Steeb

Summary

The Fries family, originally from Basel, emigrated around 1400 to the nearby imperial city of Mulhouse in Alsace. A descendant, the Calvinist Johann Fries (1719–1785), after his own emigration to the lands of Austria in the middle of the eighteenth century, experienced amazing financial success and social advancement. He was the only industrialist of his time to be made a count of the Holy Roman Empire. His eldest son, Joseph (1765–1788), although dying young, began in Rome the family's later well known art collection. A younger son, Moritz I (1777–1826), became famous for his patronage of the arts and collecting mania, through which he brought his banking house to ruin in 1826, dying a few months later in Paris in abject poverty. His son Moritz II (1804–1887), by marrying into Jewish financial aristocracy in Vienna, was able to return the family to some prosperity. The difficult rise, many achievements, and tragic fall of this remarkable clan are presented in this essay.

Résumé

La famille Fries, originaire de Bâle, émigra dans la cité impériale de Mulhouse en Alsace vers 1400. Un descendant, le calviniste Johann Fries (1719-1785), connut une ascension sociale et économique fulgurante après avoir émigré lui-même dans les régions tenues par l'Autriche. Il fut le seul industriel de son époque à recevoir le titre de comte. A Rome, son fils aîné Joseph (1765-1788), bien que mort jeune, entreprit la constitution d'une collection fa-

miliale qui sera fort appréciée. Un frère, Maurice I (1777-1826), devint célèbre comme mécène et collectionneur, mais cela constitua une des raisons qui conduisirent son établissement bancaire à la faillit. Il mourut à Paris quelques mois après la dissolution de ses richesses, dans une grande pauvreté. Son fils Maurice II (1804-1887) ramena la famille à une certaine prospérité après être entré, par mariage, dans l'aristocratie financière juive de Vienne. L'ascension, les succès et la fin tragique de cette famille remarquable sont présentés dans cet essai.

Zusammenfassung

Die ursprünglich aus Basel stammende Familie Fries wanderte um 1400 in die nahegelegene Reichsstadt Mülhausen im Elsass (Mulhouse en Alsace) aus. Dem aus dieser Familie stammenden Calvinisten Johann Fries (1719-1785) war nach seiner um die Mitte des 18. Jahrhunderts erfolgten Einwanderung in die österreichischen Erblande ein kometenhafter Aufstieg beschieden. Als einziger Industrieller seiner Zeit verlieh ihm der Kaiser sogar den Reichsgrafenstand. Sein ältester, jung verstorbener Sohn Joseph (1765-1788) legte in Rom den Grundstein für die später berühmte Kunstsammlung der Familie. Dessen jüngerer Bruder Moritz I. (1777-1826), den seine Sammelleidenschaft und sein Kunstmäzenatentum berühmt machten, führte jedoch 1826 sein Bankhaus durch seine unmässige Verschwendungssucht in den Konkurs und verstarb danach völlig verarmt in Paris. Erst seinem Sohn Moritz II. (1804-1887) gelang es nach seiner Einheirat in die jüdische Geldaristokratie von Wien der Familie wieder zu einigem Wohlstand zu verhelfen. Der mühsame Aufstieg, die zahlreichen Verdienste und der tragische Fall dieser bemerkenswerten Familie sollen hier dargestellt werden.

1. Herkunft der Familie Fries

Das Geschlecht der Fries selbst stammt ursprünglich aus Basel.

Von dort wanderte Rudolf Fries[1], mit dem auch die mutmassliche Stammreihe der Familie beginnt, um 1400 in die nahegelegene Reichsstadt Mülhausen (Mulhouse) im Elsass ein, wo er eine Tochter des Bürgermeisters der Stadt heiratete.[2]

Die urkundlich gesicherte Stammreihe der Familie (Anhang 1) aber beginnt mit Valentin Fries, der 1521 als angesehener Ratsherr in Mülhausen starb. (Vgl. Moeder 1883; Oberlé 1972) Er hinterliess drei Söhne, von denen sich Valentin II. als tapferer Soldat besonders hervortat. Im Jahre 1515 machte er als Fähnrich des Mülhausener Kontingents den Zug nach Italien mit. Nach seiner Teilnahme an den Kämpfen im Piemont gelang es ihm, in der Schlacht von Cerisole sogar eine feindliche Fahne zu erbeuten, wovon ein erhaltener, ausführlicher Bericht an den Rat seiner Vaterstadt stolz Auskunft gibt. (Fries 1903, 82f.) Sein jüngerer Bruder Hanns (um 1496-1559), der in Mülhausen geblieben war, bekleidete dort von 1550 bis 1555 das Zunftmeisteramt und stieg sogar bis zum Ratsherrn auf. Vermutlich trat dieser, wie alle übrigen Einwohner von Mülhausen, zwischen 1523 und 1529 zum Protestantismus über. Aus der Ehe von Hanns mit Verena von Selz gingen zwei Kinder hervor. Sein Sohn Valentin III. (1535-1588)[3], verheiratet mit Dorothea Biegeisen, wurde 1573 zum Bürgermeister der Stadt gewählt, aber schon 1578 seines Amtes entsetzt. Der Grund dafür war sein Verhältnis mit der Frau des Stadtschreibers Daniel Wieland. Die Frau des Stadtschreibers war eine geborene Finninger, deren mächtige Familie mit der Stadt im Streit lag. Nach einem Appell der Finninger an die acht katholischen Kantone der Schweiz kündigten diese, wegen Missachtung ihrer versuchten Vermittlung zwischen den Streitparteien, der Republik Mülhausen die Bundesgenossenschaft auf. (Mieg 1955/56) Dies führte dazu, dass die Bürgerschaft die Regierung in Mülhausen stürzte und wieder Valentin III. Fries zum Bürgermeister ausrief. Daraus entstand bald ein offener Bürgerkrieg, denn die Anhänger des Valentin Fries suchten Unterstützung bei den katholischen Kantonen, während

---

[1] Die in den Quellen zur Familie variierenden Schreibweisen des Familiennamens wie „Vries", „Friesz", „Frieß" oder „Friess" wurden im Text, ausser bei Originalzitaten, der heutigen Schreibweise „Fries" angeglichen.

[2] Die Ausführungen über die Herkunft der Familie beruhen, wenn nicht anders angegeben, auf August Graf von Fries (1903).

[3] Das Wappen des Valentin Fries hat sich auf einer von drei Tafeln mit den Wappen aller Bürgermeister der Stadt bis heute erhalten. Diese befinden sich im alten Rathaus von Mulhouse, in welchem heute ein Museum untergebracht ist.

seine Gegner sich der Hilfe der protestantischen Kantone versichert hatten. (Vgl. Lutz 1911) Die protestantischen Kantone mobilisierten daraufhin ein Heer unter Ludwig von Erlach, das 1587 vor den Toren von Mülhausen erschien. Der blutige Kampf um die Stadt, der mehr als vierhundert Menschen das Leben kostete, wurde schliesslich am 15. Juni 1587 zu Gunsten Erlachs entschieden. Nach einer harten Bestrafung aller Aufständischen durch die wieder eingesetzte Regierung starb Valentin III. am 22. April 1588 im Gefängnis der Stadt. Dieser hatte fünf Söhne und vier Töchter hinterlassen, von denen Valentin IV. die Familie weiterführen sollte. Dieser Valentin IV. war es auch, der als Hauptmann der Stadt diese zuvor gegen Erlach verteidigt hatte. Er und einige andere Unzufriedene versuchten 1590 neuerlich einen Aufstand anzuzetteln. Es gelang ihnen auch, den Rat der Stadt gefangenzusetzen; dennoch wurde dieser Aufstand bald niedergeschlagen. Valentin IV. floh daraufhin mit seiner Familie aus Mülhausen. In Abwesenheit zum Tode verurteilt, wurden alle seine Besitztümer zu Gunsten des Staatsschatzes konfisziert. Auch die auf österreichischem Gebiet liegenden Besitzungen des Flüchtigen und seiner Frau wurden auf Betreiben der protestantischen Kantone durch Erzherzog Ferdinand, den damaligen Regenten im Elsass, am 7. Februar 1592 für eingezogen erklärt.

Valentin IV. lebte bis zu seinem Tode 1607 weiterhin in der Verbannung und im ständigem Kampf um die eigenen und die Besitzungen seiner Frau. Er hinterliess zwei Söhne, Valentin V. und Johann. Beide lebten in Altkirch, erhielten aber auf ihr Betreiben sogar einen Empfehlungsbrief von Kaiser Rudolf II., der darin die Stadt Mülhausen aufforderte, ihnen nicht länger das dortige Erbe ihrer Mutter streitig zu machen. Valentin V. (1585-1635) hatte Anna Lüder, die Tochter des gräflich Frohbergischen Meyers in Hirsingen zur Frau. Erst seinem Sohn Johann (Hans) Jakob I. (1622-1708) gelang es wieder in die Vaterstadt zurückzukehren. Nach seiner Wiederbewerbung um das Bürgerrecht wurde ihm dieses 1650 wirklich wieder verliehen. Durch den zwei Generationen andauernden Streit mit dem Rat der Stadt hatte die Familie aber ihr ganzes, bis dahin äusserst beträchtliches Vermögen eingebüsst. Johann (Hans) Jakob I. war dreimal verheiratet. Seine zweite Frau Salome Barbette (1622-1694), die Tochter eines Goldschmiedes aus Strassburg, sollte die Stammmutter der späteren Grafen und Freiherren von Fries werden. Johann (Hans) Jakob I. stieg durch seinen Fleiss soweit auf, dass er 1690

sogar Zunftmeister in Mülhausen wurde.[4] Er hinterliess drei Söhne, von denen sich der älteste Philipp Jakob I. (1658-1746) dreimal verheiratete. Philipp Jakob I. gelang in der Folge ein noch bemerkenswerterer Aufstieg, denn 1716 wurde er Zunftmeister, 1726 Ratsherr, 1727 Obervogt von Illzach, und von 1742 bis zu seinem Tod 1746 bekleidete er das Bürgermeisteramt der Stadt Mülhausen. Aus seiner ersten Ehe mit Anna Maria Cornetz (1660-1696) stammte Johann (Hans) Jakob II. (1685-1759).

Johann (Hans) Jakob II. Fries, Zunftmeister und Mitglied des Inneren Rats von Mülhausen, heiratete in erster Ehe Katharina Spörlin (1691-1713) und in zweiter Ehe 1714 Ursula Bregenzer. Seine zweite Frau Ursula Bregenzer (1696-1780) stammte aus einer alten Solothurner Familie, die ebenfalls nach Mülhausen eingewandert war und 1694 das Bürgerrecht erhalten hatte. Johann (Hans) Jakob II. Fries wurden in der zweiten Ehe drei Kinder geboren. Sein älterer Sohn, der den Namen Philipp Jakob (1715-1784) erhielt, wurde Pastor und blieb in Mülhausen. Dessen jüngerer, 1719 geborener Bruder Johann(es) Baptist aber sollte nach einer glänzenden Karriere in den Erblanden zum Stammvater der gräflichen Linie der Familie werden (s. Anhang 2).

2. Johann Graf von Fries (1719-1785)

Weder über die Jugendjahre des Johann Fries noch über seine Ausbildung liegen heute irgendwelche Nachrichten vor. Es kann aber dennoch davon ausgegangen werden, dass er zunächst in Mülhausen seine ersten Lehrjahre in einem der zahlreichen, auf die Herstellung wie die Weiterverarbeitung von Textilien spezialisierten Betriebe der Stadt hinter sich bringen musste, bevor er die Enge seiner Heimatstadt verliess. Vermutlich wandte er sich unmittelbar nach dem Abschluss seiner Lehrzeit zuerst nach Vorderösterreich, um dort seine Ausbildung zu vervollkommnen. Seit spätestens 1744 aber, soviel ist bekannt, stand der junge Schweizer als Kommis der sogenannten

[4] Der Rat der Stadt Mülhausen setzte sich aus gewählten Vertretern der sechs Zünfte zusammen, die sämtliche in der Stadt vertretenen Gewerbe miteinschlossen. Es waren dies die Ackerleuth-, die Rebleuth-, die Brodtbecken-, die Metzger-, die Schmidt- und die Schneiderzunft. Zur genauen Zusammensetzung und ihren Veränderungen sowie den Pflichten und Aufgaben des Rates und der anderen Funktionsträger der Stadt siehe ausführlich bei Moeder 1951; Meiniger 1914; Oberlé 1972.

„Englischen Kommission" bei den englischen Truppenkontingenten der Pragmatischen Armee in österreichischen Diensten. (Vgl. Handrick, 1991) Als England selbst nun im Jahre 1745 durch die Landung des schottischen Kronprätendenten Charles Eduard Stuart auf der Halbinsel Moidart und die dadurch ausgelöste Rebellion der Schotten gezwungen wurde, den Grossteil seiner Truppen vom Kontinent nach England zurückzubeordern, dürfte auch Johann Fries bei den Truppen geblieben sein. Wie lange dieser Aufenthalt von Fries in England bzw. Schottland dauerte, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich aber kehrte er nach der für die englische Seite siegreichen Schlacht am 16. April 1746 bei Culloden Moor, der noch ein drei Monate dauerndes, blutiges Strafgericht der Engländer folgte, wieder auf den Kontinent zurück. (Weigand 1953, 161)

Abb. 1 Johann Freiherr von Fries (1719-1785), Pastell von Ida Sterneck-Walterskirchen nach Johann Baptist Lampi d. Ä. (Privatbesitz)

Fries hat sich auch noch 1748 nach dem Friedensschluss zu Aachen weiterhin in österreichischen Diensten befunden, denn 1749 wurde er, wohl aufgrund seiner Kenntnis der englischen Sprache, durch den Feld-Proviant-Ober-Comissär Johann Georg Grechtler

(1705-1780) (Vgl. Kageneck 1984) nach London entsandt, um dort ausständige englische Subsidien in der Höhe von 100.000 Pfund Sterling für den österreichischen Staat zu übernehmen. Nachdem er diesen schwierigen Auftrag zur allergrössten Zufriedenheit ausgeführt hatte, kehrte er gegen Ende des Jahres 1749 wieder zu Grechtler zurück. Noch in diesem Jahr begann er sich auch um die Erlaubnis zur Niederlassung in Frankfurt/Main zu bemühen. Obwohl ihn mächtige Fürsprecher wie der damalige kaiserliche Gesandte bei den kur- und oberrheinischen Kreisen Karl Graf Cobenzl, und selbst der Reichsvizekanzler Rudolph Graf Colloredo unterstützten, gelang es ihm nicht, vom Rat der Stadt (StAF, fol. 7) die nötige Einwilligung zu diesem Schritt zu erhalten. Im Herbst dieses Jahres reiste Johann Fries zusammen mit Johann Georg Grechtler, der inzwischen zum Hauptverantwortlichen für die Verpflegung der kaiserlichen Truppen avanciert war, erstmals nach Wien. Von dort aus wandte er sich zunächst schriftlich an einen Beamten des Markgrafen von Baden-Durlach, um bezüglich der Errichtung einiger Fabriken in der Markgrafschaft (Glak, fol. 2) vorzufühlen. Der markgräfliche Hof entschied sich gegen dieses zukunftsweisende Projekt des jungen Schweizers, und so wandte sich Fries voller Tatkraft an die Verwirklichung seiner Pläne in den Erblanden, wenngleich er: *"[...] die in Österreich[isch]en Landen zur Errichtung des Commercii und fabriquen gethane sehr grosse promessen deswegen bis dato nicht angenommen habe, weiles er als ein reformirter sich, dabey so sicher zu seyn, nicht glaubet [...]. (A. a. O., fol. 3)*

Am 23. Dezember 1751 erlangte Johann Fries dennoch die ihm schon seit 1749 angebotene Niederlagsfreiheit (Otruba 1981, 283) in den Erblanden. Diese war zusammen mit dem durch das zuständige "Directorium in publicis et cameralibus" bewilligte "allerhöchste Privilegium" die rechtlich notwendige Grundlage zur bevorstehenden Errichtung einer "Fabrik von halb Castor Zeug, Barchent und Kotzen" auf dem Gut des inzwischen in den Freiherrnstand erhobenen Johann Georg Grechtler[5]. Nachdem diesem ersten Unternehmen nach

[5] Grechtler war seit dem Frühsommer des Jahres 1750 in Wien, denn Maria Theresia hatte ihm zu diesem Zeitpunkt die Hauptverpflegung der Armee in Böhmen und den österreichischen Erblanden übertragen. Am 20. Juli 1750 hatte er von Johann Anton Turinetti Marquis de Prié Schloss und Herrschaft Friedau und Rabenstein bei St. Pölten um 203'000 Gulden erworben. Seine Erhebung in den Freiherrnstand erfolgte am 7. November 1750. Grechtler starb als Wirklicher Geheimer Rat und Generalfeldwachtmeister (Generalmajor) in Hütteldorf bei Wien am 1. September 1780. (Vgl. Kageneck 1984)

Zuziehung von Fachleuten aus Augsburg Erfolge beschieden waren, kam es schon am 22. Juni 1752, zusammen mit dem "artillerie-zeuglieutnant Johann Joseph Schmidt", zur Errichtung einer Messingfabrik in Weissenbach an der Triesting im damaligen Österreich unter der Enns (Müller 1941, 13f.).

Die Grundlage des später immensen Reichtums dieses Mannes stellte jedoch der durch ihn begonnene Handel mit dem Maria-Theresien-Taler dar, dessen gewinnbringendes Monopol ihm 1752 zuteil wurde. Es ist ein fast unglaublich anmutender Beweis des Vertrauens in die Fähigkeiten und die Tüchtigkeit des jungen Schweizers, dass ihm sein Mentor Johann Georg Freiherr von Grechtler die erforderliche Bürgschaft zu diesem Unternehmen ausstellte. Dieser verpflichtete sich durch seine Unterschrift in Wien am 13. April 1752 (HKA, fol. 27) dem "Commerzien-Ober-Directorio" für jeden eventuell entstehenden Schaden durch sofortige bare Wiedergutmachung vollkommen zu haften. Nach der sicherlich notwendigen Absicherung für den Staat in dieser heiklen Angelegenheit wurde Johann Fries per Dekret noch am selben Tag das „Species-Geld-Verwechslungs-Negotium" übertragen. (A. a. O., fol. 28)

Allein vom 1. Juli 1752 bis zum Ende des Jahres 1763 wurden von Fries rund acht Millionen des wegen seines gleichbleibenden Silbergehaltes im Ausland so begehrten Maria-Theresien-Taler verkauft. Zwischen 1751 und 1763 wurden in den staatlichen Münzstätten von Hall in Tirol und Wien rund 17 Millionen Taler geprägt. Der Gesamtgewinn für den Staat betrug 1'225'049 Gulden 21 Kreuzer, woran Fries 410'093 Gulden 27 Kreuzer oder 33,48 Prozent verdiente. Dieses für Fries so ertragreiche Geschäft fand erst durch das Auftreten zahlreicher in- und ausländischer Konkurrenten sowie durch generelle Absatzschwierigkeiten im Jahre 1776 sein Ende. (Vgl. Peez/Raudnitz 1898; Steeb 1996, 35f.)

Da Fries durch seine Gewinne aus den für ihn so ertragreichen Geldgeschäften zunehmend finanziell unabhängiger wurde, wandte er sich nun noch einem für ihn naheliegenden Erwerbszweig - der Seidenindustrie - zu. Nachdem Fries zunächst aus der Liquidationsmasse des passiven, da staatlich geführten Seidenmagazins die notwendigen Waren und Gerätschaften günstig erworben hatte, verlieh Maria Theresia am 28. März 1754 dem k.k. Kommerzienrat Johann Fries und dem Handelsmann Peter Togniola auf deren Betreiben hin ein Privileg zur Errichtung einer "Sammet-Fabrique zu Ober-

Döbling". Diese Fabrik war mit 17 Werkstühlen und zwei Appreturmaschinen zur Samterzeugung ausgestattet. (Steeb 1996, 50f.) Im Jahre 1783 war Fries schon Hauptaktionär der vom Staatsminister Maria Theresias, Heinrich Kajetan Graf von Blümegen, in Schwechat bei Wien gegründeten Kettenhofer Zitz- und Kotonfabrik. Die Interessen der Familie Fries vertrat in diesem Fall sein Neffe, Philipp Jakob Edler von Fries (1753-1822), der bereits zuvor als Direktor dieser Fabrik erfolgreich tätig gewesen war.[6] Erzeugte die Fabrik 1766 jährlich noch etwa 8'000 bis 10'000 Stück Cotton à 16 Wiener Ellen[7], so steigerte dieser Betrieb seine Produktion bis 1792 auf rund 60'000 Stück, die an 120 Tischen bedruckt wurden. Die feinste Qualität der erzeugten Ware ging gewöhnlich nach Frankfurt/Main, Ganzcottone wurden von Konstantinopel bis an die Moldau und in fast alle Balkanstaaten geliefert. Die bisher mehrfach bewiesene Tüchtigkeit des Schweizers machte sich bald auch Staatskanzler Wenzel Anton Graf von Kaunitz-Rietberg (1711-1794) zu Nutzen, als er Johann Fries nach dem "Renversement des alliances" zum Mittelpunkt einer Finanztransaktion grossen Stils machte. Der für Österreich so wichtige Bündniswechsel (Vgl. Schilling 1994) hatte unter anderem die in den Verträgen von Versailles und der späteren Konvention von Fontainebleau festgehaltene Verpflichtung Frankreichs zur Stellung von Truppen bzw. der Zahlung von dementsprechenden Subsidien zum Fall. Frankreich hatte sich beispielsweise verpflichtet, im Falle eines preussischen Angriffs auf Österreich 24'000 Soldaten oder aber an deren Stelle jährliche Zahlungen in der Höhe von 3'456'000 Gulden zu leisten.[8] Schon im Sommer des Jahres 1757 wurde deshalb Fries von Kaunitz beauftragt, die notwendigen Vorverhandlungen zu einer reibungslosen und vor allem unauffälligen Übermittlung dieser für den österreichischen Staat lebenswichtigen Gelder in Paris einzuleiten. Nachdem Staatskanzler

---

[6] Philipp Jakob Edler v. Fries (1753-1822) war der Sohn des Pastors Philipp Jakob Edlen v. Fries (1715-1784) und der Rosine (1721-1785), geborenen Engelmann. (Anhang 1, 9a) Nach einer sorgfältigen kaufmännischen Ausbildung in Mülhausen und Augsburg kam er wohl auf Betreiben seines Onkels Johann ebenfalls nach Wien. Philipp Jakob war daraufhin mit Erfolg in der Textilindustrie tätig. Auf sein Gesuch hin wurde diesem Zweig der Familie am 18. Mai 1791 der Reichsfreiherrnstand verliehen. Dieser Zweig der Familie Fries lebt heute noch in Österreich. (Vgl. Genealogisches Handbuch des Adels, 1957, 120f.)

[7] Eine Wiener Elle entsprach der Länge von 77,5 cm.

[8] Dickson (1987, II, 173f.) geht hier in der Folge genauer auf die komplizierten Modifikationen der Tuppen bzw. Subsidienleistungen durch Frankreich ein.

Kaunitz zuerst den kaiserlichen Botschafter in Paris, Georg Adam Graf von Starhemberg (1724-1807), über seine Pläne unterrichtet hatte, trat Johann Fries eine Reise nach Paris, Brüssel, Amsterdam und Frankfurt an, um die nötigen Vorgespräche zu führen. (HHStA, Karton 30, fol. 111f.) Kongenialer Partner dieser streng geheimen Transaktionen wurde das Bankhaus Nettine in Brüssel, an dessen Spitze seit 1749 die Witwe Barbe Louise Nettine stand. (Andel 1969)

Das Haus Nettine hatte nicht nur schon zur Zeit Karl VI. dem Erzhaus zahlreiche Dienste erwiesen, sondern seine Leiterin war Kaunitz schon seit dessen Zeit in den österreichischen Niederlanden auch persönlich gut bekannt. (Vgl. Szabo 1994, 16f.; Bronne 1969, 123f.) Staatskanzler Kaunitz übertrug zur Abwicklung dieser komplizierten Transaktionen Johann Fries die Führung der zu diesem Zweck errichteten Geheimen Staatskasse. Die Provisionen von Fries und Madame Nettine entsprachen dabei lediglich insgesamt einem halben Prozent aller durch ihre Hände laufenden Summen. Der Geheimen Staatskasse wurden jedoch nicht nur die einlaufenden französischen Subsidien, deren genaue Höhe streng geheim blieb, sondern auch noch andere Staatseinnahmen einverleibt.[9] Auszahlungen wurden ausschliesslich durch Fries über den persönlichen Auftrag des Staatskanzlers vorgenommen.

In Anerkennung seiner ausserordentlichen Dienste wurde Johann Fries am 24. November 1757 von Maria Theresia "proprio motu", also aus eigenem Antrieb der Monarchin, in den erbländischen Ritterstand erhoben.[10] Diese Ehre wurde am 1. April 1758 auch Barbe Louise Nettine zuteil, wobei in ihrem Fall der Adelsbrief rückwirkend auch für ihren bereits verstorbenen Gemahl galt.[11] Im Jahre 1759 unterstützte Fries aus eigenen Mitteln und eigenem Antrieb das

---

[9] "The reason for this extraordinary secrecy was doubtless that, on the Austrian side, the war had largely been paid for by special levies on the provincial estates. If these bodies had learned of this arrangment, they might well have put in claims for reimboursement. At any rate, for a period of six years Kaunitz and Maria Theresia were to have at their disposal a very considerable sum for which they were entirely unacountable and which could be used for any purpose they chose." (Bernard 1982, 130)

[10] Das Original des Adelsbriefes befindet sich seit 1945 unter den Resten des ehemaligen Familienarchives aus Schloss Czernahora in Brno (Brünn). (MZA, Karton 1; Wortlaut bei Fries 1903, 104f.).

[11] Bereits ihr Sohn André sollte am 28. September 1762 den Titel eines Vicomte erhalten. Ihre zweite Tochter Rosalie Claire heiratete Jean-Joseph de Laborde, den einflussreichen "banquier de la Cour de Versailles". (Vgl. Bronne 1969; Andel 1969, 114, Anm. 3)

Korps Loudon nach der Schlacht bei Frankfurt an der Oder und übernahm auch unentgeltlich die Direktion des "Bergwerks-Produkten-Verschleisses".

Zwei Jahre später erwarb Johann Georg Freiherr von Grechtler als Strohmann für Fries, da dieser ja zu diesem Zeitpunkt de jure noch immer Ausländer war, die Herrschaft Vöslau bei Wien. Seine zahlreichen Verdienste belohnte Maria Theresia 1762 mit der wiederum "proprio motu" erfolgten Erhebung in den erbländischen Freiherrnstand.[12] Maria Theresia bemerkte dazu: *"Dem Fries möchte die Gnad thun ihn zum baron zu machen ohne das er es selbst begert als eine attention vor seine gutte dienst die er mir leystet doch mit bezahlung [der] tax [...]." (AVA, 15. 12. 1762, fol. 20)*

Als Johann Freiherr von Fries 1764 schliesslich in der Holländischen Kapelle in Paris die aus Lyon gebürtige Anne d'Escherny (1737-1807), eine Tochter des Consul du Roi de Pologne Jean-François d'Escherny (1695 od. 1699-1768) und der Anne Pourtalès (1715-1807), zur Frau nahm, war sich der damals bereits Fünfundvierzigjährige sicher auch der grossen geschäftlichen Vorteile dieser Verbindung bewusst.[13] Die Familie d'Escherny hatte durch ihre nahe Verwandtschaft zu den Pourtalès in Genf und Neuchâtel beste geschäftliche und verwandtschaftliche Beziehungen zu den in ganz Europa florierenden hugenottischen Bank- und Handelshäusern. (Vgl. Lüthy 1961, II, 236f., 245, 600f.) Nachdem dieser Ehe bald zahlreiche Kinder entsprossen waren (Anhang 2), und da nun auch seine geschäftlichen Interessen in den Erblanden lagen, entschloss sich Fries 1766 auf seine Exterritorialität zu verzichten. Mit dem aus Frankfurt/Main stammenden Hugenotten Johann Jakob Gontard (1739-1819) als Teilhaber gründete er daraufhin in Wien das Bankhaus Fries & Compagnie.[14]

---

[12] Eine Erhebung in den Adelsstand bzw. eine Standeserhöhung "proprio motu" erfolgte einzig aus eigenem Antrieb des Monarchen. Diese äusserst seltene Auszeichnung wurde während der Regierungszeit Maria Theresias nur drei von insgesamt hundertdrei geadelten Wirtschaftsunternehmern zuteil. (Andel 1969, 266)

[13] Vermutlich auf Betreiben von Fries wurde seinem Schwiegervater am 12. Jänner 1767 durch Kaiser Joseph II. die Bestätigung des alten Adels der Familie sowie dessen gleichzeitige Erhebung in den Reichsritterstand zuteil. François Louis d'Escherny, der Schwager von Johann Fries, wurde ferner am 2. November 1786 in den Reichsgrafenstand erhoben. (Steeb 1996, 140f.)

[14] Die Gontard zählten zur "noblesse de Robe" der Stadt Grenoble, bevor sie diese nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes verliessen und nach Frankfurt/Main zogen. Johann Jakob Gontard wurde in Wien am 13. April 1768 in den Ritterstand erhoben. Am 5. November 1780 wurden er und seine Schwester Ludovica, die mit dem kaiserlich-russischen Botschafter am

Geraume Zeit nach dem Frieden von Hubertusburg, am 4. Mai 1767, wurde schliesslich dem inzwischen zum Fürsten erhobenen Staatskanzler Kaunitz und dem Freiherrn von Fries auch das Absolutorium für die Führung der Geheimen Staatskasse von Maria Theresia erteilt. (Fries 1903, 149f.) Der gesamte Umsatz der Geheimen Staatskasse hatte in der Zeit vom 1. September 1757 bis zum 15. April 1767 die enorme Summe von 44'717'093 Gulden und 1 Kreuzer betragen.[15]

Unmittelbar danach erhielt Fries als Belohnung für die praktisch unentgeltlich erfolgte Führung der Geheimen Staatskasse zahlreiche wertvolle Privilegien zuerkannt. Diese bedeuteten de facto für seine Familie und Unternehmen völlige Steuerfreiheit, die noch seinen Erben zum Vorteil gereichen sollte. Seine inzwischen beträchtlichen Gewinne investierte Fries in den Ankauf zweier Rittergüter in Franken, deren Erwerb ihm am 1. Februar 1771 – wenn auch widerwillig – seine Aufnahme in die Fränkische Ritterschaft sicherte. (MZA, Karton 1; Fries 1903, 153f.) Diese war jedoch erst nach einer Intervention des Kaisers sowie des Reichsvizekanzlers Colloredo zu Gunsten von Fries erfolgt, denn die Fränkische Reichsritterschaft sträubte sich gegen die Aufnahme eines, wie sie meinte, "neonobiliter" und sah besonders sein immer noch bestehendes Bürgerrecht in Mülhausen als Absonderlichkeit an. (BayHStA, Lit. C) Aus der Sicht der Sekretäre der Fränkischen Reichsritterschaft gehörte die Familie keineswegs zum stiftsfähigen Adel, denn sonst, so argumentierte man, hätte es auch keiner Erhebung in den Adels- bzw. Freiherrnstand bedurft. Trotz alledem musste man sich jedoch letztendlich dem ausdrücklichen Wunsch des Kaisers beugen, denn Fries wurde nach Erwerb der Rittergüter Dennenlohe und Oberschwaningen bei Dinkelsbühl 1775 immatrikuliert. (StAN)

---

portugiesischen Hof, Wilhelm Graf Nesselrode, verheiratet war, in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Gontard zählte in Wien zu den prominenten Mitgliedern der "Loge zur gekrönten Hoffnung". Gontard, der sich 1797 aus dem Bankhaus Fries & Compagnie zurückzog, starb in Wien am 28. Jänner 1819 ohne Nachkommen.

[15] Bernard (1982, 134) kommt nach eingehender Untersuchung der Verwendung der beträchtlichen von Frankreich übermittelten Summen zu folgendem Schluss: "All in all, it is fair to say that Kaunitz and Maria Theresia never came up with any systematic plan for the use of the french payments which, let it be noted, represented, over a period of some years, roughly half of what the entire Austrian domestic budget amounted to, and thus could have had a very considerable impact on whatever programs might have been selected for support. Instead the money was used for various, largely chimeric schemes, for essentially frivolous court expenditures, and for greasing whatever economic wheels were squeaking the loudest at any given moment."

Noch im selben Jahr wurde Fries ausserdem für die unbesoldete Führung des k.k. Bergwerks-Produkten-Verschleisses zum k.k. Hofrat ernannt. Staatskanzler Kaunitz bediente sich neuerlich dieses bewährten Mannes, als es darum ging, im Hinblick auf das bevorstehende Erlöschen der Wittelsbacher entscheidenden Einfluss auf den preussischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm (1744-1797, König ab 1786) zu gewinnen. (Vgl. Karniel 1985) Der preussische Kronprinz erhielt aus diesem Grund 1775 und 1778 Darlehen in der Höhe von je 100'000 Dukaten durch Fries. Um die Herkunft dieser hohen Summen zu verschleiern und den preussischen Kronprinzen nicht zu kompromittieren, wurden diese Transaktionen nicht durch Fries selbst, sondern durch den Mann seiner Nichte, den ebenfalls aus Mülhausen stammenden Johann Jakob Franck[16], vorgenommen. Noch 1780 erhielt der preussische Kronprinz, diesmal aber durch den jüdischen Bankier Daniel Itzig[17] in Berlin, weitere 100'000 Dukaten, um ihn den österreichischen Interessen abermals zu verpflichten. Trotz aller Erwartungen Österreichs, sich dadurch Optionen auf Bayern zu sichern, sollten diese Hoffnungen enttäuscht werden, denn nach dem Frieden zu Teschen musste sich die österreichische Seite mit dem enttäuschenden Gewinn des bayerischen Innviertels zufrieden geben.

Johann Freiherr von Fries hatte sich zu diesem Zeitpunkt durch seinen Fleiss und seine Tüchtigkeit bereits eine Position geschaffen, die ihn zum wichtigsten Bankier in der kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien machte. Die Beziehungen dieses Mannes zu seiner Heimatstadt Mülhausen waren trotz der unzähligen Aufgaben und Geschäfte, denen er nachging, nie gänzlich abgerissen, wie schon die durch ihn bevorzugte Beschäftigung von Verwandten aus Mülhausen zeigt. Im Jahre 1780 wandte sich Fries an den Rat seiner Heimatstadt. Zweck dieses Schreibens war sein Wunsch in Mülhausen ein Fideikommiss zu errichten, welches mit einem Grundkapital von

---

[16] Die Franck stammten ebenfalls aus Mülhausen. Johann Jakob (1739-1788) war seit dem 20. November 1771 mit Rosine v. Fries (1752-1825), Tochter des Philipp Jakob Edlen v. Fries (Reichsritterstand 1775) und der Rosine Engelmann, verheiratet. Franck scheint bereits vor seiner Einheirat in die Familie Fries für diese tätig gewesen zu sein. In Wien vertrat er, neben seiner eigenen Tätigkeit in der Textilindustrie, die Interessen der Familie im Tabakhandel, denn Johann Fries war bis 1783 einer der sechs Hauptaktionäre des einträglichen vom Staat gepachteten Tabakhandels für die Erblande. Franck, Patrizier und Mitglied des Grossen Rates der Stadt Mülhausen, wurde am 17. Juli 1773 in den erbländischen Ritterstand erhoben.

[17] Der Bankier in Berlin, Daniel Itzig (1723-1799), war der Vater der berühmten Fanny Freifrau v. Arnstein. (Vgl. Spiel 1978)

500'000 Gulden ausgestattet seinem zweitgeborenen Sohn Moritz (1777-1826) (Anhang 2) zugute (Ehrsam 1883) kommen sollte. Warum der Rat der Stadt auf dieses Angebot aus Wien nicht einging, kann leider nicht eindeutig beantwortet werden. Dem damaligen Stadtschreiber Josua Hofer ist lediglich der folgende Hinweis zu verdanken: *"Den 2. Marty 1780 proponierte Herr Baron v. Friess in Wien der Obrigkeit fünffmahl hundert tausend Livres als ein Fideicommis für seinen 2ten Sohn zu übergeben, um solches Geld unter obrigkeitlicher Garantie bey Burgeren anzulegen. Man conferierte darüber mit dem Herrn Senior, seinem Herrn Bruder [Philipp Jakob v. Fries], es kam aber die Sach aus unterschiedenen Betrachtungen nicht zu stand." (Meiniger 1899, 242)*

Auch mit der Entwicklung der kleinen reformierten Gemeinde in Wien war die Persönlichkeit des gläubigen Calvinisten Fries engstens verbunden. Das erste Zeugnis der ungewöhnlichen Sonderstellung, die er als Hofbankier in Wien innehatte, offenbarte sich bereits 1765 - also geraume Zeit vor dem Erlass des Toleranzpatentes - durch die Annahme der Patenstelle für seinen ältesten Sohn und Erben Joseph (1765-1788) (MZA, Fasz. 4) durch Maria Theresia und Kaiser Joseph II.

Fries gehörte damals einer auf Grund ihrer augenscheinlichen Nützlichkeit für den österreichischen Staat bis zum Erlass des Toleranzpatentes zwar geduldeten, keineswegs aber gern gesehenen religiösen Minderheit in Wien an, die ihre Gottesdienste lediglich in der Holländischen Gesandtschaftskapelle abhalten durfte.[18] Wie sehr die Konfession der Familie Fries auch für ihre gesellschaftliche Akzeptanz im erzkatholischen Wien ausschlaggebend war, zeigt der Umstand, dass es trotz ihrer Schönheit und ihrer enormen Mitgift keiner der beiden Töchter der Familie gelang, in Familien des österreichischen Hochadels einzuheiraten. Die ältere Tochter Victoire (1767-1805) heiratete am 18. Juli 1788 den kursächsischen Geheimen Rat, Kammerherrn und Gesandten am Wiener Hof, Johann Hilmar Adolph Graf von Schönfeldt (1743-1820), während die jüngere Sophie (1769-1835) sich mit dem k.k. Wirklichen Geheimen Rat und Kämmerer Heinrich Wilhelm Graf von Haugwitz (1770-1842) ver-

[18] Die reformierte Gemeinde Wiens zählte bis 1785 lediglich ungefähr hundert Personen. (Vgl. Karner 1986)

mählte, dessen Familie dem schlesischen Adel entstammte (Anhang 2).

Das Leben von Fries muss sich streng nach den Grundsätzen seines Bekenntnisses ausgerichtet haben. Die unaufhörliche Mehrung seiner irdischen Güter wird dieser als Zeichen der besonderen Gnade Gottes verstanden haben, welches sich in der Folge nicht allein durch reiche Spenden an die sich neu konstituierende reformierte Gemeinde Wiens manifestierte.[19] Hatte die kleine helvetische Gemeinde bis zum Erlass des Toleranzpatentes von 1781 vornehmlich ihr Abendmahl in der Kapelle der Holländischen Gesandtschaft[20] gefeiert, sah man nun endlich die ersehnte Möglichkeit gekommen, sich ein eigenes Bethaus erbauen zu können. Nach der Aufhebung des Königinklosters im Herzen Wiens hatte neben der protestantischen auch die reformierte Gemeinde eine Parzelle des Klostergrundes für 23'000 Gulden erworben.[21] Auf diesem Grundstück sollte nun, nach der Genehmigung einer diesbezüglichen Bitte der Gemeinde durch Joseph II., vom Architekten Gottlieb Nigelli ein eigenes Bethaus erbaut werden. In diesen, wohl für die zukünftige Entwicklung der reformierten Gemeinde in Wien schicksalshaften Jahren, waren es die drei Männer des damaligen Consistoriums, die dieses Projekt federführend mitbestimmten.[22] Die Wahl der Gemeindemitglieder war Ende 1781 auf den k.k. Kämmerer und Reichshofrat Karl Christian Grafen zur Lippe-Biesterfeld[23], Johann Freiherrn von Fries und den angesehenen, eben-

---

[19] Als Beweis dafür soll hier nur auf die tätige Hilfe der Verantwortlichen des Hauses Fries & Compagnie für einige Schweizer Familien hingewiesen werden, die sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts in den Erblanden ansässig machen wollten. (AVA, Polizeihofstelle)

[20] Diese wurde 1787 aufgelassen, denn zu diesem Zeitpunkt waren die Bethäuser der beiden evangelischen Gemeinden bereits fertig.

[21] Diese Summe übernahm, laut dem Original der Quittung im Archiv der evangelischen Gemeinde H. B. in Wien, Johann Ferdinand Hetzendorf v. Hohenberg am 15. April 1783 in bar.

[22] Karner (1986, 61) schreibt dazu: „Die Gemeindeordnung hatte von Anfang an stark demokratische Züge. Die Bedeutung der „Laien" war gross, das Vorsteherkollegium und die Herren Repräsentanten - später die Presbyter und Gemeindevertreter - souverän in ihren Entscheidungen, die Pfarrer waren bestenfalls Gleiche unter Gleichen."

[23] Karl Christian Graf zur Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld (1740-1806) stand zuerst in dänischen Diensten als Land- und Regierungsrat in Oldenburg. Am 10. Juni 1771 zum Reichshofrat ernannt und am 17. Juni auf einer evangelischen Reichshofratsstelle der Herrenbank introduziert, verblieb er bis zum August 1791 im Kollegium des Reichshofrates. Seine Tätigkeit im Consistorium der reformierten Gemeinde legte er 1785 zurück. Lippe-Biesterfeld publizierte unter dem Pseudonym „Hierophilus" 1799 in Regensburg das Werk „Darstellung der durch Kaiser Joseph den Zweiten entstandenen Grundlagen der kirchlichen Verfassung der Protestanten, insbesonderheit der Reformierten, sowohl in Wien, als in sämtlichen Erbstaaten von Österreich." (Vgl. Karner 1986, 50, Anm. 8)

falls aus der Schweiz stammenden Bankier Peter Ochs[24] gefallen. Diese Namen finden sich kurze Zeit später, am 1. Juni 1782, auch auf einem gedruckten Spendenaufruf zur Finanzierung des Kirchenbaus. Während Graf zur Lippe-Biesterfeld zusammen mit dem Prediger der Holländischen Gesandtschaftskapelle, Karl Wilhelm Hilchenbach[25], rastlos tätig war, um Spenden dafür aufzutreiben, führte Peter Ochs die Aufsicht über das Bauvorhaben der Gemeinde. Fries wurde, durch seine eigenen zahllosen Geschäfte genug beschäftigt, lediglich bei wichtigen Entscheidungen zugezogen. (AHB, 30.11. 1788) Er liess sich deshalb gewöhnlich durch den Mann seiner

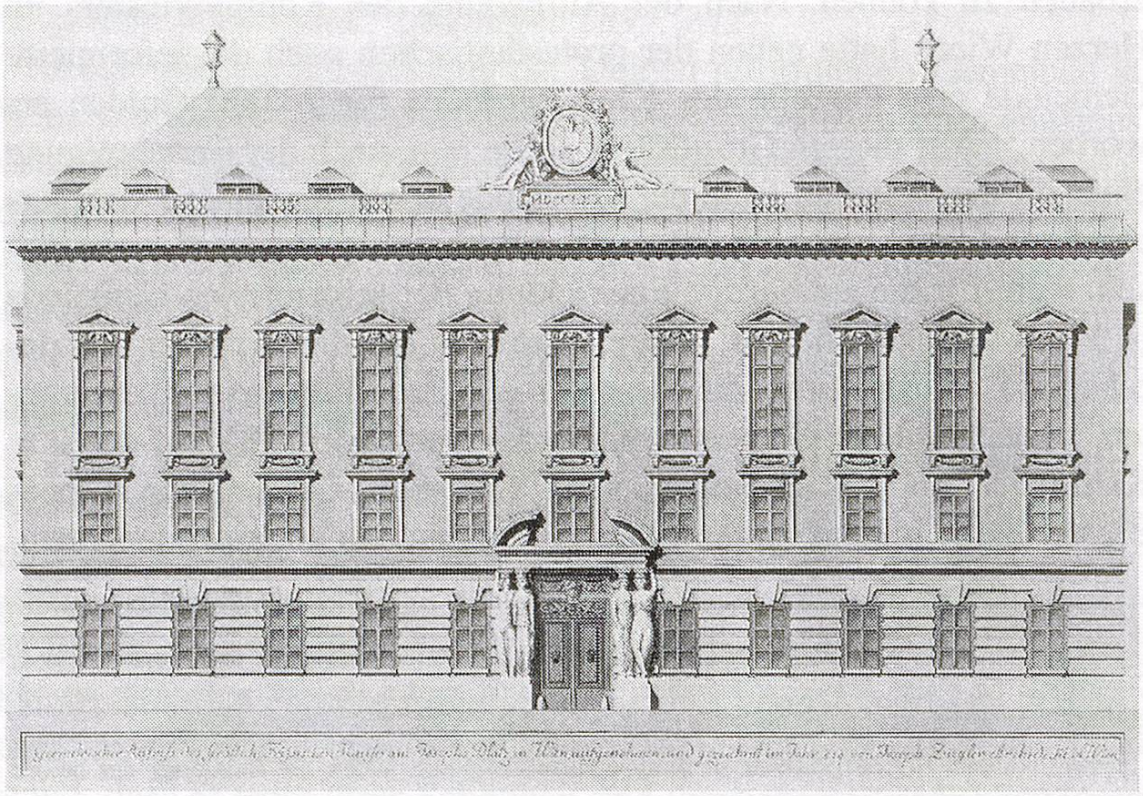


Abb. 2 Palais Fries (heute Pallavicini) am Josephsplatz in Wien. Aquarell von Joseph Ziegler aus dem Jahre 1829. (HM)

Nichte, den Grosshändler Johann Jakob von Franck, bei den Sitzungen des Consistoriums vertreten. Noch vor der Vollendung des Bethauses legte Fries seine Tätigkeit ganz zu Gunsten des um viele Jahre jüngeren Franck zurück. Wie sehr sich jedoch Fries trotzdem die-

[24] Peter Ochs (1729-1804), Grosskaufmann und Bankier in Wien. Sein Bankhaus führten nach seinem Tod die aus Basel stammenden Brüder Geymüller unter ihrem Namen weiter.

[25] Die reformierte Gemeinde wandte sich im Jänner 1783 mit der Bitte an den Kaiser, Hilchenbach als Prediger erhalten zu dürfen. (Vgl. Karner 1986, 124f.)

sem Projekt seiner Gemeinde verpflichtet fühlte, beweist seine grosszügige Spende von 10'000 Gulden (AHB, undatierte Spenderliste) zur Errichtung des Bethauses. Die Konsolidierung der reformierten Gemeinde wird nach der Fertigstellung des Bethauses im Jahre 1785 deutlich, denn nach dem überraschenden Tode des Grafen Fries legte auch der darum hochverdiente Graf zur Lippe-Biesterfeld sein Amt zurück. Das nunmehrige, die Geschicke der Gemeinde bestimmende Vorsteherkollegium bestand aus dem Weinhändler Abraham Isaak Himly, dem Grosshändler Georg Ludwig Malvieux[26], Peter Ochs und Johann Jakob von Franck. Dieser verstarb jedoch 1788, und seine Stelle übernahm daraufhin Johann Jakob Freiherr von Gontard. (Vgl. Karner 1986)

War dem überzeugten Calvinisten Johann Fries die Unterstützung der kleinen reformierten Gemeinde Wiens zeitlebens ein besonderes Anliegen, so wurde auch nach seinem Tod diese Tradition durch seine Nachkommen ganz in seinem Sinne fortgeführt.[27] Johann Graf von Fries selbst hinterliess der reformierten Gemeinde 1785 ein Legat (AHB, 30. 11. 1788) von zweitausend Gulden. Auch sein nur drei Jahre später ebenfalls verstorbener ältester Sohn und Erbe, Joseph Graf von Fries, bedachte die Gemeinde mit einem Legat von tausend Gulden. Die Spendenfreudigkeit erstreckte sich neben den Kindern aber auch auf den ebenfalls inzwischen zu einigem Wohlstand gekommenen, später freiherrlichen Zweig der Familie in Wien. Auch die nächste Verwandtschaft, die aus Mülhausen stammenden Franck und Teilhaber des Bankhauses der Familie, wie Johann Jakob Freiherr von Gontard und später dessen Neffe Alexander von Brévillier, führten diese Tradition fort. (Steeb 1996, 113)

Nachdem Johann Freiherr von Fries im Jahre 1782 den Grund des durch die Erlässe Joseph II. aufgehobenen Königinklosters im Zentrum von Wien erworben hatte, liess er sich durch den Baumeister Johann Ferdinand Hetzendorf von Hohenberg ein prächtiges Palais erbauen. Dieser Bau - das erste klassizistische Palais in Wien – wur-

---

[26] Georg Ludwig Malvieux (1735-1802) war der Schwager des Karl Wilhelm Hilchenbach. Er gehörte, so wie die meisten prominenten Exponenten der reformierten Gemeinde, zu den Freimaurern. Als Mitglied der Loge „Zum Heiligen Joseph" bekannt, spendete er den Gewinn seiner Handschuhfabrik für das von den Freimaurern errichtete Waisenhaus in Prag. (A. a. O., 83f.)

[27] Sein Sohn Moritz I. Graf von Fries (1777-1826) war 1807 Mitglied des Vorsteherkollegiums der Gemeinde. Erst dessen Sohn Moritz II. Graf von Fries (1804-1887), der selbst noch 1838 zum Vorsteherkollegium gehört hatte, trat 1850 zum Katholizismus über. (Vgl. Karner 1986, 238; Fries 1903, 93)

de jedoch für den Bauherren nicht nur durch seine Kosten, sondern besonders durch einen öffentlich, in Form der beliebten gedruckten Pamphlete ausgetragenen Streit unter den führenden Architekten von Wien zu einem äusserst unerfreulichen Ärgernis. Die höchste Auszeichnung, die diesem dem Erzhaus so treu ergebenen Calvinisten zuteil werden sollte, war zweifellos seine durch Kaiser Joseph II. "proprio motu" ausgesprochene Erhebung in den erbländischen Grafen- sowie Reichsgrafenstand am 16. Oktober 1783.[28] Diese neuerliche aussergewöhnliche Gnade des Kaisers für einen Mann, der einer dem Hochadel der damaligen Zeit verpönten bürgerlichen Beschäftigung nachging und noch dazu Calvinist war, spricht für die hohe Wertschätzung, die der Kaiser Fries entgegenbrachte, erregte jedoch noch mehr als schon bis dahin den Neid seiner Zeitgenossen. Der Graf, der augenscheinlich in seinem Leben alles erreicht hatte, scheint zu diesem Zeitpunkt bereits an Depressionen gelitten zu haben. Auch der berühmte deutsche Dichter und Weltreisende Georg Forster (1754-1794) sollte Zeuge von dessen schlechter Verfassung werden, denn dieser notierte nach seinem Besuch bei ihm am 21. August 1784 in seinem Tagebuch: *"Zu Gr[af] Fries. 20 # [Taler] geholt. Er schimpft auf Wien, den Hof und alle Menschen, und hält sich selbst mit seinem Geld vor einen Herrn." (Zincke/Leitzmann 1914, 166)*

Den wahrscheinlich wichtigsten Hinweis auf die näheren Umstände seines plötzlichen wie rätselhaften Todes in Vöslau am Morgen des 19. Juni 1785 verdankt man einer kurzen, dennoch aber ungemein aufschlussreichen Bemerkung in den Erinnerungen des Jesuiten Abbé Jean-François Georgel (1713-1813), der zum Zeitpunkt des Todes des Grafen die Stelle eines Botschaftssekretärs der französischen Botschaft in Wien bekleidete. Dieser schrieb in seinen Erinnerungen über die Umstände des Todes des Grafen von Fries: *"[...] Des chagrins domestiques qui empoisonnoient ses jours, le déterminèrent à les abréger: il se rendit avec un seul domestique dans une terre qu'il possédoit à six lieues de Vienne, près de eaux de Baden [Vöslau]; après avoir laissé sur sa fortune et sur sa situation commerciale les renseignemens les plus détaillés, il alla se noy-*

[28] Die Originaldiplome für den erbländischen und den Reichsgrafenstand befinden sich in Brno (Brünn) (MZA, Karton 1; Wortlaut bei Fries 1903, 155f. u. 163f.). Fries war zudem der einzige Industrielle seiner Zeit, der sogar in den Reichsgrafenstand erhoben wurde.

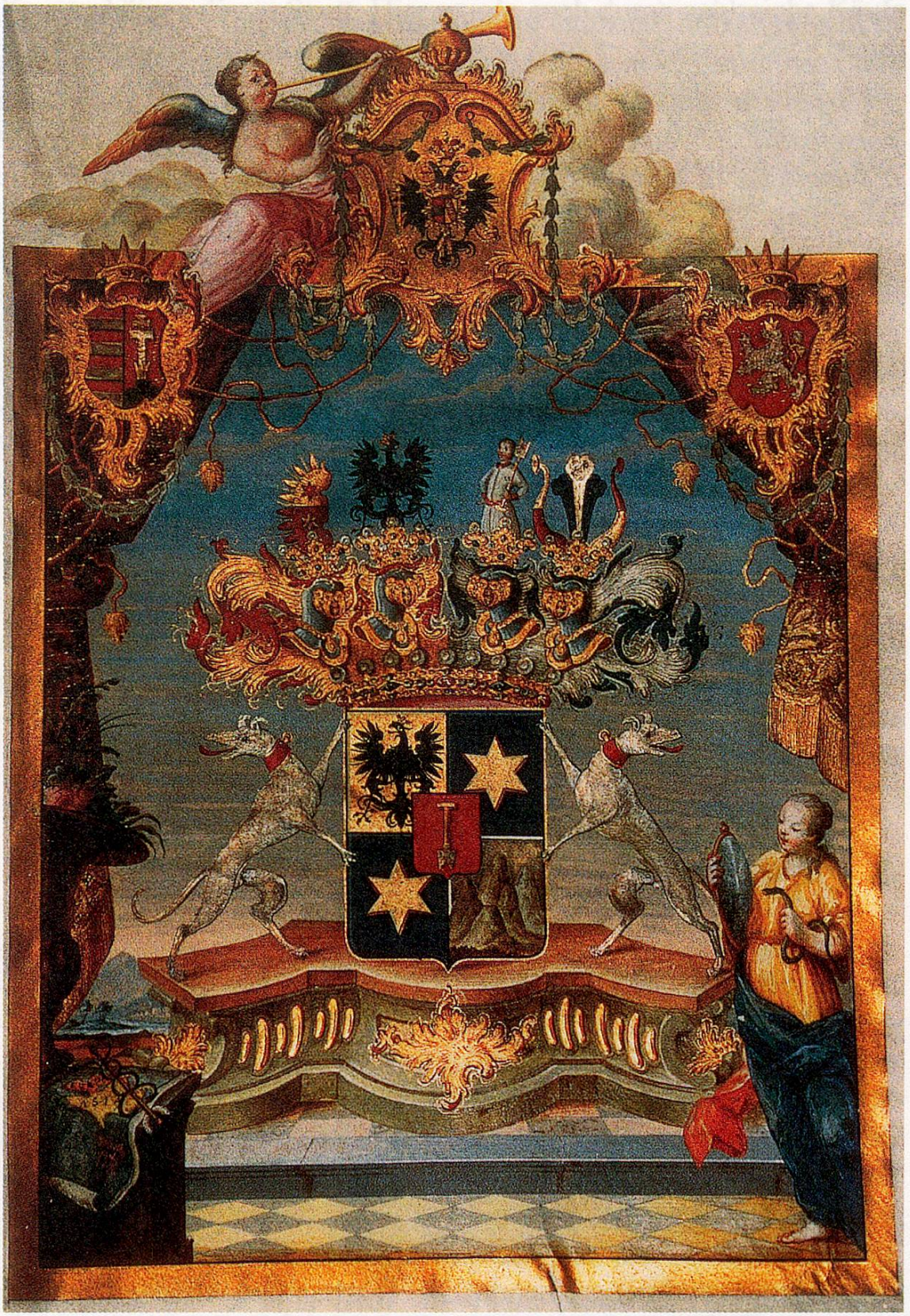


Abb. 3 Wappen der Fries aus dem erbländischen Grafendiplom von 1783. (MZA, Karton 1)

er avec réflexion dans une grande mare de son parc. On trouva sur son secrétaire ces mots écrits de sa main: 'J'étois las de vivre; on me trouvera dans la grande mare: mon testament est dans mon portefeuille: je veux être enterré ici sans cérémonie. Il fut regrette à Vienne ou sa facilité à obliger lui avoit obtenu des amis du plus haut rang.'" (Georgel 1817, I, 370)

Eine weitere, durch ihre Zweideutigkeit recht merkwürdige Äusserung zum Selbstmord des Grafen verdanken wir dem mit Akribie geführten Tagebuch des Grafen Karl von Zinzendorf, der mit Fries seit langen Jahren persönlich bestens bekannt war. Dieser notierte dennoch ohne grosse Emotionen unter dem Datum des 19. Juni 1785 in sein Tagebuch: *"[...] En nous mettans en voiture CASTI [est] venu nous annoncer que le comte de Fries était mort. Il s'est noyé ce matin dans son bassin de Feselau [Vöslau], apparemment trop peu surveillé par ses gens." (HHStA, fol. 9.)*

Der rätselhafte wie unerwartete und schon den meisten seiner Zeitgenossen unverständliche Selbstmord des unermesslich reichen Grafen gab kurz danach Anlass zu den verschiedensten Gerüchten und Spekulationen, die selbst ein geheimnisvolles Verbrechen in diesem Zusammenhang für durchaus möglich hielten.

3. Joseph Franz Graf von Fries (1765-1788)

Als Erbe des inzwischen riesigen Vermögens hatte der Graf seinen im Jahre 1765 geborenen Sohn Joseph, einen schöngeistigen jungen Mann, der sich in erster Linie für die Kunst begeisterte und danach strebte, für seine kulturellen Interessen zu leben, eingesetzt. Schon kurz nach Abwicklung der notwendigen Formalitäten brach der junge Graf, ohne sich weiter um den Fortgang der Geschäfte zu kümmern, zu einer Kavalierstour nach Italien auf. Er bereiste in der Folge in Begleitung des Dichters Casti ganz Italien und hielt sich besonders lange in Rom auf, das ihm wie allen anderen bildungshungrigen Menschen des ausgehenden 18. Jahrhunderts als der Zenit der klassischen Bildung und Kultur erschienen haben mochte.

Mit seinem scheinbar unermesslichen Vermögen führte Joseph Graf von Fries in Rom ein offenes Haus und begeisterte sich mit Johann Wolfgang von Goethe, Angelika Kauffmann und all den anderen dort versammelten Grössen der damaligen Zeit an den zahllosen

Kunstschätzen dieser Stadt. Hier wurde auch durch zahlreiche Käufe von Gemälden, Statuen, Gemmen und antiken Münzen der Grundstein für die später so berühmte Sammlung der Familie gelegt. Goethe schreibt in seiner "Italienischen Reise" aus Rom am 17. Juli 1787: *"[...] Graf Fries kauft viel und hat unter andern eine Madonna von Andrea del Sarto für 600 Zechinen gekauft.*[29] *Im vergangenen März hatte Angelika [Kauffmann] schon 450 darauf geboten, hätte auch das Ganze dafür gegeben, wenn ihr attenter Gemahl nicht etwas einzuwenden gehabt hätte. Nun reut sie´s beide. Es ist ein unglaublich schönes Bild, man hat keine Idee von so etwas, ohne es gesehen zu haben [...]." (Goethe 1988, 368f.)*

Abb. 4 Joseph Graf von Fries (1765-1788), gemalt von Heinrich Friedrich Füger. (Leisching 1907, 115)

[29] Dieses Bild befindet sich heute in der Anthony de Rothschild Collection in Ascot.

Er berichtete ausserdem am 17. Mai des gleichen Jahres aus Neapel: *"Zu einer lebhaftern Geselligkeit gab die Ankunft des Grafen Fries jedoch neuen Anlass. Er hatte den Abbate Casti bei sich, welcher durch Vorlesung seiner damals noch ungedruckten galanten Erzählungen grosse Lust erregte; sein heiterer freier Vortrag schien jene geistreichen, übermässig genialen Darstellungen vollkommen ins Leben zu bringen. Wir bedauerten nur, dass ein so gutgesinnter reicher Kunstliebhaber nicht immer von den zuverlässigsten Menschen bedient werde. Der Ankauf eines untergeschobenen geschnittenen Steines machte viel Reden und Verdruss. Er konnte sich indessen über den Ankauf einer schönen Statue gar wohl erfreuen, die einen Paris nach der Auslegung anderer einen Mithras vorstellte. Das Gegenbild steht jetzt im Museo Pio-Clementino, beide waren zusammen in einer Sandgrube gefunden worden. Doch waren es nicht die Unterhändler in Kunstgeschäften allein, die ihm auflauerten, er hatte manches Abenteuer zu bestehen; und da er sich überhaupt in der heissen Jahreszeit nicht zu schonen wusste, so konnt´ es nicht fehlen, dass er von mancherlei Übeln angefallen wurde, welche die letzten Tage seines Aufenthalts verbitterten. Mir aber war dies umso schmerzlicher, als ich seiner Gefälligkeit gar manches schuldig geworden [...]." (A. a. O., 379f.)*

Was Goethe hier angedeutet hatte, sollte sich für den jungen Mann schon sehr bald als tödlich erweisen, denn kurz nach seiner Rückkehr nach Wien starb dieser am 6. April 1788 mit noch nicht dreiundzwanzig Jahren an der Malaria. Als Erbe hatte dieser noch vor seinem Tode seinen jüngeren Bruder Moritz (1777-1826) eingesetzt, der zu diesem Zeitpunkt erst elf Jahre alt war.

4. Moritz I. Graf von Fries (1777-1826)

Die Verwaltung der Besitzungen und des Bankhauses des jungen Grafen, der so plötzlich zum Erbe eines ungeheuren Vermögens wurde, wurde durch den Kaiser in die Hände einer Vormundschaft gelegt. Diese bestand aus seiner Mutter und einer Reihe in kommerziellen Angelegenheiten erfahrener und angesehener Männer. Gräfin Anne Fries war damit aus der Verwaltung des riesigen Vermögens ausgeschlossen, und dies scheint auch seine guten Gründe gehabt zu haben. Schloss Vöslau wurde ihr als standesgemässer Witwensitz

angewiesen, doch entsprach das Schloss und sein Garten nicht ihrem Geschmack. Da sie sich auch finanziell benachteiligt fühlte, kam es zu dauernden unerfreulichen Auseinandersetzungen mit den anderen Mitvormündern. Diese erwarben schliesslich für sie den kleinen Besitz La Chablière am Genfer See, welcher künftig ihr Alterssitz wurde. (ACV)

Besondere Sorgfalt widmete man verständlicherweise der Erziehung des jungen Grafen. Als dessen Erzieher fungierte nach einigen anderen schliesslich auch Franz Christian Lerse, der Freund Goethes. Mit diesem wurde Moritz Graf von Fries auch von 1794 bis 1797 nach Leipzig gesandt, um an der dortigen Universität seine Ausbildung zu vervollkommnen. Lerse, welcher bereits zuvor als Galeriedirektor tätig gewesen war, scheint in dem jungen Mann die

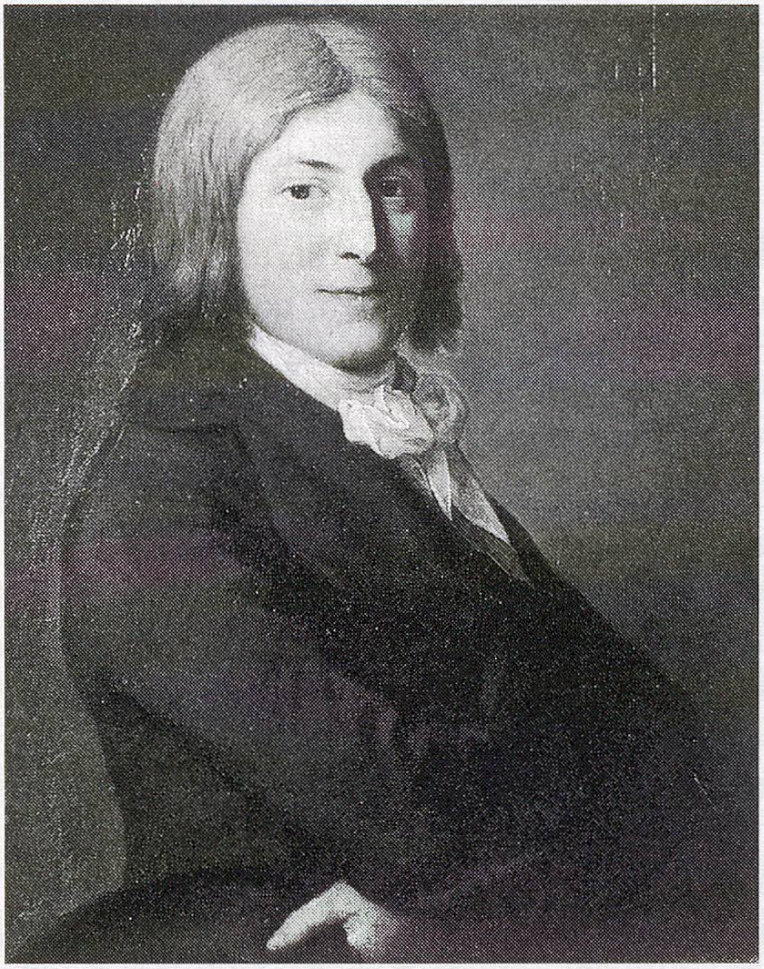


Abb. 5 Moritz I. Graf von Fries (1777-1826), gemalt von Anton Graff in Leipzig 1796. (Privatbesitz)

Liebe zur Kunst und besonders dessen Sammelleidenschaft entfacht zu haben. Schon als Student in Leipzig tritt Moritz I. Fries als Käu-

fer von Kunstwerken auf, um die aus Rom mitgebrachten Sammlungen seines verstorbenen Bruders zu ergänzen. (Fries 1903, 77) Die eingesetzte Vormundschaft jedoch trug inzwischen wesentlich zur Vergrösserung des Vermögens ihres Schützlings bei. Man hatte inzwischen in Niederösterreich die Herrschaften Neulengbach und Plankenberg erworben und beteiligte sich unter anderem mit Erfolg an insgesamt fünf Zuckerraffinerien. Als Moritz I. Graf von Fries am 15. Oktober 1800 in der Pfarrkirche von Gainfarn heiratete, war er einer der reichsten, wenn nicht inzwischen überhaupt der reichste Mann in den österreichischen Erblanden. Seine Frau, die Prinzessin Maria Theresia zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (1778-1819), wurde von allen Zeitgenossen ihrer Schönheit und natürlichen Bescheidenheit wegen hochgerühmt. Durch diese Einheirat in den katholischen Hochadel hatten nun auch die ersten Familien in Wien keinen Grund mehr, das so gewinnende junge Paar nicht in ihre Kreise aufzunehmen. Die erste Zeit nach ihrer Heirat verbrachte das junge Paar auf Reisen im Ausland. Ein längerer Aufenthalt führte auch nach Paris, wo man 1804 an den Krönungsfeierlichkeiten von Napoleon teilnahm. Die gräfliche Familie führte in der Folge in Wien eines der glanzvollsten Häuser der Stadt, und der Graf und die Gräfin galten als Inbegriff von Schönheit und Vornehmheit. (Vgl. Kisch 1883, 263f.) Das Palais der Familie mit seiner berühmten Bildergalerie, seiner Bibliothek und seinen Kunstschätzen stand jedermann, der in der Gesellschaft - wie man damals sagte - "eingeführt war", offen, und auch Fremden wurde ohne viel Umstände der Zutritt gestattet. Im Sommer zog man sich jedoch nach Vöslau zurück und genoss im Kreise der Familie und zahlreicher Gäste das Leben auf dem Lande. Hatte der Schlosspark von Vöslau schon von jeher eine grosse Rolle gespielt, so wurde dieser durch den berühmten Wiener Bildhauer Franz Anton Zauner um viele neue Kunstwerke bereichert – wiederum zur idealtypischen Kulisse für das Landleben der damaligen Zeit. Für den kunstbegeisterten Grafen waren die damals in Wien gefragtesten und bekanntesten Künstler tätig, die immer neue Auftragsarbeiten ausführten. (Vgl. Preysing 1951) Neben diesen für die Familie arbeitenden Künstlern waren im In- und Ausland Agenten unermüdlich unterwegs, die seltensten Gemälde, Statuen, Kupferstiche, Drucke oder Prachtausgaben für die Sammlungen des Grafen zu erwerben. Moritz Graf von Fries zählte auch zu den wichtigsten Förderern der Musik in Wien. Zu den grossen Persönlichkeiten

der Musikgeschichte, die im Palais der Familie am Josephsplatz Konzerte gaben, gehörten Haydn und Schubert, die dem Grafen auch verschiedene ihrer Werke widmeten. Die bis heute berühmteste Widmung an den Grafen ist zweifellos die "Siebente Symphonie" von Beethoven.

Von Natur aus zu grosser Eitelkeit neigend, hielt der in Geschäften unerfahrene Graf sein Vermögen für unerschöpflich, und neben dem übertriebenen zur Schau gestellten Luxus war dieser zu seinem grossen Unglück ausserdem noch von einem Heer von Schmeichlern und Schmarotzern umgeben, die von seiner Freigiebigkeit zu profitieren wussten. Neben den ungeheuer hohen laufenden Ausgaben seines Haushaltes appellierte auch immer wieder die verschwenderische Mutter des Grafen an dessen Grossmut. Wenig wohlhabende Verwandte seiner Frau sowie Freunde und Bekannte in finanziellen Nöten fanden stets rasch Hilfe bei diesem gutherzigen und gutgläubigen Mann.[30] Als das Bankhaus durch die dauernden Privatausgaben in immer grössere Verlegenheit geriet, sah sich Moritz Graf von Fries gezwungen, neue Teilhaber in das Bankhaus aufzunehmen. In den Jahren 1800 bis 1810 war Fries noch im Besitz von achtzig Prozent der Anteile seines Bankhauses. (Fries 1903, 80) Durch die verheerenden Auswirkungen der Napoleonischen Kriege auf die Wirtschaft und die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung der damaligen Zeit - neben dem unvermindert getriebenen Luxus - wurde die Lage des angesehenen Bankhauses immer bedrängter. (Vgl. Reichardt 1915, I, 126f.)

In den Jahren von 1815 bis 1819 war das Bankgeschäft fortwährend passiv, und nach 1820 besass Moritz Graf von Fries schliesslich nur noch vierzig Prozent der Anteile seines Bankhauses. Während die ersten finanziellen Schwierigkeiten des Hauses nach aussen hin durch gleichbleibend getriebenen Luxus noch leicht zu verschleiern waren, kamen um das Jahr 1815 auch bald familiäre Probleme dazu. Auf den Festlichkeiten des Wiener Kongresses hatte der Graf die Bekanntschaft einer jungen französischen Schauspielerin gemacht, die bald schon seine Geliebte wurde. Natürlich blieb dies der Wiener Gesellschaft nicht verborgen, und die Baronin de Fisson du Montet hat sich folgendermassen in ihren Memoiren daran erinnert:

---

[30] Moritz I. Graf von Fries gilt daher auch als das vermeintliche historische Vorbild für den "Verschwender" von Ferdinand Raimund. (Vgl. Komorzynski 1959)

"An diesem Abende trug die Gräfin Fries, geborene Prinzessin Hohenlohe, ein Halsband und ein Diadem mit geradezu ungeheuren Perlentropfen. Diese Perlen waren ein Teil des Kaufpreises, den die Witwe des Königs Murat dem Grafen Fries für ein Landgut bezahlt hatte.[31] *Das Majorat des Grafen besass einen unermesslichen Wert, desgleichen sein Besitz an Herrschaften, Palästen und kostbaren Sammlungen; dazu kam noch ein blühendes Bankhaus, eines der glänzendsten und angesehensten in Europa.*

Alles das ist verschwunden – Graf Fries starb völlig verarmt. Seine schöne und tugendhafte Frau ging ihm um einige Jahre im Tode voran. Der Stand seiner Geschäfte konnte ihr unbekannt bleiben; aber vermochte ihr der Graf auch seine Fehltritte zu verbergen?

Eine verabscheuungswürdige französische Schauspielerin, ein kleines, gelbhäutiges und hässliches Frauenzimmer, Fräulein Lombard[32]*, eine Jüdin von Geburt, war der böse Geist, der sich an den schönen und vornehmen Grafen geheftet und ihn in den Abgrund gestürzt hatte." (Klarwill 1925, 146)*

Wegen des Verhältnisses des Grafen mit der jungen Schauspielerin litt sicherlich die häusliche Atmosphäre, und die Gräfin spielte damals mit dem Gedanken, sich auf einem der inzwischen in der Steiermark erworbenen Güter niederzulassen. Sie starb jedoch ganz überraschend am Abend des 25. August 1819 im Alter von einundvierzig Jahren in Vöslau. Die zahlreichen noch kleinen Kinder der Verstorbenen (Anhang 2) wurden nach dem plötzlichen Tode der Mutter mit viel Liebe und Verständnis von deren Grossmutter Fürstin Judith zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, geborenen Freiin Reviczky de Revisnye (1753-1836), erzogen.

Die Lage des Bankhauses wurde immer bedenklicher; die Privatausgaben waren mittlerweile zwar etwas vermindert, doch immer noch nicht der katastrophalen Finanzlage angepasst worden. Als wäre nichts zu befürchten, wurden nach wie vor Künstler beauftragt

---

[31] Dieses Landgut war die Herrschaft Orth an der Donau, welche Caroline Murat, die Schwester Napoleons, von Moritz I. Fries erworben hatte. Die Herrschaft kam später nochmals an Fries, der sie schliesslich am 27. Juli 1824 an Kaiser Franz I. verkaufte. Durch den Kaiser wurde Orth dann dem kaiserlichen Privat- und Familienfonds einverleibt.

[32] Dies war der Künstlername des jungen Mädchens, welches eigentlich Fanny Müntzenberg hiess. Fanny (recte Vogel) war in Lyon am 18. August 1795 als Tochter des "marchand de tabac" Abraham Samuel Müntzenberg und der Marie Anne (recte Meriem) Cahen (Caen) geboren worden.

und immer wieder teure Stücke für die Sammlungen gekauft. Zu diesem Zeitpunkt war zudem das Bankhaus Fries durch die Rothschild bereits vollkommen aus dem Geschäft gedrängt worden, die durch gezielte Bestechungen Friedrich von Gentz zu ihrem Fürsprecher beim Fürsten Metternich gemacht hatten. (Vgl. Ehrenberg 1925, 80f.)

Nach und nach war Moritz Graf von Fries gezwungen, um seine zahlreichen Gläubiger kurzfristig befriedigen zu können, einige der mittlerweile erworbenen Herrschaften wieder zu verkaufen. Bei allen verzweifelten Sanierungsversuchen des Bankhauses fehlte es jedoch an einem wirklich klaren Konzept, denn der Graf war zu diesem Zeitpunkt gar nicht mehr in der Lage, das Ausmass der ihm drohenden finanziellen Katastrophe noch realistisch einschätzen zu können.

Sein ältester Sohn, der ebenfalls den Namen Moritz (1804-1887) erhalten hatte, war jedoch mittlerweile alt genug, die sich anbahnende Katastrophe vorherzusehen. Er wandte sich daher mit der verzweifelten Bitte um Hilfe an den in Finanzfragen versierten Freund der Familie, den Grafen Ferdinand von Colloredo-Mannsfeld (1777-1848). Dieser schrieb, über die wirtschaftliche Lage des Hauses in Kenntnis gesetzt, an Moritz I. Grafen von Fries am 9. Februar 1825: *"[...] Freund ! die Täuschungen sind noch nicht von Dir gewichen. Deine Lage ist weit ärger als Du sie Dir vorstellst, als ich sie nach Deinen Mittheilungen gehalten [...]. Deine redlichen Gläubiger können vorerst nichts erhalten; denn es ist nichts da woraus ihnen etwas gegeben werden könnte, Deine Kinder müssen mit Dir darben, denn ihr habt beide kein Vermögen, durch vielen anhaltenden Fleiss muss erst ein neues geschaffen werden, nicht für Dich, nicht für Deine Kinder sondern für Deine Gläubiger, und zwar ein sehr bedeutendes von wenigstens 1 1/2 Million, denn die Berechnung Deiner Activen hält bei weitem die Prüfung nicht aus. Und dann erst wenn diese 1 1/2 M[illionen]. erworben und gezahlt sind, kann ein zweites für Dich und Deine Kinder erworben werden. Hierzu gehört Zeit, Fleiss, Glück, vor allem aber grosse Opfer und seltene Sparsamkeit. Allen Anspruch an den Glanz der Welt müsste aufgegeben werden sogar Deinen persönlichen Ruf musst Du opfern um Dir einen neuen zu erwerben. Du musst Dich entschliessen Wien sobald als nur möglich zu verlassen [...]." (ÖNB, Mus. Hs. 8992/5b)*

Moritz I. Graf von Fries verliess Wien, dem Rat seines Freundes

folgend, und sollte nie mehr dahin zurückkehren. Seine treue und liebevolle Begleiterin in dieser wohl schwierigsten und unglücklichsten Zeit seines Lebens wird seine seit den Tagen des Wiener Kongresses geliebte Fanny Müntzenberg, die er schliesslich am 8. Juni 1825 in Paris auch heiratete.[33] Die letzten Monate seines Lebens sind erfüllt von Hoffnungen an eine Rückkehr nach Wien, von Selbstvorwürfen und von Sehnsucht nach seinen geliebten Kindern. Moritz I. Graf

Abb. 6 Moritz II. Graf von Fries (1804-1887). Aquarell von Moritz Michael Daffinger aus dem Jahre 1837. (Kugler 1991, Tafel 38)

von Fries starb schliesslich völlig verarmt am 26. Dezember des Jahres 1826 in Paris und wurde am dortigen Friedhof Père Lachaise begraben.[34] Während sich sein Vater auf der Flucht vor seinen Gläubigern befand, versuchte Moritz II. das Bankhaus vor dem Untergang zu bewahren. Zur Seite stand ihm dabei der aus Hamburg stammende David Parish, der am Bankhaus der Familie beteiligt war und dieses als Geschäftsführer leitete. Als jedoch der drohende Konkurs nicht mehr länger aufzuhalten war, beging er durch einen Sprung in

[33] Moritz I. Graf von Fries hatte zu diesem Zeitpunkt mit Fanny Müntzenberg bereits eine Tochter. Das Mädchen, welches Felicie genannt wurde, war in Paris am 17. Oktober 1820 geboren worden. Es heiratete am 26. Oktober 1839 in Paris den späteren königlich belgischen Gesandten und bevollmächtigten Minister in Frankreich, Firmin Rogier (1791-1875).

[34] Seine Witwe Fanny heiratete in Paris am 19. November 1828 Alexandre François Comte de Girardin (1767-1848).

die Donau in der Nacht des 27. April 1826 Selbstmord.

Moritz II. Fries, von einer Abendgesellschaft beim Fürsten Metternich nach Hause zurückgekehrt, fand einen Abschiedsbrief von Parish und gab am nächsten Tag bei Gericht den Konkurs des Bankhauses bekannt. Alle Anerbieten von Seiten anderer befreundeter Bankiers, das Bankhaus zu stützen, schlug er aus. Um die zahlreichen Gläubiger wenigstens teilweise befriedigen zu können, wurden in der Folge sämtliche Besitztümer der Familie verkauft. Neben dem Palais in Wien und dem Schloss Vöslau gelangten auch die bedeutenden Kunstsammlungen der Familie zum Verkauf. Dies wurde in Form zahlreicher Auktionen durchgeführt, die in Amsterdam und Wien stattfanden und die unersetzbaren Schätze der Fries'schen Sammlungen für immer zerstreute.

Moritz II. Graf von Fries verliess nach dem durch den Konkurs verursachten Skandal, an dem er völlig unschuldig war, Wien, um sich als Beamter der kaiserlich österreichischen Botschaft in Rio de Janeiro eine neue Existenz aufzubauen. (Fries 1903, 87f.)

5. Weiteres Schicksal der Familie Fries

Während Moritz II. Graf von Fries sich noch immer in Brasilien befand, wurde durch das Gericht im Jahre 1832 der Konkurs für beendet erklärt. Dem gewissenhaften Vormund Ferdinand Graf von Colloredo-Mannsfeld war es dabei sogar gelungen, ein kleines Vermögen für die völlig mittellosen Kinder zu retten, welches unter den Geschwistern aufgeteilt wurde. (Vgl. ÖNB, Mus. Hs. 8992/10, 11) Moritz II. Fries, der sich fast ganze sieben Jahre in Südamerika befand, war bereits am 8. Oktober 1829 zum Legationssekretär ernannt worden. Diese Jahre nutzte er vor allem zu ernsthaften philosophischen Studien, die mit eine der Hauptursachen seines späteren Übertrittes zum Katholizismus werden sollten. Am 28. August 1832 beorderte man ihn schliesslich nach Wien zurück, denn er sollte im kommenden Jahr seine neue Stelle als Botschaftssekretär in London antreten, wo er zwei weitere Jahre verbrachte. Während eines in der Heimat verbrachten Urlaubes lernte er Florentine (Flora) Freiin von Pereira-Arnstein (1814-1882)[35] kennen, die er nach Erhalt der not-

[35] Florentine (Flora) (1814-1882) war die Tochter des Bankiers Heinrich (recte Aaron) (seit

wendigen Heiratserlaubnis schliesslich am 13. Februar 1836 in Wien zur Frau nahm. Kurze Zeit zuvor, am 15. September 1835, war Moritz II. bereits zum Dienst in die Staatskanzlei nach Wien berufen worden, wo er, am 20. März 1838 zum Legationsrat ernannt, bis 1848 tätig war. Bald nach seiner Heirat mit der hübschen wie vermögenden, der jüdischen Geldaristokratie entstammenden Enkelin der berühmten Fanny Freifrau von Arnstein kaufte er das Schloss Vöslau zurück, welches der Familie danach vornehmlich als Sommersitz diente. Besonders Vöslau sollte dieser zweiten Periode der Herrschaft der Familie Fries noch sehr viel zu verdanken haben, denn auf die Initiative Moritz II. geht der weitere Ausbau des dort befindlichen Bades zurück. (Vgl. Kühschelm 1994) Die Revolution des Jahres 1848 führte schliesslich zu seiner Entscheidung, aus dem Staatsdienst auszutreten. Seit dem Tod seines Schwagers hatte Moritz II. nicht nur die Verwaltung des beträchtlichen Vermögens seiner Schwiegermutter, sondern auch die Vormundschaft für dessen Kinder übernehmen müssen.[36] Die seit Jahren intensiv betriebenen Studien der Schriften des Hl. Augustinus veranlassten den Grafen 1850 zum Katholizismus überzutreten. Nach dem Tode seiner Schwiegermutter 1859 fielen Flora Gräfin von Fries die Herrschaften Erlakloster und das erst 1857 erkaufte Czernahora in Mähren zu, welches im Auftrag des Grafen durch den Architekten Theophil Hansen1860 bis 1862 umgebaut und modernisiert wurde. Diese zweite Periode des Wohlstandes der Familie Fries ist wiederum auch durch zahlreiche Aufträge an die besten Künstler der Zeit bemerkenswert. Neben den Werken des bereits genannten Theophil Hansen haben sich bis heute auch einige bedeutende Porträts erhalten.[37] Ein schwerer Schicksalsschlag traf den Grafen durch den frühen Verlust seines ältesten Sohnes Ludwig (Louis), der am 9. April 1860 in Venedig starb. Auch Flora Gräfin von Fries erkrankte bald darauf so schwer, dass sie bis zu ihrem Tod im Jahre 1882 so gut wie immer an das Bett gefesselt war. Moritz II. Fries nahm diese Schicksalsschläge

1810) Freiherrn v. Pereira-Arnstein und der Henriette (recte Judith), geborenen Freiin v. Arnstein.

[36] Es handelte sich dabei um die Nachkommen des 1847 verstorbenen August Freiherrn v. Pereira-Arnstein.

[37] In der Österreichischen Galerie in Wien befindet sich z. B. ein Bildnis der Henriette Freifrau v. Pereira-Arnstein mit ihrer Tochter Flora Gräfin v. Fries von Friedrich v. Amerling. Neben Moritz Michael Daffinger war auch Josef Kriehuber für die Familie tätig. (Vgl. Kugler 1991, 411f. u. Taf. 38)

zum Anlass, den Bau einer eigenen Pfarrkirche in Vöslau anzuregen, der schliesslich durch den Architekten Franz Sitte (Vgl. Rychlik/ Walch 1992) zur Ausführung kam.

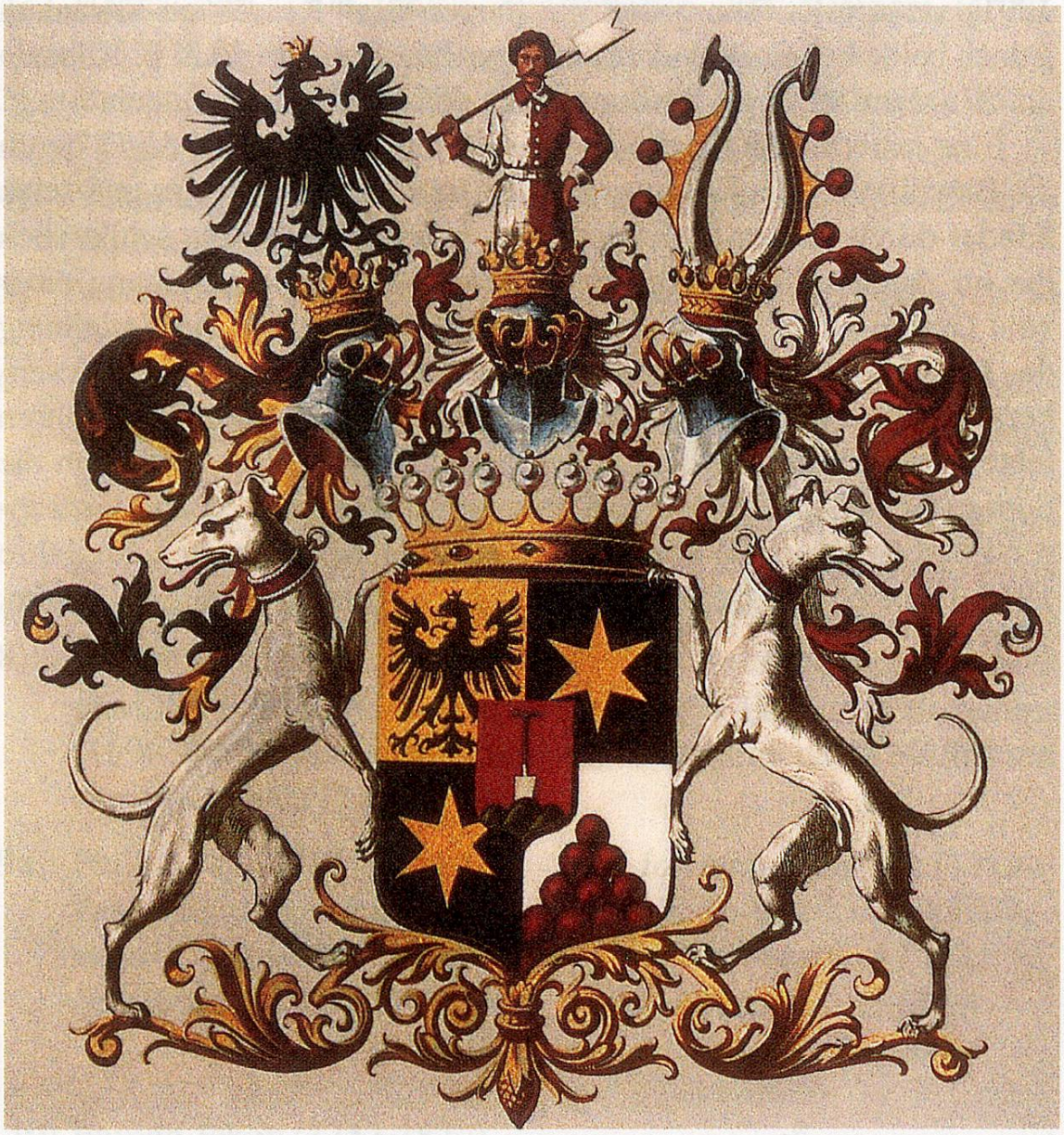


Abb. 7 Wappen der Grafen Fries von Friesenberg aus dem Jahre 1905. (MZA, Karton 2, Fasz. 9)

Moritz II. übergab seinem Sohn August (1841-1918) Vöslau und Czernahora in Mähren, seine Tochter Emma Freifrau von Handel (1837-1907) erhielt die Herrschaft Erlakloster. Moritz II. Graf von Fries starb am 20. November 1887 im Alter von vierundachtzig Jah-

ren in Meran und wurde nach seiner Überführung in der Familiengruft in der Vöslauer Pfarrkirche beigesetzt. (Walterskirchen 1903, III, 260f.)

Sein Sohn August (1841-1918) (Anhang 2) war seit 1872 mit Anna Gräfin Strachwitz von Gross-Zauche und Camminetz (1851-1891) verheiratet. Diese und ein junger Graf Kesselstatt ertranken jedoch beide bei einem aufsehenerregenden Bootsunglück in Abbazia am 27. März 1891, als ihr Boot durch den hohen Seegang kenterte.

Eine neuerliche kaiserliche Gnade wurde der Familie 1893 durch die Bewilligung des Hofzutrittes für August Graf von Fries und seine Kinder durch Kaiser Franz Joseph I. zuteil. Dem folgte schliesslich die im August 1905 durch den Kaiser erteilte Genehmigung einer vom Grafen zuvor erbetenen Wappenänderung sowie die Verleihung des Prädikates "von Friesenberg".[38] August Graf Fries von Friesenberg, der hauptsächlich in Czernahora bei Brünn (Brno) in Mähren lebte, verkaufte schliesslich seinen gesamten Besitz in Vöslau an die dortige Gemeinde. Seine Nachkommen waren danach noch bis zu ihrer Enteignung und Vertreibung durch die Kommunisten im Jahre 1945 Besitzer des Schlosses Czernahora. (Steeb 1996, 367, Anm. 1567)

[38] Die Genehmigung des Kaisers und das Diplom vom 5. September 1905 befinden sich heute in Brno (Brünn). (MZA, Karton 2, Fasz. 9) Eine genaue Wappenbeschreibung findet sich im Genealogischen Handbuch des Adels (1960, 297).

Anhang 1

Stammreihe der Familie Fries

1) Valentin I. (um 1460-1521); Ratsherr in Mülhausen, Gesandter in Basel 1506, in Zürich 1514; ∞ N. N.
2) Hanns (um 1496-1559); Zunftmeister und Ratsherr (1550-1555) in Mülhausen; ∞ Verena v. Selz
3) Valentin III. (1535-1588); Bürgermeister von Mülhausen 1573-78 und 1586-87; ∞ Dorothea Biegeisen (+1605)
4) Valentin IV. (1560-1607); Hauptmann, floh aus Mülhausen; ∞ Wilbrandis Rappoldt
5) Valentin V. (1585-1635); Präsenzlistenverwalter in Altkirch; ∞ Anna Lüder (um 1598, + nach 1622)
6) Johann (Hans) Jakob I. (1622-1708); kehrte 1650 nach Mülhausen zurück, 1690 Zunftmeister in Mülhausen; ∞ II. Salome Barbette (1622-1694) aus Strassburg
7) Philipp Jakob I. (1658-1746); 1716 Zunftmeister, 1726 Ratsherr, 1727 Obervogt von Illzach, 1742-1746 Bürgermeister von Mülhausen; ∞ I. Anna Maria Cornetz (1660-1696)
8) Johann (Hans) Jakob II. (1685-1759); Zunftmeister und Mitglied des Inneren Rates von Mülhausen; ∞ II. Ursula Bregenzer (1696-1780); aus einer alten von Solothurn nach Mülhausen eingewanderten Familie

9a) Philipp Jakob (1715-1784), Pastor in Mülhausen; **Ritterstand 1775;** ∞ Rosine Engelmann (1721-1785)

10) Philipp Jakob (1753-1822), **Frhrnstd. 1791;** ∞ Anna Maria Schwarz (1767-1835)

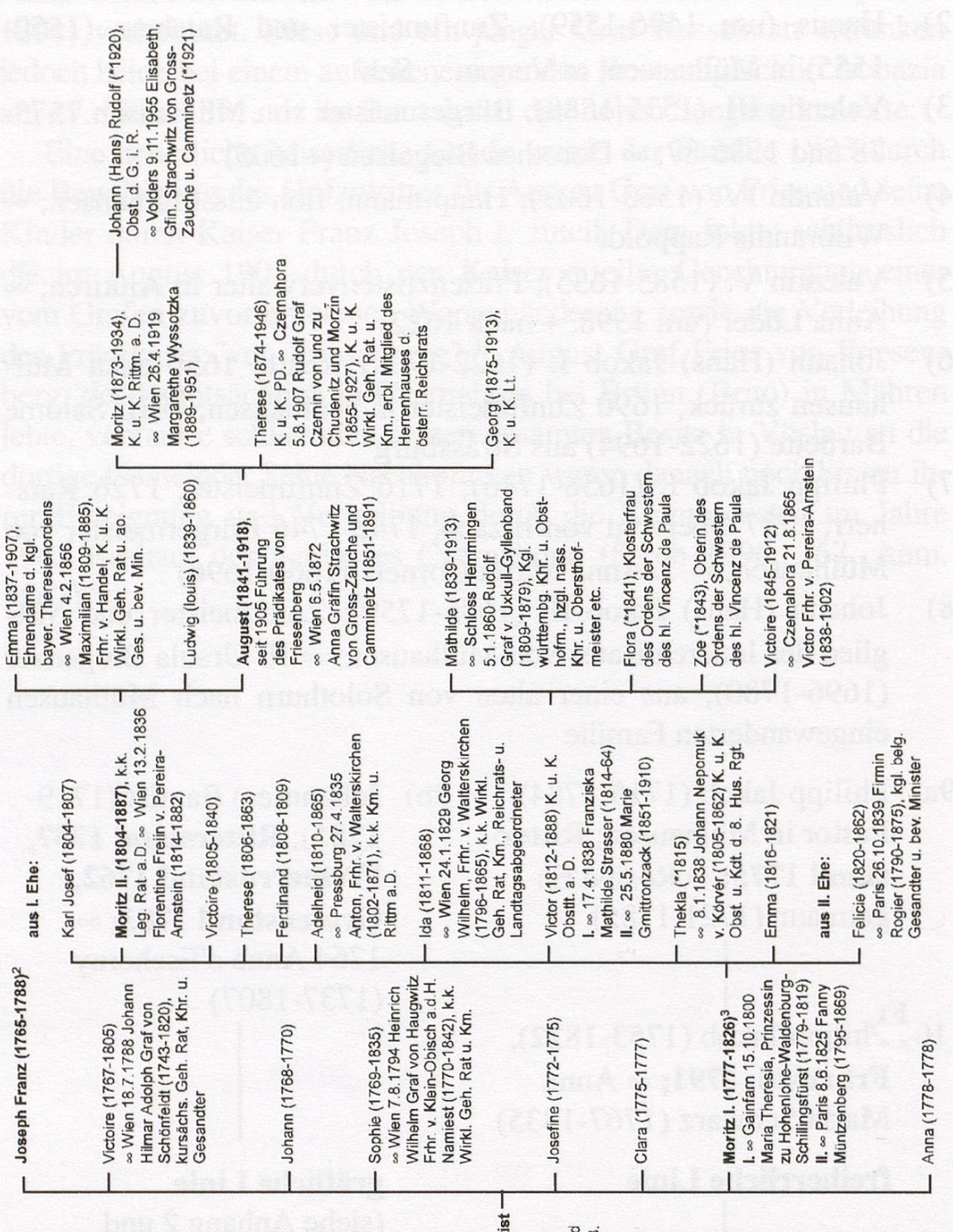
freiherrliche Linie

9b) Johann(es) Baptist (1719-1785); **Ritterstand 1757, Freiherrnstand 1762, Grafenstand 1783;** ∞ 1764 Anne d'Escherny (1737-1807)

gräfliche Linie
(siehe Anhang 2 und Kap. 3)

Anhang 2

Stammtafel der Grafen von Fries, Grafen Fries von Friesenberg (seit 1905)



1 s. Kapitel 2.
2 s. Kapitel 3.
3 s. Kapitel 4.

Abkürzungen

a. D.	ausser Dienst
a. d. H.	aus dem Hause
ao.	ausserordentlicher
bayer.	bayerischen
belg.	belgischer
bev.	bevollmächtigter
d. G.	des Generalstabes
erbl.	erbliches
Frhr.	Freiherr
Geh. Rat.	Geheimer Rat
Ges.	Gesandter
Gf.	Graf
Gfin.	Gräfin
Hus.	Husaren
hzgl.	herzoglich
i. R.	im Ruhestand
Kdt.	Kommandant
kgl.	königlich
Khr.	Kammerherr
k.k.	kaiserlich königlich
Km.	Kämmerer
K. u. K.	Kaiserlich und Königlich
kursächs.	kursächsischer
Leg. Rat	Legationsrat
Lt.	Leutnant
Min.	Minister
nass.	nassauischer
Obersthofm.	Obersthofmeister
Obst.	Oberst
Obstlt.	Oberstleutnant
P. D.	Palastdame
Rgt.	Regiment
Rittm.	Rittmeister
württembg.	württembergischer

Ungedruckte Quellen

ACV: Archives Cantonales Vaudoises, Chavannes-près-Renens: Dg. 111/2.

AHB: Wien, Archiv der evangelischen Gemeinde H. B.: Exhibitenprotokoll Nr. 42 vom 30. November 1788, Quittung vom 15. April 1783, undatierte Spenderliste.

AVA: Wien, Allgemeines Verwaltungsarchiv: Hofadelsakte, Friess Johann; Wien, 15. Dezember 1762; Polizeihofstelle, 1794:811, 1799:17, 1799:626, 1808:2793a, b.

BayHStA: München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv: Personenselekt Fries, Karton 88.

GLAK: Generallandesarchiv Karlsruhe: Baden-Generalia 77, No. 2871.

HHStA: Wien; Haus-, Hof- und Staatsarchiv: Frankreich Varia, Karton 30; Zinzendorf Tagebuch Bd. 30.

HKA: Wien, Hofkammerarchiv: Nö. Komm. Fasz. 14 (rote Nr. 65).

HM: Historisches Museum der Stadt Wien: H. I. N. 54.229/1.

MZA: Brno, Moravsky Zemsky Archiv: Familienarchiv Fries G 75, Karton 1, 2 Fasz. 9, 4.

ÖG: Wien, Österreichische Galerie, Inv. Nr. 2593.

ÖNB: Wien, Österreichische Nationalbibliothek: Musiksammlung, Mus. Hs. 8992/5 b, 8992/10, 8992/11.

StAF: Stadtarchiv Frankfurt/Main: Ratsprotokoll vom 30. September 1750.
StAN: Staatsarchiv Nürnberg: Reichritterschaft Akten Nr. 1138.

Literatur

Andel Brigitte, Adelsverleihungen für Wirtschaftstreibende während der Regierungszeit Maria Theresias. Phil. Diss. Wien 1969.
Bernard Paul P., Kaunitz and Austria's secret fund. East European Quarterly. (16) 1982, 129-136.
Bronne Carlo, Financiers et comédiens au XVIIIe siècle: Madame de Nettine, banquière des Pays-Bas. Suivi de D'Hannetaire et ses filles. Bruxelles 1969.
Dickson Peter G. M., Finance and Government under Maria Theresia 1740-1780. Oxford 1987.
Ehrenberg Richard, Die Fugger-Rothschild-Krupp. Jena 1925, 3. Auflage.
Ehrsam Nicolas, Livre d'or de la ville de Mulhouse. Mulhouse 1883.
Fries August Graf von, Die Grafen von Fries. Eine genealogische Studie. Dresden 1903, 2. Auflage.
Genealogisches Handbuch des Adels, Gräfliche Häuser B, Bd. II (= Bd. 23 der Gesamtreihe). Limburg/Lahn 1960.
Genealogische Handbücher des Adels, Freiherrliche Häuser B, Bd. II (= Bd. 16 der Gesamtreihe). Glücksburg/Ostsee 1957.
Georgel M. (Ed.), Mémoires pour servir l'histoire des événemens de la fin du dix-huitième siècle depuis 1760 jusqu'en 1806-1810 par un contemporain impartial, feu M. l'Abbé Georgel, Jésuite, ancien Secrétaire d'ambassade et Chargé d'affaires de France à Vienne [...]. Paris 1817.
Goethe Johann Wolfgang von, Italiensche Reise. Hamburger Ausgabe (= Autobiographische Schriften Bd. 3), hrsg. v. Herbert von Einem. München 1988.
Handrick Wolfgang, Die Pragmatische Armee 1741-1743. Eine alliierte Armee im Kalkül des Österreichischen Erbfolgekieges (= Beiträge zur Militärgeschichte, Bd. 30). München 1991.
Kageneck Alfred Graf von, Johann Georg Freiherr von Grechtler (1705-1780). Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereines ("Schau ins Land") (103) 1984, 57-69.
Karner Peter (Hrsg.), Die evangelische Gemeinde H. B. in Wien (= Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, Bd. 16). Wien 1986
Karniel Josef, Die Toleranzpolitik Kaiser Josephs II. (= Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte Universität Tel-Aviv, Nr. 9). Gerlingen 1985.

Kisch Wilhelm, Die alten Strassen und Plätze Wien's und ihre historisch interessanten Häuser. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Wien's mit Rücksicht auf vaterländische Kunst, Architektur, Musik und Literatur. Wien 1883.
Klarwill Ernst (Hrsg.), Die Erinnerungen der Baronin du Montet. (Wien-Paris 1795-1858).Wien 1925.
Komorzynski Egon, Das Urbild des Verschwenders. In: Raimund Almanach (3) 1959, 18-24.
Kühschelm Oliver, Kurort Vöslau. In: Rychlik Otmar (Hrsg.), Gäste - Die grosse Welt in Bad Vöslau. Bad Vöslau 1994, 23-66.
Kugler Georg, Staatskanzler Metternich und seine Gäste. Die wiedergefundenen Miniaturen von Moritz Michael Daffinger, Josef Kriehuber und anderen Meistern aus dem Gästealbum der Fürstin Melanie Metternich. Graz, Wien, Köln, 1991.
Leisching Eduard, Die Bildnisminiatur in Österreich von 1750-1850. Wien 1907.
Lüthy Herbert, La Banque protestante en France de la Révocation de l´Edit de Nantes à la Révolution. Paris 1961.
Lutz J. (Ed.), La guerre civile de 1587 à Mulhouse. Récrits et commentaires des contemporains (= Le vieux Mulhouse IV). Mulhouse 1911.
Meininger Ernest (Hrsg.), Mülhauser Geschichten vom Jahre 1741 bis 1797, fortgesetzt von Josua Hofer J. U. L., Stadtschreiber. Le Vieux Mulhouse. (3) 1899.
Meininger Ernest, L'organisation des corps des métiers dans l'ancien Mulhouse. In: Bulletin de la Societé Industrielle de Mulhouse 1914, 285-291
Mieg Philippe, Les causes et les origines de la révolte des Fininger de 1587. In: Bulletin du Musée Historique de Mulhouse. Mulhouse 1955, 47-84 u. 1956, 43-92.
Moeder Marcel, Recherches sur les Origines des Corporations de Mulhouse 1262-1314. In: Bulletin du Musée Historique de Mulhouse (57) 1883, 31-67.
Moeder Marcel, Les Institutions de Muhouse au Moyen Age (= Publications de l'Institut des Hautes Etudes Alsaciennes VI). Strasbourg 1951.
Müller Herta, Die k.k. Nadelburger Fabrik zu Liechtenwörth. Ihre Geschichte von 1751-1815. Phil. Diss. Wien 1941.
Oberlé Raymond, Membres du Magistrat, Membres de Corporations de l'ancien Mulhouse de 1227 à 1789. Maires, Adjoints et Conseillers de la Ville de Mulhouse 1789-1971. Mulhouse 1972.
Otruba Gustav (Hrsg.), Österreichische Fabriksprivilegien vom 16. bis ins 18. Jahrhundert (= Fontes Rerum Austriacum 3, Abteilung Fontes Juris 7). Wien 1981.
Peez Carl/*Raudnitz* Josef (Hrsg.), Die Geschichte des Maria-Theresien-

Thalers. Wien 1898.
Preysing August Graf von, Das Familienbildnis der Grafen Fries. Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien. Wien (9)1951, 91-109.
Reichardt Johann Friedrich, Vertraute Briefe geschrieben auf einer Reise nach Wien und den Österreichischen Staaten zu Ende des Jahres 1808 und zu Anfang des Jahres 1809, eingeleitet und erläutert v. Gugitz Gustav. Wien 1915.
Rychlik Otmar/*Walk* Susanne (Hrsg.), Die Vöslauer Pfarrkirche. Ein Hauptwerk von Franz Sitte. Bad Vöslau 1992.
Schilling Lothar, Kaunitz und das Renversement des alliances. Studien zur aussenpolitischen Konzeption Wenzel Antons von Kaunitz (= Historische Forschungen, Bd. 50). Berlin 1994.
Spiel Hilde, Fanny von Arnstein oder die Emanzipation. Ein Frauenleben an der Zeitwende 1758-1818. Frankfurt/Main 1978.
Steeb Christian, Die Grafen von Fries. Eine Schweizer Familie und ihre wirtschaftspolitische und kulturhistorische Bedeutung für Österreich zwischen 1750 und 1830. Phil. Diss. Graz 1996.
Szabo Franz A. J., Kaunitz and enlightened absolutism 1753-1780. Cambridge 1994.
Walterskirchen zu Wolfsthal. Gesammelte Nachrichten über dieses Geschlecht. Teschen 1903.
Weigand Emanuela, Die Englisch-Österreichischen Beziehungen im österreichischen Erbfolgekrieg. Phil. Diss. Wien 1953.
Zincke Paul/Leitzmann Albert (Hrsg.), Georg Forsters Tagebücher (= Deutsche Literaturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts, No. 149. Dritte Folge, Nr. 29). Berlin 1914.